

# Egalitäre vs. staatliche Gesellschaften

---

Autor: Paul A. Truttmann

Dokumentenstatus: provisorisch

Quelle: David Graeber, David Wengrow: The Dawn of Everything

## **Ist die Entstehung eines zentral organisierten Staates eine Naturnotwendigkeit?**

Ist die Entstehung eines hierarchisch geordneten Staates eine Naturnotwendigkeit? Braucht ein komplexes Wirtschaftssystem, das sich z.B. auf ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem stützt, eine straff organisierte zentrale Organisation?

## **Neue Untersuchungsmethoden geben neue Belege für alte Gedanken**

Schon seit langer Zeit gehen die Meinungen dazu auseinander. Neuere Untersuchungsmethoden, vor allem die seit ca. 15 Jahren mögliche genetische Analyse archäologischer Funde, erlauben Rückschlüsse auf die Lebensweise früherer Völker, die uns bisher verschlossen waren. Anlass, sich diesen Fragen zuzuwenden, bilden für mich die Veröffentlichungen der beiden amerikanischen Autoren David Graeber und David Wengrow. Sie nehmen die Gedanken der kulturalistischen Schule der USA und die noch früheren Untersuchungen vor allem von Rudolf Rocker und Peter Kropotkin wieder auf und zeigen, dass frühe, steinzeitliche Völker oft verblüffend komplexe Organisationsformen entwickelten und mit ihnen experimentierten. Die Art des Zusammenlebens beschäftigte unsere steinzeitlichen Vorgänger wahrscheinlich stärker als wir gemeinhin anzunehmen gewohnt sind. Damit wird erneut sichtbar, dass demokratisch verfasste Gesellschaftsstrukturen die Menschen schon immer interessierten und weiter zurück reichen als bis zu den antiken Griechen.

## **Was Sie erwarten dürfen**

Der folgende Text ist im Wesentlichen eine Zusammenfassung des Buches *The Dawn of Everything* dieser beiden Autoren. Manchmal kenne ich aber die Kulturen, auf die sie sich stützen, nur ungenau. Deshalb habe ich ab und zu auch weitere Quellen beigezogen.



# Inhalt

<b>1</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>6</b>
1.1	Sind Staaten natürlich? .....	6
1.1.1	Modetrend: Harari, van Schaick etc. ....	6
1.1.2	Egalitäre Geschichtsforschung .....	6
1.2	Fehlkonzepte der Gesellschaftswissenschaften	7
1.2.1	Ethnozentrismus, white Supremacy .....	7
1.2.2	Angebliche Evolution der Gesellschaftsformen: Turgot .....	8
1.2.3	Mythos des guten oder schlechten Urzustandes: Rousseau/Hobbes .....	9
1.2.4	Mythos der zwangsläufigen Ungleichheit .....	9
1.2.5	Mythos des nicht-rationalen Wilden ....	9
1.2.6	Mythos des statischen Menschenbildes	9
1.3	Anthropologische Grundlagen des Zusammenlebens .....	10
1.3.1	Teilen der Nahrung, gegenseitige Hilfe .....	10
1.3.2	Völker stammen nicht von Ahnvätern ab .....	10
1.3.3	Flucht vor Familienkonflikten .....	11
1.3.4	Wechsel der Gesellschaftsformen .....	11
1.3.5	In Gegensatz setzen: Schismogenese	12
1.4	Fazit: Wichtiger Beitrag zum Menschenbild ...	12
1.4.1	Der Mensch hat die Freiheit, sein Leben selber zu gestalten .....	12
1.4.2	Beitrag der Psychologie: Erziehung ...	13
1.4.3	HH 0: Dualismus von Gut und Böse ..	13
<b>2</b>	<b>Organisationsformen von Freibeutern.....</b>	<b>15</b>
2.1	Eiszeitliche Kulturen .....	15
2.1.1	Beispiel Engen: saisonale Wanderungen .....	15
2.1.2	Dolni Vestonice: Grabstätten um 30'000 v.u.Z. ....	15
2.1.3	Fazit: Nahrungsteilen und gegenseitige Hilfe schon seit jeher .....	16
2.2	Uralt-Kulturen um 10'000 – 3'000 BC .....	16
2.2.1	Shigir Idol .....	16
2.2.2	Jomon-Kultur Japan .....	18
2.2.3	Bernstein-Gräber aus Karelien: 3500 v.u.Z. ....	19
2.2.4	Jätinkirkko: 2700 v.u.Z. ....	20
2.2.5	Sahara-Kulturen .....	21
2.2.6	Fazit: Nomadentum schützt vor Dürre	23



2.3	Prähistorische Monumental-Werke in den Americas.....	24
	US-Hügel-Bauer: 3500 v.u.Z. bis 1600 uZ.....	25
2.3.1	Watson Brake.....	25
2.3.2	Poverty Point.....	26
2.3.3	St. Johns River Valley: 4000 v.u.Z. ....	26
2.3.4	Muschelhaufen, Kanada, Bristish Columbia: 3000 v.u.Z.....	28
2.3.5	Fazit: Zusammenarbeit unter Zehntausenden, auch bei Jägern und Sammlern.....	29
2.4	Wechsel der Gesellschaftsform.....	29
2.4.1	HH I: Keine Entwicklungsstufen.....	29
2.4.2	HH II: Experiment mit Gesellschaftsformen.....	29
2.4.3	Frühe Kulturanthropologen und indigene Völker Amerikas.....	31
2.4.4	Funktion der Rituale.....	32
2.4.5	Fronarbeit, Corvée.....	34
2.4.6	Fazit: Evolutionärer Vorteil.....	34
<b>3</b>	<b>Frühe Städte.....</b>	<b>36</b>
3.1	Frühe Städte: Ukraine.....	36
3.1.1	Geografische Voraussetzungen.....	36
3.1.2	Cucuteni-Tripolje-Kultur.....	37
3.1.3	Ukraine: Taljanky, Maidenetske, Nebelivka.....	38
3.1.4	Sozialstruktur ähnlicher, moderner Dörfer.....	40
3.1.5	Fazit: Ecology of Freedom.....	44
3.2	Egalitäre, frühe Städte in Mesopotamien.....	45
3.2.1	Volksversammlung und Widerstand..	46
3.2.2	Tempel als Fabrikationsbetrieb.....	47
3.3	Fazit: Ukrainische vs. Mesopotamische Städte	48
3.3.1	Grossstädte ohne zentralistische Organisation.....	48
3.3.2	Mitbestimmungsrechte.....	49
<b>4</b>	<b>Der lange Weg zum Ackerbau.....</b>	<b>51</b>
4.1	Goldener Halbmond.....	51
4.1.1	Upper/lower Crescent.....	51
4.1.2	Gesellschaftliche Differenzen und Austausch.....	54
4.1.3	Kulturelle Differenzen: Megalith-Kulturen.....	55
4.1.4	Kulturelle Differenzen: Bedeutung der Frauen.....	55
4.2	Botanik und Gartenkultur.....	55
4.2.1	Entwicklung von Saatkulturen: 10'000 – 7'000 v.u.Z.....	55
4.2.2	Biologische Veränderung der Rispe:..	57



4.2.3	Eigentums Strukturen in Schwemmland-Gebieten .....	58
4.3	Raub und Krieg .....	59
4.3.1	Göbekli Tepe .....	60
4.3.2	LBK: Freibeuter gegen Ackerbauern ..	60
4.3.3	Lapita-Keramik-Kultur .....	62
4.4	Fazit: keine einheitliche Entwicklung zum Ackerbau .....	62
4.4.1	Anpassung und Flexibilität .....	62
4.4.2	Ecology of Freedom: auch im Goldene Halbmond .....	63
4.4.3	Methodenkritik .....	64
<b>5</b>	<b>Die Geschichte des Staats-Konzepts.....</b>	<b>65</b>
5.1	Drei Faktoren der Dominanz .....	65
5.1.1	Gewaltmonopol, Souveränität .....	65
5.1.2	Informationsmonopol, Bürokratie .....	66
5.1.3	Achtungs-Monopol, Charisma .....	66
5.2	Staatsformen: Ausgestaltung der Dominanz ..	66
5.2.1	Der moderne, demokratische Staat ..	66
5.2.2	Frühe Staaten in Mesopotamien .....	67
5.2.3	Staaten im Mittelalter und in der Neuzeit .....	68
5.2.4	Traditionelle Auffassung der Staatsentstehung .....	68
5.2.5	Fazit: Machtverschiebung .....	69
5.2.6	Fazit: „Hochkultur“ ist ein ideologischer Begriff .....	69
<b>6</b>	<b>Anthropologie: Familie vs. «ganze Welt» .....</b>	<b>70</b>
6.1	Anthropologische Grundlagen des Zusammenlebens in Gross-Städten .....	70
6.1.1	Völker stammen nicht von Ahnvätern ab .....	70
6.1.2	Flucht vor Familienkonflikten .....	70
6.2	Kognitive Voraussetzungen .....	71
6.2.1	Dunbar Zahl .....	71
6.2.2	Imaginäre Städte: „als ob“ .....	71
6.3	Fazit .....	72
6.3.1	Freundliches Menschenbild .....	72
6.3.2	Kognitive Entwicklung dauerte lange ..	72
6.3.3	Stammesdenken; nur eine Seite der Medaille .....	73
<b>7</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>74</b>
7.1	Die indigene Kritik am Christentum .....	74
7.1.1	Pessimistisches Menschenbild .....	74
7.1.2	Unhaltbare Prämissen der christlichen Religion .....	75
7.1.3	Der Mensch ist zur Freiheit geboren ..	76
7.1.4	Mangel an gegenseitiger Hilfe .....	76
7.1.5	Bestrafung ist kein adäquates Mittel ..	77



7.1.6	Menschen sind gleichwertig.....	77
7.1.7	Frauen sind Männern gleichwertig....	78
7.1.8	Abwehrmassnahmen: Naive Wilde!...	79
7.2	Quipu: vergessene Sprache Amerikas .....	79
7.2.1	Codierungssystem der Inkas.....	79
7.2.2	Khipu als Sprachkodierung in Silbenform .....	81
7.3	Archäologische Untersuchungsmethoden.....	81
7.3.1	Magnetic Survey.....	81
7.3.2	Lidar .....	82
7.3.3	Andere methodische Instrumente.....	83
7.4	Zentren von Domestikation und Ackerbau.....	84
7.4.1	Domestikation der Haustiere.....	84
7.4.2	Zentren der Agrarentwicklung.....	85
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>87</b>
8.1	Hauptliteratur .....	87
8.2	Weiterführende Literatur.....	88



# 1 Zusammenfassung

## 1.1 Sind Staaten natürlich?

### 1.1.1 Modetrend: Harari, van Schaick etc.

#### Konventionelle Geschichtswissenschaft

Das Buch *The Dawn of Everything* ist quasi eine Ergänzung zum aktuellen Modetrend, wie er z.B. von Harari befeuert wird: In seiner *Kurzen Geschichte der Menschheit* stellt er ziemlich unkritisch den Stand der «konventionellen» Geschichtswissenschaften vor: Dabei lässt er den Gedanken, ob bei grösseren Ansammlungen von Menschen zwangsläufig eine hierarchischere Organisationsform nötig sei, unhinterfragt stehen. Das ist mir aber zu wenig differenziert – vor allem auch angesichts der verschiedenen aktuellen Töne, die Demokratie sei in Gefahr und ev. nicht das Gelbe vom Ei für gewisse Völker.

Manchmal blasen auch van Schaik und Michel ins gleiche Horn: Die so genannte *neolithische Katastrophe* hätte uns Seuchen, Privateigentum und die autoritären Staatsformen gebracht. Diese «Katastrophen» hätten durch Geschichten, Mythen und Religionsformen aufgefangen und verarbeitet werden müssen. Vor dem Eintritt dieser Katastrophe hätten Menschen in quasi paradiesischen Zuständen gelebt. Wengrow und Graeber geben eine bedeutend differenzierte Sicht. Sie stellen eine «Revolution» in Abrede, weil nur schon der Prozess zur Züchtung aussäbarer Getreidesamen ca. 3000 Jahre in Anspruch nahm. Es lohnt sich, deren Gedanken neben die beiden erwähnten Auffassungen zu stellen.

### 1.1.2 Egalitäre Geschichtsforschung

Wengrow und Graeber verkörpern wie gesagt eine ganze Strömung der Geschichtswissenschaft und vor allem der Ethnologie und Paläontologie, die die Notwendigkeit einer grösseren Hierarchie beim Aufkommen der ersten Städte in Frage stellt. Ich stütze mich auf ihr Buch *The Dawn of everything*. Ich lese es in Englisch, es ist aber Ende Februar 2022 auch auf Deutsch erschienen (Aufbrüche).

#### Durchbruch: Paradigmenwechsel

Das Werk von Wengrow und Graeber ist auch deshalb interessant, weil sie über ihre eigene Stellung innerhalb der Geschichtswissenschaft vertieft nachdenken. Dabei sprechen sie von einem eigentlichen Durchbruch (breakthrough), den ihr Denken erfahren hat, als sie mit den indianischen Philosophen Amerikas und deren Gedanken konfrontiert wurden (GW S. 25-26):  
“... we decided to write a book, that would echo, to some degree at least /.../ the real breakthrough moment [that] came when we



*decided to move away from European thinkers like Rousseau entirely, and instead consider perspectives that derive from those indigenous thinkers who ultimately inspired them.”*

## **Keine verderbte Natur des Menschen, sondern unangepasste Institutionen**

Graeber und Wengrow nahmen sich nun vor, diese Gedanken und Hypothesen an den frühen Kulturen nachzuweisen. Was die indigenen Philosophen mit der Analyse der sie kolonisierenden Franzosen machten, leisten die beiden Autoren mit der Analyse der Völker, die seit dem Ende der Eiszeit lebten.

Die Wissenschaftler beginnen ihr Buch mit der Darstellung der Gedanken und Konzepte der nordostamerikanischen Indianer. Dabei beeindruckt sie und mich deren Kritik am christlich-abendländischen Menschenbild: Die indigenen Philosophinnen und Philosophen kritisieren es als negativ und pessimistisch und werfen dem Christentum vor, von einer angeborenen Bösartigkeit des Menschen auszugehen. Stattdessen müsste man die Institutionen ins Auge fassen, die problematisch seien und den Bedürfnissen des Menschen nicht entsprechen würden – und nicht von einer verderbten Natur des Menschen ausgehen. Diese Einsicht ist der eigentliche Durchbruch.<sup>1</sup>

## **Durchbruch bei mir: Bundisten**

Bei mir selber kam ein ähnlicher Durchbruch, als ich mit den Konzepten der so genannten Bundisten des mittelosteuropäischen Raumes konfrontiert wurde. In meiner psychologischen Ausbildung wurde ich von einem österreichischen Migranten geprägt, der ursprünglich aus der Westukraine stammte und mich mit den Gedanken des Mir und der egalitären Zusammenarbeit im Gebiet des ehemaligen Polnisch-Litauischen Grossreiches bekannt machte. Diese Form des gemeinsamen Wirkens hat erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem Allmendwesen und den kooperativen Wirtschaftsformen, die ich als innerschweizer Bauernkind erfuhr. Ich werde deshalb ab und zu den Zusammenhang zu diesen von mir selbst erlebten historischen Entwicklungen herstellen.

Auf Grund dieser kritischen Einstellung zu ihrer eigenen Wissenschaft, weisen Graeber als Anthropologe und Wengrow als Archäologe im Laufe ihres Buches immer wieder auf Fehlkonzepte der vorherrschenden Geschichtswissenschaften hin. Ich will sie hier zusammenfassend nennen:

## **1.2 Fehlkonzepte der Gesellschaftswissenschaften**

### **1.2.1 Ethnozentrismus, white Supremacy**

#### **Europäischer Ethnozentrismus**

Die meisten „Westler“ sind geprägt von einer abendländischen Tradition des Denkens. Sie führt zu einem ausgesprochenen so genannten Ethnozentrismus. Er ist eine Denkform, die allen Fortschritt auf eine einziges Volk (eine Ethnie) beschränkt. Der

---

<sup>1</sup> Ich stelle die Hauptgedanken der indianischen Denkerinnen und Denker im Anhang dar, weil sie eigentlich die Psychologie betreffen und nicht die Geschichtswissenschaft.



europäische Ethnozentrismus geht grob gesprochen davon aus, dass der Fortschritt in *Europa* entstand und von einzelnen, herausragenden Denkern der Aufklärung getragen war. Damit entstanden Fehlkonzepte in unserem geschichtlichen Verständnis, die Graeber und Wengrow zu torpedieren suchen.

### Weisser Suprematismus

Ein weiteres solches Fehlkonzept ist der weisse Suprematismus: Auf Grund einer eigentlich kurzen Zeitepoche von ca. 300 Jahren sind wir Weissen (Männer) uns gewohnt, den Fortschritt in Wissenschaft und Technik in mehrheitlich von Weissen bewohnten Ländern zu verorten. Damit werden alle Kultur- und Zivilisationsleistungen anderer Völker und von Schwarzen, Indigenen und People of Colour (BIPOB) missachtet. Ich stelle bei mir fest, dass ich auch immer wieder in diese Falle tappe.

Graeber und Wengrow kratzen an diesem ethnozentrischen Bild von uns Abendländern ganz gewaltig. Sie weisen wie gesagt nach, dass wesentliche Kritiken am abendländischen Weltbild von aussen in die so genannte Aufklärung hineingetragen wurden. Unter anderem von indianischen Philosophen wie Kandiaronk.<sup>2</sup>

### 1.2.2 Angebliche Evolution der Gesellschaftsformen: Turgot

Ein wichtiges Fehlkonzept ist die Meinung, Gesellschaften hätten sich uniform in einer Art Evolutionsprozess entwickelt: aus Gruppen von Freibeutern über Hirtennomaden zu grösseren Zusammenschlüssen von Menschen bei den Ackerbauern bis hin zu differenzierten Gesellschaften mit Zehntausenden von Menschen in Städten und Regionen-übergreifenden Nationalstaaten. Dabei sei die Organisation des hierarchisch geordneten Staates als notwendige Gesellschaftsform wie natürlich entstanden. Diese Idee der natürlichen Evolution von Gesellschaftsformen wurde erstmals von Turgot in aller Klarheit geäussert (GW S. 60). Das Konzept der zwangsmässigen Entwicklung von Sozialformen prägte bis in die 80er Jahre einen erheblichen Teil der Diskussionen um die Archäologie der Steinzeit. Dabei wurde davon ausgegangen, dass Freibeuter oder Jäger und Sammler immer und überall mobil waren und herumgezogen seien, während Bäuerinnen und Bauern sesshaft gewesen seien.

### Haupthypothese auf Grund neue Erkenntnisse der Archäologie

Graeber und Wengrow stellen nun die Haupthypothese auf (GW z.B. S. 247), dass (auch) die soziale Entwicklung der Menschheit ein hochkomplexer Prozess ist, der einerseits nicht zielgerichtet und andererseits nicht in klar aufeinanderfolgenden Stufen abläuft. Sie zeigen dies an einer grossen Fülle von archäologischen Beispielen uns stützen sich auf neuere Untersuchungsmethoden, die einen besseren Einblick in die Sozialformen von nicht-geschichtlichen Völkern ermöglichen.

---

<sup>2</sup> Ein weiterer solcher äusserer Einfluss ist die vom Christentum grausam verfolgte Lehre von Epikur. Sie kommt im faszinierenden Lehrgedicht von Lukrez, *De Rerum Natura*, zum Ausdruck. Siehe ..... Es ist das grosse Verdienst von Greenblatt, den Einfluss dieses revolutionären Werkes auf Renaissance und Aufklärung aufgezeigt zu haben.



### 1.2.3 Mythos des guten oder schlechten Urzustandes: Rousseau/Hobbes

Vor allem Rousseau, und im Gegenzug Hobbes, spekulierten über die *Urform* des menschlichen Zusammenlebens vor der Phase des Ackerbaus und der Sesshaftigkeit. Die einen, um Rousseau, fassten diesen Naturzustand als friedliche Idylle auf, die anderen als blutrünstigen Kampf aller gegen alle.

### 1.2.4 Mythos der zwangsläufigen Ungleichheit

Die Ungleichheit zwischen Menschen zeigt sich heute vor allem in den eklatanten Reichtumsunterschieden. Graeber und Wengrow weisen mit einer Analysen von Völkern, deren Spuren man ca. 10'000 Jahre zurückverfolgen kann, nach, dass Ungleichheit nicht eine natürliche Folge des technologischen Fortschritts der Menschheit ist. Dabei ist ihrer Meinung nach schon der Begriff «Ungleichheit» irreführend. Sie beurteilen die früheren Analysen, die von sozialer Schichtung sprechen, als zutreffender (GW S. 6). Eine Gesellschaft mit ausgeprägten sozialen Klassen spricht den unteren Klassen das Recht ab, ein reichhaltiges Leben zu führen und ihre Wünsche angemessen zu befriedigen. Ungleichheit ist ein technokratischer Begriff, der impliziert, dass es bürokratischer Massnahmen bedarf, um sie zu lindern. Tatsächlich aber ist eine Auseinandersetzung mit den Werten und Normen einer solchen Gesellschaft von Nöten. Seit wird über Quellen zu den Lebensformen unserer Vorfahren verfügen, sehen wir solche Auseinandersetzungen, die sie schon vor Tausenden vor Jahren führten.

### 1.2.5 Mythos des nicht-rationalen Wilden

#### Experimente mit Gesellschaftsformen erfordern ein ausgefeiltes rationales Denken

Viele abendländischen Denker gehen davon aus, dass bei Jägern und Sammlern das rationale Denken noch nicht weit entwickelt war: Sie hätten in einem quasi unbewussten Zustand der Naivität gelebt. Bewusstes, analytisches und logisches Denken hätte erst mit den Griechen und dann erneut mit der Renaissance und der Aufklärung wirklich eingesetzt. Damit sei rationales Denken eine sehr junge Entwicklung und bloss einige tausend Jahre alt. Gemäss Graeber und Wengrow ist es kaum vorstellbar, dass ein solch schwach entwickeltes rationales Bewusstsein zu ausgeklügelten Experimenten mit den Gesellschaftsformen bei den sehr frühen Völkern führen konnte.

### 1.2.6 Mythos des statischen Menschenbildes



Graeber und Wengrow sehen den Menschen dynamisch: Er sei fähig, sein Leben nach seinem Gutdünken zu gestalten. Menschen hätten schon immer mit ihren Gesellschaftsformen experimentiert. Dies sei der Ausdruck davon, dass sie ihr Schicksal selber in die Hand nehmen, dass sie sich selber gestalten (GW S. 8):  
*«Second of all, is not the capacity to experiment with different forms of social organization itself a quintessential part of what makes us human? That is, beings with the capacity for self-creation, even freedom?»*  
Dieses Menschenbild manifestiert sich in den Spuren, die unsere Vorfahren schon vor Zehntausenden von Jahren zurückgelassen haben. Diese Lebenszeichen geben Anlass, auf das Potential des Menschen zu setzen.

## 1.3 Anthropologische Grundlagen des Zusammenlebens

### 1.3.1 Teilen der Nahrung, gegenseitige Hilfe

#### Gegenseitige Hilfe ist typisch menschlich

Schon sehr frühe archäologische Funde zeigen einige rührende Fälle von gegenseitiger Hilfe. Graeber und Wengrow weisen mit ihren historischen Methoden nach, was die heutigen Kognitionswissenschaften und die Sozialrevolutionäre des ausgehenden 19. Jahrhunderts als typisch menschlich festhielten: Kooperation und gegenseitige Hilfe. Es gibt eindruckliche Grabfunde von behinderten Menschen, die von ihren Angehörigen über Jahre ernährt und gepflegt wurden (GW S. 14). Einen bedürftigen Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und ihm zu helfen, ist anscheinend eine Jahrtausende alte Praxis von uns Menschen.

#### Teilen der Nahrung als Teil des Menschseins, der *Conditio Humana*

Es gibt erstaunliche Zusammenkünfte von Völkergruppen schon zur Eiszeit. Offenbar liess die ansässige Bevölkerung auch ganz Fremde am Reichtum ihrer Nahrungsquellen teilhaben. Das Teilen der Nahrung wird von vielen Anthropologen als eines der Charakteristika des Menschseins hervorgehoben. Graeber und Wengrow zeigen diese typisch menschliche Grosszügigkeit an vielen kulturellen Praktiken früher Völker.

### 1.3.2 Völker stammen nicht von Ahnvätern ab

Sehr spannend finde ich bei Graeber und Wengrow einen Gedanken, den ich so noch nie gehört habe und der durch die modernen genetischen Analysen erst überhaupt ans Tageslicht kam: Obwohl indigene Völker sich oft auf eine Ahnmutter oder einen Ahnvater berufen, stammen sie überhaupt nicht von der gleichen Familie, vom gleichen Stamm, ab. Nur auf ca. 10 % der Menschen eines Volkes trifft dies im Durchschnitt zu. Die anderen 90 % haben sich bunt gemischt: oft mit Stämmen, die ganz weit



weg wohnten oder Völkern, die eine vollständig andere Sprache sprachen. Dieses bunte Mischen ist offenbar ein evolutionärer Vorteil für die menschliche Art.

### 1.3.3 Flucht vor Familienkonflikten

#### **Innerfamiliäre Konflikte sind oft stark und gefährden den Menschen**

Die Autoren begründen diesen evolutionären Vorteil so, dass wir bei uns selber feststellen, dass wir nur mit ca. 150 Menschen einen intensiven Kontakt pflegen können (Dunbar-Zahl). Bei diesen engen Beziehungen entstehen aber im Laufe der Zeit oft unlösbare Konflikte. Mit weiter entfernten Menschen können wir offenbar ohne grosse Mühe in Kontakt kommen und es ist den Menschen sogar mögliche, sich bei ganz Fremden niederzulassen und sich unter ihnen wohl zu fühlen. Das können die meisten Tiere nicht, insbesondere sind artverwandte Primaten dazu nicht fähig, was ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum Menschen ist. Weil die Beziehungen innerhalb der Familie oder des näheren Umfeldes oft sehr belastet sind, ist diese Fähigkeit, mit sehr fremden und unbekannt Menschen einfach in Kontakt zu kommen, ein wichtiger Überlebensvorteil der menschlichen Spezies.

#### **Weltumspannendes Menschenbild**

Damit Menschen sich unter ganz fremden Völkern wohl fühlen können, ist ein kooperatives Menschenbild Voraussetzung; im Sinne von «Ich bin vorerst einmal kooperativ» und gehe davon aus, dass der andere dies auch ist. Dieses freundliche, weltumspannende Menschenbild spricht mich im Buch von Graeber und Wengrow sehr an.

### 1.3.4 Wechsel der Gesellschaftsformen

Bei den frühen Völkern und auch bei den indigenen Kulturen Amerikas fällt der Wechsel ihrer Gesellschaftsformen auf. Manchmal tritt dieser Wechsel von Saison zu Saison auf, manchmal im Laufe von Jahrhunderten. Autoritär-hierarchische Sozialformen werden zugunsten von egalitären aufgegeben und umgekehrt. Auch bei der Ernährungsform fällt eine grosse Dynamik auf: Völker lebten zu gewissen Zeiten vornehmlich von Ackerbau und wechselten danach zurück zu vermehrtem Jagen und Sammeln und umgekehrt.

Graeber und Wengrow können vor allem bei den indianischen Kulturen Nordamerikas zeigen, dass diese Wechsel nicht zufällig auftraten, sondern z.B. beim Stamm der Wendat Resultat einer intensiven geistigen Auseinandersetzung waren. Die führenden Köpfe dieser Indianerkulturen waren sich der gesellschaftlichen Problematiken ihrer Sozialformen sehr bewusst und orientierten sich an einer Ethik, die das Abendland im Laufe der Aufklärung sich erst mühsam erarbeiten musste.



### 1.3.5 In Gegensatz setzen: Schismogenese

#### Analysieren und es anders machen

Im Zusammenhang mit der Rationalität, die schon bei sehr frühen Völkern feststellbar ist, machen Graeber und Wengrow auf ein Phänomen aufmerksam, das vorerst erstaunt. Völker, die Grenze an Grenze zueinander lebten, entwickelten oft ganz unterschiedliche, zum Teil um 180 Grad entgegengesetzte Gesellschaftsformen. Die Autoren zitieren als Beispiel die Westkanadischen Indianerstämme der Kwakiutl im Gegensatz zu den Nordkalifornischen Yurok (GW S. 176-180). Sie vermuten, dass vor allem die egalitär organisierten Völker diese Sozialformen ganz bewusst und im Gegensatz zu ihren Nachbarn ausarbeiteten. Diese Ethnien weisen eine erhöhte Sensibilität für Gesellschaftsformen auf. Graeber und Wengrow bezeichnen die zugrunde liegende kognitive Methodik in Anlehnung an Gregory Bateson als «Schismogenese» (GW S. 56-57).

#### Gregory Bateson

Bateson entwickelte das Konzept der Schismogenese schon in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts. Dabei machte er die Entdeckung, dass im Laufe von Diskussionen und Auseinandersetzungen Menschen sich immer weiter voneinander entfernen und sich zuletzt in komplett gegensätzliche Positionen versteifen (GW S. 56-57).

Den indianischen Denkerinnen und Denker fiel eine irrationale, aggressive Tendenz in den Gesprächen zwischen den sie erobernden Franzosen sehr stark auf. Sie beurteilten dieses Verhalten als uninspiriert und ohne überzeugenden logischen Tiefgang. Zudem lasen sie es als Ausdruck des aggressiven und pessimistischen Menschenbildes der Europäer.

Als Psychologe, der sehr viel in Gruppen arbeitet, ist für mich diese Einsicht sehr wichtig. Bei Gruppengesprächen, die zu einem konstruktiven Resultat führen sollten, gilt: Man setzt sich nicht in Gegensatz. Dann erreicht ein Gespräch einen wirklichen Tiefgang und führt zu einem überzeugenden Resultat. Die Einsicht, den Gesprächspartner nicht auf der so genannten Beziehungsebene anzugreifen, oder eben Abstand zu nehmen von einem so genannten «Argumentum ad personam», ist keine Einsicht, die die Kommunikationspsychologie als erste fand.

## 1.4 Fazit: Wichtiger Beitrag zum Menschenbild

### 1.4.1 Der Mensch hat die Freiheit, sein Leben selber zu gestalten

Graeber und Wengrow überzeugen immer wieder mit ihrer dynamischen Sicht vom Menschen. Sie verstehen ihn als nicht durch genetische Prämissen gebunden: Er kann sich sein Leben selbst gestalten. Menschen sind zur Freiheit geboren – und zu ihr verdammt, wie die Existenzialisten sagen würden. Deshalb finden



sich in der Geschichte der Menschheit auch ganz schreckliche und unmenschliche Gesellschaftsformen. Der Gedanke, dass die Menschen schon immer mit ihren Sozialmodellen experimentierten, berechtigt zur Hoffnung, dass unterdrückende, kriegerische und gewalttätige Gesellschaftsformen nicht des Menschen Schicksal sind. Er könnte sie verändern.

#### 1.4.2 Beitrag der Psychologie: Erziehung

An dieser Stelle würde es den Konzepten von Graeber und Wengrow gut tun, die Erkenntnisse der Psychologie und vor allem der Kognitions- und Neurowissenschaften einzubeziehen. Nur schon Deacon oder Tomasello könnten die Apelle von GW an die Selbstgestaltungsfähigkeit, die gegenseitige Hilfe und die Kooperation auf eine solide wissenschaftliche Basis stellen. Es ist schade, dass sie sich nicht auf diese wichtigen Erkenntnisse - auch ihres amerikanischen Kollegen Deacon - abstützen.

Wir Psychologen sollten den Historikern zu Hilfe eilen mit dem Gedanken der Erziehung: die Kultur einer Volksgruppe wird wesentlich durch die Erziehung ihrer Kinder geprägt. Der Grad der Erziehungsfähigkeit des Menschen zeigt dessen unfassbar grossen dynamischen Spielraum auf. Die ersten Jahre des Lebens machen den Menschen zu dem, was er ist. Um eine nachhaltige Humanisierung der menschlichen Art in die Wege zu leiten, wäre die Arbeit an der Erziehung angesagt.

#### 1.4.3 HH 0: Dualismus von Gut und Böse

Wir kritischen Psychologinnen und Psychologen sollten einen weiteren Gedanken zur Analyse der Sozialformen und vor allem zur weltweiten Verbreitung und Stärkung von autoritär-gewalttätigen Gesellschaftssystemen beitragen: die Zerstörung des friedlichen Zusammenlebens durch den Dualismus von Gut und Böse.

Graeber und Wengrow sind uns da voraus. Schon auf der ersten Seite ihres Haupttextes stellen sie die alles entscheidende Frage (GW S. 1):

*«Are humans innately good or innately evil?»  
Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse?*

#### Die Frage selbst ist problematisch

Sie stellen *die Frage selbst* zur Diskussion: Innately, von Natur aus, sei falsch. Der Mensch bringt keine charakterliche Disposition mit auf die Welt. Er ist weder gut noch böse. Er ist das dynamischste Lebewesen und besitzt die Freiheit, sich selbst zu gestalten. Diese Selbstgestaltung ist das Problem. Sie führt zu sehr friedlichen aber auch zu unmenschlichen Gesellschafts- und Sozialsystemen. Dies ist ihre grundsätzliche Hypothese: Ich nenne sie (HH 0).





## 2 Organisationsformen von Freibeutern

Im Folgenden will ich einige Fundstellen von uralten Hochkulturen vorstellen, die von Freibeutern – von Jägern und Sammlern – aufgebaut wurden. Sie sind so alt, dass damals noch kein Ackerbau getrieben werden konnte. Dennoch geben die Fundstätten Hinweise darauf, dass die frühen Völker bedeutende Kulturstätten schufen, die eine grosse, gemeinschaftliche Kooperation erforderten. Zudem zeigen sie eine Vielfalt von gesellschaftlichen Organisationsformen, die das einfache Bild von Freibeutern, die in Gruppen leben, in Frage stellt: Sie organisierten sich teilweise in grossen Verbänden und waren sich der gesellschaftlichen Organisationsformen möglicherweise stärker bewusst, als wir naiverweise annehmen.

### 2.1 Eiszeitliche Kulturen

#### 2.1.1 Beispiel Engen: saisonale Wanderungen

Eiszeitlich Menschengruppen reisten offenbar über weite Strecken. Sie trafen sich oft an Stellen, wo das Wild in seinen jahreszeitlichen Wechselzügen Engstellen passieren musste und leicht zu treffen war. Eine solche Engstelle lag beim süddeutschen Städtchen Engen am so genannten Petersfelsen. Engen beherbergt ein Museum, das die eiszeitlichen Funde ausstellt und die Funktion der gemeinsamen prähistorischen Jagd an dieser Engstelle und der Kulturen in der nahegelegenen Höhle beschreibt.

Solche eiszeitlichen Versammlungs- und auch Kultplätze sind heute dutzendfach bekannt (GW S. 542). Sie sind meist auch mit Ritualstätten verbunden. Sehr populär wurden die Flaschenhälse im Französischen Perigord, entlang der Dordogne oder in Spanien in Altamira und Castillo. Überall bot die Natur ein überreiches Mass an Wild an, meist Grosswild wie Mammut, Bison, Rentier usw. Die Bevölkerungsdichte an diesen Stätten variierte stark. Neuere Methoden der Zahn- und Knochenanalyse erlauben Rückschlüsse auf die Ernährungsformen, so dass heute die Wanderbewegungen der entsprechenden Menschen besser nachgewiesen werden können. Als Beispiel führe ich noch eine südschweizerische Fundstätte an.

#### 2.1.2 Dolni Vestonice: Grabstätten um 30'000 v.u.Z.

Auch Dolni Vestonice liegt in einem engen Grasband, das sich zwischen Gletschern hindurch zog und grössere Steppengebiete miteinander verband. Der Ort ist deshalb besonders interessant, weil er Rückschlüsse auf die Kulte und Rituale erlaubt, die diese eiszeitlichen Menschen pflegten. Man findet da z.B. eine eindrückliche frühe Grabstätte.

Aus Wikipedia:



*„Das Dreifachgrab von Dolní Věstonice war eine jungpaläolithische Mehrfachbestattung, die 1986 bei Dolní Věstonice in Südmähren (Tschechoslowakei, heute Tschechien) gefunden wurde. In dem rund 30.000 Jahre alten Grab waren die Skelette von drei jungen, männlichen Cro-Magnon-Menschen sowie Schmuckbeigaben und weitere Artefakte in überwiegend sehr gutem Zustand erhalten. Neben diesem und dem Fund in der Höhle Barma Grande in Italien sind keine weiteren Dreifachbestattungen aus dem mittleren Jungpaläolithikum bekannt.“*

### **Ausgiebige natürliche Ressourcen**

Eine so frühe und aufwändige Bestattung muss unsere Aufmerksamkeit erregen. Die Menschen, die sich so grosse Mühe gaben, verfügten über einen erstaunlichen kulturellen Stand. Mit den heute verfügbaren neuen Methoden können die Geschichtswissenschaft und die Archäologie nachweisen, dass diese Vorfahren in einem damals sehr fruchtbaren Gebiet lebten, das es ihnen ermöglichte, bedeutende technischen und kulturelle Leistungen zu erbringen, obwohl sie noch von Jagen und Sammeln lebten.

## **2.1.3 Fazit: Nahrungsteilen und gegenseitige Hilfe schon seit jeher**

### **Begräbnisstätten belegen stabile, kognitive Repräsentationen**

Die aufwändige Bestattung zeigt aber auch eine grosse Sensibilität dieser frühen Völker für ihre Artgenossen. Aus der Erforschung von Schimpansengruppen wissen wir, dass eine Schimpansenmutter nach dem Tod ihres Kindes ungefähr nach 3-5 Tagen das Interesse am Kind verliert. Offenbar wird die Beziehung zum Kind nur aufrechterhalten, wenn es aktiv Antwort gibt und mit der Mutter kommuniziert. Bei den Menschen ist dies nicht so. Begräbnisstätten zeigen, dass Menschen schon vor Zehntausenden von Jahren ein stabiles und kaum verblassendes Bild ihrer Artgenossen hatten. Die Kognitionswissenschaften weisen nach, dass dazu kognitive Fähigkeiten nötig sind, über die andere Primaten nicht verfügen.

### **Grosszügigkeit und Nahrungsteilen**

Das Phänomen, dass sich Jäger und Sammler zu bestimmten Jahreszeiten zu Zehntausenden trafen, weist nach, dass Menschen offenbar keine Mühe hatten, ihren Nahrungsüberfluss mit anderen, wildfremden Artgenossen zu teilen. Diese Zusammenkünfte zum Zwecke des gemeinsamen Jagens legen nicht nur vom Nahrungsteilen Zeugnis ab, sondern sie sind auch der Grund dafür, dass sich schon zur Eiszeit Techniken der Verarbeitung von Ton, Holz und Knochen über ganz Europa ausbreiteten (in Engen nachschauen).

## **2.2 Uralt-Kulturen um 10'000 – 3'000 BC**

### **2.2.1 Shigir Idol**

Relikte einer sehr alten Kultur finden sich interessanterweise im Ural, am Shigirsee. Deshalb wird sie Shigir-Kultur genannt.



## Quelle

Eine gut verständliche Quelle ist ein NYT Artikel. Aus ihm stammen auch die folgenden Bilder:

<https://www.nytimes.com/2021/03/22/science/archaeology-shigir-idol-.html?searchResultPosition=1>

## Statue

Eine sehr hohe Holzfigur wurde in einem Moor am Ufer des Shigirsees, im mittleren Ural, gefunden. Sie wurde auf 10'500 Jahre vor unserer Zeit (v.u.Z.) datiert. Deren Konservierung ist ein kleines Wunder, weil das sauerstoffarme Moor, in dem sie lagerte, einen Fäulnisprozess verhinderte.



## Hammerschlag gegen den Ethnozentrismus Europas

In der Archäologie wie auch in anderen anthropologischen Wissenschaften herrscht noch bis in jüngster Zeit ein ausgeprägter Ethnozentrismus vor. Literatur und Philosophie hätten sich in Griechenland entwickelt und seien durch einzelne herausragende Geister in der Aufklärung zur Vollendung gebracht worden. Diese Entwicklung sei erst nach der Zucht von aussäbarem Getreide und der Domestizierung der Haustiere im goldenen Halbmond möglich geworden. Eine Statue dieses Alters von «hinter dem Ural» torpediert diese europazentrierte, kolonialistische Weltansicht. NYT stellt Dr. Terberger, einen deutschen Archäologen, mit folgenden Worten vor:

*Written with an eye toward disentangling Western science from colonialism, Dr. Terberger's latest paper challenges the ethnocentric notion that pretty much everything, including*



*symbolic expression and philosophical perceptions of the world, came to Europe by way of the sedentary farming communities in the Fertile Crescent 8'000 years ago. "Ever since the Victorian era, Western science has been a story of superior European knowledge and the cognitively and behaviorally inferior 'other,'" Dr. Terberger said. "The hunter-gatherers are regarded as inferior to early agrarian communities emerging at that time in the Levant. At the same time, the archaeological evidence from the Urals and Siberia was underestimated and neglected. For many of my colleagues, the Urals were a very terra incognita."*

## 2.2.2 Jomon-Kultur Japan

### Quelle:



Späte Jomon Zeit: 1000 – 400 v. Chr.



Rekonstruiertes Jomon-Dorf

Der ganze, folgende Abschnitt stützt sich auf Wikipedia. Aus ihr stammen folgende Zitate:

«Die Jōmon-Zeit oder Jōmon-Kultur bezeichnet eine von 14.000 bis 300 v. Chr. andauernde Phase in der Vorgeschichte Japans. Die Bezeichnung geht auf den Zoologen Edward Sylvester Morse (1838–1925) zurück, der 1877 die Kōkkenmōddinger in Ōmori in Japan untersuchte. Er bezeichnete die Muster auf der Keramik des Kōkkenmōddinger als cord marks und damit analog zum deutschen Begriff Schnurkeramik. Funde aus Keramik gaben der Epoche ihren Namen. Jōmon bedeutet im Japanischen Schnurmuster. Die Besonderheit dieser Keramik besteht in ihrer ausgesprochen kreativen Gestaltung. Mit unterschiedlich dicken Schnüren wurden Rillen in den roten Ton gepresst, sodass bestimmte Muster entstanden. Typisch waren flammenartige Spiralmuster. Die Keramik wurde im Vergleich zur Yayoi-Zeit mit relativ niedrigen Temperaturen gebrannt.

In der Jōmon-Zeit lebten die Menschen als Jäger und Sammler, wobei eine frühe Form der Agrikultur nachweisbar ist. Das Klima war mild und warm, und es wuchs eine üppige Vegetation auf den japanischen Inseln. Die Nahrung bestand hauptsächlich aus Fisch und Schalentieren, Hirsche und Wildschweine wurden in Gruppen gejagt. Dazu wurden Pflanzen und Früchte gesammelt. Die Töpfe dienten vermutlich der Lagerung von Früchten und dem Transport von Wasser.





Die ältesten Keramikfunde der Jōmon-Zeit stammen von der Insel Kyushu, aus der Zeit 13.000 v. Chr. Jōmon-Keramik gehört damit zweifellos zu den ältesten Tonwaren der Welt.

Nebenstehendes Bild: Jomon-Keramik 4-2 Jahrtausend vor u. Z.

Bildquelle:

Von I, PHGCOM, CC BY-SA 3.0,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2342470>



The Ōyu Stone Circles in northern Japan. Quelle Guardian

Eine Ausstellung am Sainsbury Institute for the Study of Japanese Arts and Cultures in England vergleicht die Jōmon-Kultur mit Stonehenge.<sup>3</sup> Sowohl in der frühen Japanischen Kultur als auch in der Nähe von Stonehenge gibt es riesige neolithische Kreise aus tiefen Schächten, so dass die Forscher der Überzeugung sind, dass derartige Bauwerke nur von einer hochkomplexen Kultur geplant und ausgeführt werden konnten. Man vermutet, dass die bauenden Völker des Rechnens und der Geometrie mächtig waren, sonst hätten sie die beobachtete Präzision der Bauwerke nicht zu Stande gebracht. Die englischen Wissenschaftler, die in einem Guardian-Artikel zitiert werden und den Kreis von Stonehenge beschreiben, verifizieren damit die Hypothesen von GW: komplexe Zivilisationen sind nicht erst nach der Entwicklung des Ackerbaus entstanden.

*“Henry Chapman, professor of archaeology at Birmingham University, described it as “an incredible new monument”, and Richard Bates, a geoscientist at St Andrews University, said it offered “an insight to the past that shows an even more complex society than we could ever imagine”.*<sup>4</sup>

### 2.2.3 Bernstein-Gräber aus Karelien: 3500 v.u.Z.

In der folgenden Darstellung stütze ich mich auf die Quelle:  
<https://antikewelt.de/2021/09/10/140-schmuckstuecke-aus->

---

<sup>3</sup> <https://www.theguardian.com/uk-news/2022/may/04/stonehenge-exhibition-explores-parallels-with-japanese-stone-circles> (2022\_05\_04)

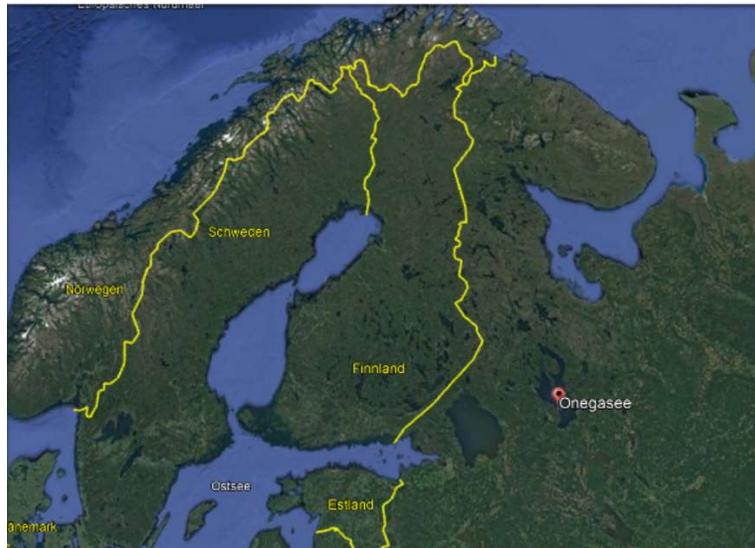
<sup>4</sup> <https://www.theguardian.com/science/2020/jun/22/vast-neolithic-circle-of-deep-shafts-found-near-stonehenge> (2022\_05\_04)



### Grabstätte eines Vornehmen vor 3000 Jahren begraben

#### bernstein-in-kupferzeitlichem-grab/

Am Westufer des Onegasees in Karelien wurde ein reich geschmücktes Grab eines Mannes gefunden. Der Onegasee ist auf dem Landweg etwa 350 bis 400 km von St. Petersburg (am Ende der Ostsee) entfernt; er liegt in nordöstlicher Richtung. Besonders ins Auge stechen Bernsteinknöpfe, die auf einen Lederumhang aufgenäht waren, der den Toten bedeckt. Zudem ist das Grab ganz in Oker eingefärbt. Es wird auf 3500 v.u.Z. datiert.



Die Grabbeigaben sind sehr speziell: Es sind kleine Bilder von Gegenständen, die auf Feuerstein aufgeritzt sind. Weder Bernstein noch Feuerstein findet man in dieser Region. Hingegen wurden Werkstätten zur Herstellung von Äxten aus Schiefer in der Nähe gefunden. Man vermutet, dass die Region Handel mit den Völkern der südlichen Seite der Ostsee trieben. Dort war Bernstein verbreitet.

### 2.2.4 Jätinkirkko: 2700 v.u.Z.

#### Quelle

Zur Darstellung dieser Kultur verwende ich folgende zwei Quellen:

- <https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%A4tinkirkko>
- <https://www.spottinghistory.com/view/206/stone-age-ruin-of-kastelli/>

#### Jätinkirkko bedeutet Riesenkirchen

Die so genannten Riesenkirchen befinden sich in Finnland am bottnischen Meerbusen (Siehe Bild oben § 2.1.3, Meerarm gegen Norden). Über eine Strecke von 400 km sind ca. 50 solcher Monumente bekannt. Sie sind steinerne Einhegungen, die vor der postglazialen Erhebung der skand. Länder am Meer lagen. Sie umfriesen beträchtliche Plätze von bis zu 36 m x 62 m Ausdehnung. Gebaut um etwa 2700 v.u.Z.. Die Wälle sehen aus, als hätten sie die Funktion von Befestigungsmauern mit



verschiedenen Einlässen. Sie sind ca. 2 m hoch und auf Hügeln angesiedelt. Zu ihrem Bau waren beträchtliche Materialverschiebungen von mehreren Tausend Kubikmetern Material nötig. Ein heutiger Lastwagen kann ein paar wenige Kubikmeter transportieren.

Man hat bisher wenig Anhaltspunkte, wozu sie dienten und welche Kultur die massiven Erd- und Steinbewegungen bewerkstelligen konnte. Die Eingänge stimmen überein mit den Richtungen wichtiger Himmelserscheinungen zur Bestimmung des Kalenders. Die Monumente haben deshalb ev. eine ähnliche Bedeutung wie Stonehenge etc.



Fig. 2.1.4 a: Steinerne Einhegung einer so genannten Riesenkriche, Bild Von Xanara - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=41388172>

## 2.2.5 Sahara-Kulturen

### Verschieden Feuchtperioden zwischen 13000 und 2500 v.u.Z.

Nach der Eiszeit war die Sahara zu verschiedenen Zeiten grün und fruchtbar. Der Erdwissenschaftler Martin Williams beschreibt den aktuellen Forschungsstand dazu in seinem Buch: *When the Sahara was green*.<sup>5</sup>

Zwischen 13'000 Jahren vor unserer Zeit und ca. 2'500 Jahren erlebte die Sahara verschiedene Feuchtperioden, die von längeren Dürreperioden unterbrochen wurden. Man kann drei fruchtbare Perioden unterscheiden (MW2021 S. 117):

Jahre v.u.Z.	Periode	Beschreibung
13'000 – 10'800	Neolithisch	Grün, fruchtbar
10'800 – 9'500	Younger Drias	Trockene Zwischenz.

<sup>5</sup> Williams Martin: *When the Sahara was green*. Princeton University Press, Princeton 2021.



9'000 – 6'500	Kiffi-Kultur	Grün, sehr fruchtbar
6'200 – 5'200	trocken	Seen versandet
5'200 – 2'000	Ténérien - Kultur	Domestizierte Kühe

### Spät neolithisch

Über die frühe Besiedlung sagt Williams wenig (MW2021 S.118). Jäger und Sammler der späten Steinzeit begannen von verschiedenen Seiten her, die Sahara längs ihren Flussläufen und Seen zu besiedeln. Diese Flussläufe und Seen sind heute schwierig zu eruieren, weil sie von den nachfolgenden Dürreperioden mit Sand gefüllt wurden. Allerdings erlauben neuere Analysewerkzeuge zu bestimmen, wie lange eine Sandschicht schon ruht. Damit wurde es möglich, die Flussläufe teilweise zu rekonstruieren.

Das Buch von Williamson gibt sehr verständliche und genaue geologische Erklärung wie die Feuchtzeiten entstanden: Die äquatoriale Wüstenwalze war kräftiger und dehnte sich stärker nach Norden aus, so dass die Grenze von 1000 mm Niederschlag pro Jahr bis zu 400 km gegen Norden rückte.

### Kiffi-Kultur

Williams machte eigene Forschungen im Umfeld der Ténéré Wüste, in Ardar Bous (A). Diese Gegend wird auch sehr anschaulich von René Gardi beschrieben. Er lebte im Gebiet von Agades und bereiste die Air-Berge (zwischen Agades und Iferouane in der untenstehenden Figur).

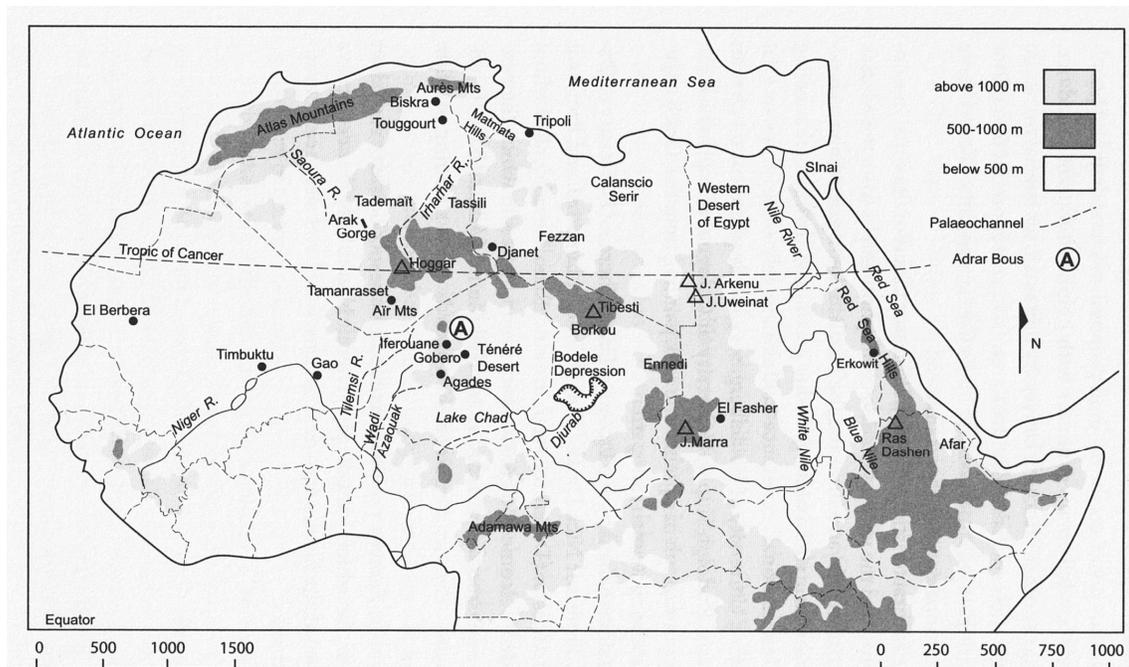


Fig. 2.1.5 a: Sahara (nach MW2015, S. xxviii)

In der Gegend von Adrar Bous gab es zwischen 9000 und 6500 v.u.Z.



einen grossen, 13 m tiefen See. Er ernährte eine Jäger- und Sammlergemeinschaft, die sich durch schön zugehauene Steinwerkzeuge auszeichnet. Die Artefakte und Spuren zeigen, dass sich die Menschen vor allem von Fischen ernährten und deshalb wird die Kultur mit dem Tuaregwort für Fisch, Kiffi, bezeichnet. Die Menschen waren von grossem schlankem Körperbau.

## Ténéré-Kultur

Nach einer ca. 1'300 Jahre dauernden Trockenzeit wurde die Gegend von komplett anderen Völkern besiedelt. Sie sind von eher gedungenem Körperbau und man vermutet, dass sie über das Niltal eingewandert sind: Sie züchteten Kühe und waren ganz offensichtlich sesshafte Bauern. Die Domestizierung von Kühen erfolgte ursprünglich im mesopotamischen Raum. Zur Zeit der Ténéré-Kultur war der See in der Gegend von Adrar Bous nun nur noch ca. 10 m tief.

Diese Sahara-Kulturen hinterliessen uns ein reichhaltiges Museum von tausenden von Felszeichnungen, die über einen grossen Teil der Sahara verstreut sind und vor allem reale und imaginierte Tiere darstellen. Allerdings finden sich auch auf Ochsen reitende Frauen, die darauf hinweisen, dass die Frau möglicherweise eine ganz andere Stellung hatte, als in der abendländischen Kultur.

## Gobero: ältester Sahara-Friedhof

In der Nähe von Adrar Bous liegt auch der älteste, bisher bekannte Friedhof der Sahara, in Gobero. Er enthält die sterblichen Überreste von mehr als 2000 Menschen verteilt über die Zeitperiode von 7'700 bis 2'500 v.u.Z.

Ab ca. 3'000 v.u.Z und dann verstärkt ab 2'500 dorrte die Sahara erneut aus und entwickelte die Erscheinungsform, die wir heute noch kennen. Wie bewältigten die Völker diesen Umschwung? Einige wanderten aus und man vermutet, sie liessen sich im Niltal nieder. Andere aber versuchten zu überleben, indem sie mobiler wurden, um sich den harschen Umweltbedingungen anzupassen.

### 2.2.6 Fazit: Nomadentum schützt vor Dürre

#### Nomadentum als Bewältigungs-Strategie von Dürren

Williams geht nur am Rande auf die Strategien ein, die die Sahara-Völker entwickelten, um sich in den Dürreperioden zurecht zu finden (MW2021 S. 123). Teile der vorher sesshaften Bevölkerung begann herum zu ziehen und führten ein nomadisches Leben. Es war geprägt von flachen Hierarchien und grosser Selbstständigkeit der einzelnen Nomadengruppen. Dies führte zu epischen Konflikten, die z.B. schon in der Kain und Abel-Geschichte aufscheinen und bis heute den Sudan, Tschad, Niger und Mali prägen.



### **Wüsten-Wissen**

Diese nomadischen Völker der Sahara erwarben ein Wissen, das es ihnen ermöglichte, in den unwirtlichen Gebieten zu überleben. Sie hatten genaue Kenntnisse über die Pflanzen, die Muster der Regenfälle, die Struktur des Grundwassers und wo dieses von der Oberfläche her angezapft werden kann.

### **Kooperation zwischen Sesshaften und Nomaden**

Ebenso wichtig für das Überleben waren aber die Beziehungen der nomadischen Völker zu ihren sesshaften Nachbarn, die am Rande der ariden Gebiete lebten. In den Trockenzeiten durften sie ihre Herden auf deren abgeernteten Äckern weiden lassen. Die Herden frassen die Stängel des Getreides ab und düngten mit ihren Ausscheidungen den Boden. Diese Form der Kooperation findet man noch heute in Marokko, wo die Kamelfarmer des Südens im Winter ihre Tiere auf den Feldern der nördlichen Ackerbauern weiden lassen dürfen oder in der Schweiz, in der die Schaffhirten ihre Herden auf den Feldern der mittelländischen Landwirtschaftsbetriebe grasen lassen konnten.

### **Zentralistische Staaten stören die Zusammenarbeit**

Williams legt großen Wert auf die Sozialstrukturen und die damit verbundenen Konfliktlösungsstrategien, die Nomaden und Sesshafte miteinander entwickelten. Dabei spielten lokal respektierte Anführer, so genannte Clan-Chefs, eine herausragende Rolle. Williams ist der Meinung, dass dieses erfolgreiche Arrangement gestört wird, wenn eine zentrale Macht diese Chefs entmachtet und über die Volksgruppen zu bestimmen versucht, aber nicht bereit ist, auch die Mittel zur Verfügung zu stellen, wenn wegen der Dürre Not herrscht (WM2021, S. 150). Er identifiziert dies als Ursache der heutigen Bürgerkriege im Sudan, in Niger und in Mali.

### **Ecology of Freedom**

Wie wir später sehen werden zeigt der Sahararaum, wie viele andere auch, eine Art von Wechsel der Gesellschaftsform, die durch die so genannte Ecology of Freedom begründet wird.

### **Besiedlung des oberen und mittleren Niltals**

Graeber und Wengrow weisen darauf hin, dass die Sahara-Kulturen das obere und mittlere Niltal – nicht aber das Delta, das zu dicht besiedelt war – als Ausweichraum während Dürren benutzten und dass die Völker mit ihren Viehherden periodisch zwischen Niltal und der „Grünen Sahara“ wechselten. Man findet die Schmuckstücke und Ornamente dieser Kultur vom zentralen Sudan bis hin zum mittleren Niltal (GW S. 264).

## **2.3 Prähistorische Monumental-Werke in den Americas**

Es gibt wie gesagt eine erhebliche Anzahl prähistorischer Erdbauwerke, die von Völkern errichtet wurden, die noch keinen Ackerbau betrieben. Sie kann man auch auf dem amerikanischen Kontinent finden. Für diese teilweise enormen Anlagen war eine sorgfältige und langdauernde Organisation der sie schaffenden



Gesellschaften notwendig. Die Entdeckung dieser grossen gemeinsamen Bauwerke stellt die naive Vorstellung einer quasi evolutionären Entwicklung vom Jäger/Sammler zum Ackerbauern und dann zum Städter in Frage. Diese Werke sind in *The Dawn of Everything* manchmal unzureichend beschrieben. Ich ziehe auch hier Wikipedia bei.

## US-Hügelbauer: 3500 v.u.Z. bis 1600 uZ

Aus Wikipedia (engl. Mound Builder):

«Eine Reihe von präkolumbianischen Kulturen wird als "Hügelbauer" bezeichnet. Der Begriff bezieht sich *nicht* auf ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte archäologische Kultur, sondern auf die charakteristischen Erdhügel, die über einen längeren Zeitraum von mehr als 5'000 Jahren errichtet wurden. Die "Mound Builder"-Kulturen umfassen den Zeitraum von etwa 3500 v. Chr. (Bau von Watson Brake) bis zum 16. Jahrhundert n. Chr., einschließlich der archaischen Periode, der Woodland-Periode (Calusa-Kultur, Adena- und Hopewell-Kultur) und der Mississippi-Periode. Geografisch gesehen waren die Kulturen in der Region der Großen Seen, im Ohio River Valley und im Mississippi River Valley und seinen Nebengewässern präsent.»

### 2.3.1 Watson Brake

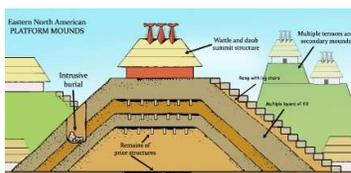


Die charakteristischen Hügel in einer Schwemmland-Ebene zeugen von einer eindrucklichen Ingenieurleistung und einer über Jahrhunderte (ca. 500) dauernden Kooperation der daran beteiligten Menschen. Die Kultstätte befindet sich in der Nähe der heutigen Stadt Monroe, am Ouachita River im Norden von Louisiana.

Aus den vorgefundenen Artefakten kann man schliessen, dass deren Erbauer Jäger und Sammler waren und noch keinen systematischen Garten- oder Ackerkultur betrieben. Sie lebten von der Fülle von wildwachsenden Lebensmitteln und anfänglich vor allem vom Fischfang. Später reicherten auch vermehrt Landtiere den Speiseplan an. Zudem zeigen die Ausgrabungen, dass die Erbauer während Jahrhunderten an den Bauwerken arbeiteten und sie systematisch erweiterten. Die Stätte ist ca. 2000 Jahre älter als das benachbarte Poverty Point und wurde nach heutigen Erkenntnissen früher gebaut als die ägyptischen Pyramiden.

Bildquelle: Herb Roe - Own work, CC BY-SA 4.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52375912>



Die Konstruktion der Hügel ist überraschend. Sie sind erstaunlich resistent gegenüber der Erosion; die blosse Anhäufung von Schwemmlandmaterial würde der Witterung nicht widerstehen können. Die Konstrukteurinnen verwendeten ein raffiniertes System von Schichten aus verschiedenem Materialien, das die Wetterbeständigkeit garantierte. Die Hügel werden bis zu 9 m

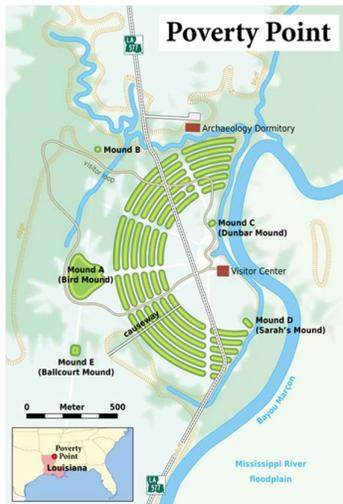


## Fluchtburgen wegen Überschwemmung?

hoch. Die Erbauer verwendeten lokal verfügbare Materialien.

Bildquelle: Herb Roe, CC BY-SA 3.0,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17127682>  
Gemäss aktuellem Stand der Forschung waren die Hügel nur zu bestimmten Jahreszeiten (Sommer bis Herbst) bewohnt und dienten möglicherweise als Fluchtburgen bei Hochwassern, die durch ein El Niño-artiges Wetterphänomen ausgelöst wurden.

### 2.3.2 Poverty Point



Poverty Point liegt ebenso wie Watson Break im Mississippi-Schwemmland. In der Nähe der heutigen Stadt Epps ca. 30 km vom Mississippi Fluss entfernt. Die Kultur umfasste eine möglicherweise grössere Region (Radius 160 km) als die von Watson Break. Zudem stammen die verwendeten Materialien aus entfernteren Gegenden wie Tennessee, dem Ohio River Valley oder gar Alabama und Georgia. Die Bewohner von Poverty Point betrieben offenbar einen ausgedehnten Handel.

Die Anlage ist riesig und steht punkto Ausdehnung der von Uruk oder Harappa nicht nach. Wie diese erstreckt sie sich ebenfalls über ca. 200 ha. Der zentrale Platz umfasst die städtische Grösse von ca. 20 ha und enthält verschiedene Strukturen, deren Funktionen noch nicht vollständig aufgeklärt sind: z.B. riesige Holzpfähle in kreisförmiger Anordnung. Die Poverty-Point Völker bewegten ca. 1 Mio. Kubikmeter Erde, um die Anlagen zu bauen (GW, S. 142).

## Vermessungs-System

### 2.3.3 St. Johns River Valley: 4000 v.u.Z.

Quelle 1): <https://www.volusia.org/residents/history/volusia-stories/people-of-the-shellmounds/natural-treasures/tick-island-burials.shtml> (2022\_05\_1)

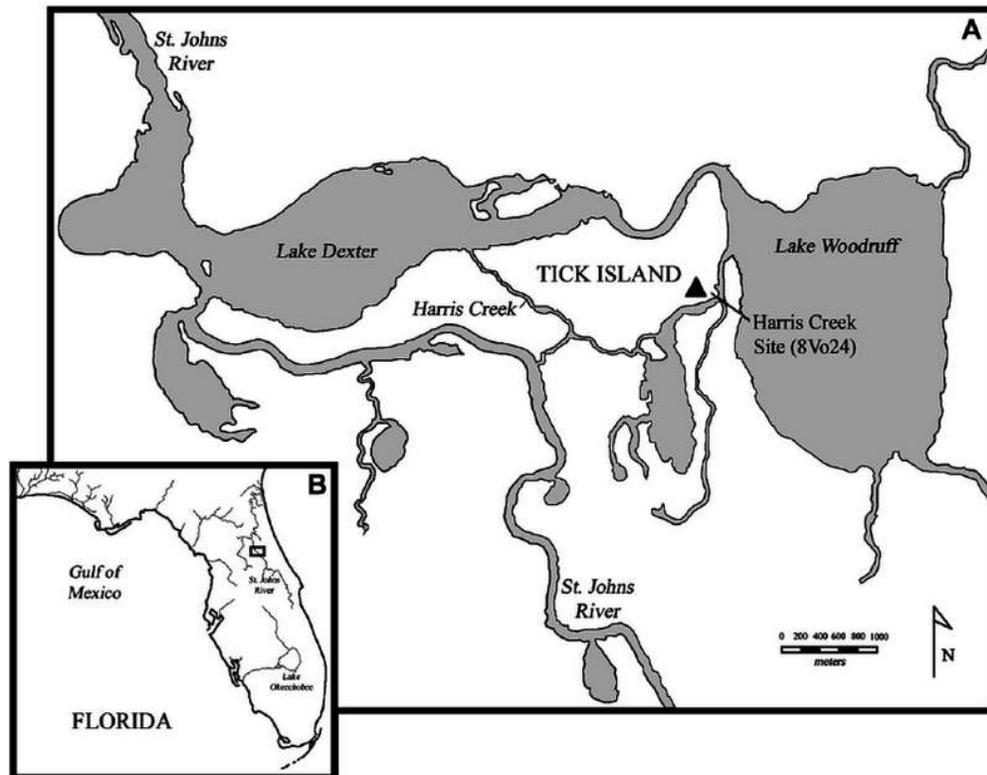
Das Folgende ist eine Übersetzung aus diesem Text:

«Vor sechstausend Jahren lebte im Tal des St. Johns River eine recht große Bevölkerung, wie die Süßwassermuschelhügel an den Flussufern belegen. Einige dieser Fundstätten wurden später von Forschern des 19. und 20. Jahrhunderts entdeckt.

Auf Tick Island (das für Besucher nicht erschlossen ist) haben Forscher einen großen Sandhügel gefunden, der als wichtige Begräbnisstätte diente. Bei Ausgrabungen in den 1960er Jahren durch Ripley Bullen wurden Einzel-, Doppel- und Mehrpersonengräber entdeckt - insgesamt 175 Bestattungen. Anthropologen vermuten, dass die Leichen bis zur Bestattung in einem Beinhaus zwischengelagert wurden, um sie vor den



Elementen und vor Tieren zu schützen. Ein Bereich neben dem Grabhügel könnte für rituelle Festmahle genutzt worden sein.



(A) Location map of the Harris Creek archaeological site on Tick Island in the St. Johns River valley. (B) Inset

### Quelle?

Hügelgräber (middens) in Ostflorida bestehen hauptsächlich aus weggeworfenen Muscheln, aber auch aus Tierknochen, zerbrochenen Werkzeugen, Keramikfragmenten, Holzkohle vom Kochen und mehr.»

«Um 2000 v. Chr. gab es in Florida eine bahnbrechende Entwicklung in den Kulturen der Ureinwohner: die Herstellung von gebrannten Töpferwaren, bei denen der Ton durch Pflanzenfasern wie Palmwedel und Spanisches Moos gebunden wurde. Zuvor waren die Gefäße aus Holz, Korbwaren, Kürbissen oder anderen natürlichen Materialien hergestellt worden. Es ist nicht bekannt, wo diese Töpferkunst ihren Anfang nahm, aber sie verbreitete sich von der Küste South Carolinas und Georgias bis hinunter in den Südwesten Floridas.

Jede Region brachte ihren eigenen Stil hervor, und diese Unterschiede in den keramischen Artefakten haben den Wissenschaftlern geholfen, die Menschen einzuordnen, die sie hergestellt haben. Unabhängig von ihren besonderen Merkmalen steuerte die St. Johns-Kultur um 1500 n. Chr. auf eine fatale Herausforderung zu.





*Pottery fragments from the St. Johns River and Lake Monroe described by Jeffries Wyman, 1867*

ue

Weitere Quellen:

Quelle 2): <https://opencontext.org/projects/0ef13284-90ce-4f5e-a864-35ce934cca4e>

Quelle 3): [https://www.researchgate.net/figure/A-Location-map-of-the-Harris-Creek-archaeological-site-on-Tick-Island-in-the-St-Johns\\_fig1\\_222211160](https://www.researchgate.net/figure/A-Location-map-of-the-Harris-Creek-archaeological-site-on-Tick-Island-in-the-St-Johns_fig1_222211160)

#### 2.3.4 Muschelhaufen, Kanada, British Columbia: 3000 v.u.Z.

Quelle

<https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/shell-middens>, Zitat:

«In Kanada sind prähistorische Muschelhaufen an der Atlantik- und Pazifikküste am häufigsten anzutreffen. Sie wurden von indianischen Jägern und Sammlern angelegt, die an hochproduktive Küstenökosysteme angepasst waren. An der Pazifikküste von British-Kolumbien und den angrenzenden Gebieten stabilisierte sich der Meeresspiegel vor 5000-6000 Jahren, und es entwickelten sich ausgedehnte Muschelpopulationen im Gezeitenbereich, die von dichten, sesshaften menschlichen Populationen genutzt wurden. Infolgedessen sind sehr große archäologische Stätten, die aus Muschelhügeln und Hausböden bestehen und manchmal mehrere Meter tief sind, in den archäologischen Aufzeichnungen aus der Zeit vor 5000 Jahren bis in die historische Periode häufig zu finden. Beispiele hierfür sind der Marpole Midden (auch bekannt als Great Fraser Midden), die Glenrose Cannery Site und die St. Mungo Cannery Site auf dem unteren Festland von British-Kolumbien, die Namu Site an der Zentralküste und, im Norden, die Boardwalk Site im Prince Rupert Harbour. Einige der Muschelvorkommen in British-Kolumbien sind über frühere archäologische Ablagerungen geschichtet; die Fundstelle in Namu beispielsweise enthält



kulturelles Material, das bis zu 10 000 Jahre alt ist.

### 2.3.5 Fazit: Zusammenarbeit unter Zehntausenden, auch bei Jägern und Sammlern

#### Zivilisationen entstanden nicht erst nach der Entwicklung des Ackerbaus

Die Uralt-Kulturen Europas und die prähistorischen Monumentalwerke Amerikas legen Zeugnis ab von hoch komplexen Kulturen schon vor Tausenden von Jahren überall auf der Welt. Die imposanten Bauwerke dieser Völker widerlegen die These der konventionellen Gesellschaftswissenschaften, dass Zivilisationen erst nach der Einführung des Ackerbaus im Goldenen Halbmond und in Ägypten entstanden seien. Hoch komplexe Formen der Sozialstruktur und eine Zusammenarbeit unter Tausenden von Menschen finden wir schon bald nach dem Ende der Eiszeit und überall auf der Welt. Menschen sind viel dynamischer, fähiger und kreativer als die Vertreter eines engen Stufenprozesses der Entwicklung lange Zeit behaupteten.

## 2.4 Wechsel der Gesellschaftsform

### 2.4.1 HH I: Keine Entwicklungsstufen

#### Haupthypothese I: keine Entwicklungsstufen

Graeber und Wengrow legen wie gesagt grossen Wert darauf, dass die Menschheit nicht einen klar umrissenen, stufenweisen Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung durchlief: von der Kleingruppe zum Stamm, von da zum Stammesfürstentum und schliesslich zum bürokratisch durchorganisierten Staat, oder vom Jäger und Sammler, zum Gärtner, zum Ackerbauern, zum Leben in grossen Städten und schliesslich zum Industriezeitalter. Dies nenne ich ihre Haupthypothese I (HH I).

#### Haupthypothese II: Keine «unbewussten» Naiven

Zudem heben sie hervor, dass frühe menschliche Gemeinschaften nicht «unbewusst» lebten. Sie experimentierten mit verschiedenen Gesellschaftsformen und zeigten eine enorme soziale und räumlich-zeitliche Mobilität. Graeber und Wengrow sagen (GW, S. 107):

*„Still, it's worth pointing out because it exposes the much deeper silliness of the initial assumption: that societies must necessarily progress through a series of evolutionary stages to begin with. You can't speak of an evolution from band to tribe to chiefdom to state if your starting points are groups that move fluidly between them as a matter of habit.“*

Dies ist ihre Haupthypothese II (HH II). Auf sie will ich in diesem Unterkapitel näher eingehen.

### 2.4.2 HH II: Experiment mit Gesellschaftsformen

#### Rituale

Wengrow und Graeber beleuchten einige soziologische Auffälligkeiten, die wir alle miterleben, über die ich aber nicht aktiv



### Menschen sind seit je rational und experimentieren auch mit ihren Sozialformen

nachgedacht habe: Fastnachtsbräuche, Fritschi-Vater, Badenfahrt-Präsident, Fastnachts-Herrscher, Maiprinzessinnen, Klausjäger usw. Sie benennen diese gesellschaftlichen „Ausnahmesituationen“ mit dem Begriff Ritual. Seit man erste Spuren menschlicher Kulturen identifizieren kann, stellt man auch Spuren solcher Ausbrüche aus dem üblichen Leben fest. Sie haben nach GW eine viel tiefere Bedeutung, als ich naiverweise dachte: Sie zeigen die intensive Auseinandersetzung der Menschen mit ihren gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Autoren sagen, die Menschen seien nicht zufällig auf solche Verhaltensweisen gestossen. Die (spielerische) Änderung der Herrschaftsverhältnisse seien Ausdruck eines reflektierten Denkens – mindestens von einigen hellen Köpfen – und einer intensiven Auseinandersetzung über die Formen des eigenen Zusammenlebens. Mit ihnen hätten die Menschen schon seit je experimentiert (GW, S. 118):

*“For far too long we have been generating myths. As a result, we’ve been mostly asking the wrong questions: are festive rituals expressions of authority, or vehicles for social creativity? Are they reactionary or progressive? Were our earliest ancestors simple and egalitarian, or complex and stratified? Is human nature innocent or corrupt? Are we, as a species, inherently co-operative or competitive, kind or selfish, good or evil? Perhaps all these questions blind us to what really makes us human in the first place, which is our capacity - as moral and social beings - to negotiate between such alternatives.”*

Die Autoren untermauern ihr Hypothesen unter anderem mit der nachweisbaren, grossen räumlichen Mobilität der frühen Menschen und dem jahreszeitlichen Wechsel ihrer Gesellschaftsformen. Diesem Argumentationsstrang will ich im Folgenden nachgehen. Dabei zeigen sich drei Ebenen:

1. Frühe Kulturanthropologen vertraten diese These schon anfangs des 20. Jahrhunderts.
2. Überlebende indigene Völker Amerikas praktizierten diesen Wechsel bis in die Neuzeit
3. Eiszeitliche Fundstätten weisen auf gewaltige Menschenströme und Kontinent-übergreifenden Austausch hin

### Methodische Überlegungen

Wengrow und Graeber denken immer wieder über die Methodik der Geschichtswissenschaften nach. Dies macht es für einen Laien schwierig, den roten Faden in ihrem Text nicht zu verlieren. Der Einbezug der Naturwissenschaften stellt den Historikerinnen und Historikern aber immens leistungsfähige neue Instrumente zur Verfügung. Durch sie kann der Mangel an schriftlichen Zeugnisse zum Teil ausgeglichen werden. Ich werde im Anhang diese Methoden kurz vorstellen. Sie helfen, die Analyse früher Sozialformen von einer spekulativen in eine empirische Wissenschaft zu transformieren.



## 2.4.3 Frühe Kulturanthropologen und indigene Völker Amerikas

### Wandel in der US-Ethnologie

Nachdem in den USA die innere Eroberung (der indianischen Gebiete) etwa zur Zeit des 1. WK zu Ende ging, konnte man auch die Entwicklung der eigenen indigenen Völker etwas weniger ideologiebeladen angehen. Es ist das grosse Verdienst der so genannten Kulturanthropologie, oder kulturalistischen Schule, diesen engen Horizont der eigenen, weissen Selbstrechtfertigung durchbrochen zu haben: Indigene, amerikanische Völker begannen das Interesse zu wecken und wurden als kulturell hochentwickelt und ebenbürtig eingestuft. Der Ahnvater dieser Schule war Franz Boas (1858 – 1942).<sup>6</sup> Er untersuchte verschiedene Eskimostämme und vor allem die Kwakiutl an Kanadas Nordwestküste.

### Kwakiutl

Der Volksstamm der Kwakiutl lebte einerseits von grossen Muschelkolonien, die er im Winter aberntete. Die Kwakiutl liessen sich dann an ausgedehnten Siedlungsplätzen nieder. Im Sommer jedoch schlossen sie sich zu kleinen Gruppen zusammen und sicherten sich ihre Ernährung durch Fischen. Obwohl sie Jäger und Sammler waren, verfügten sie über grossen Reichtum und zeigten sich als sehr spendabel, indem sie ihre Mitmenschen mit rauschenden Festen und übermässiger Grosszügigkeit beeindruckten. Während der Sesshaftigkeit im Winter war ihre Gesellschaftsform ausserordentlich hierarchisch. Allerdings entstand kein erbliches Recht auf die Vorherrschaft; die Befehlsgewalt rotierte zwischen den Noblen. Dieser Wechsel der Sozialform ist so beeindruckend, dass ich GW selber zu Wort kommen lassen will (GW S. 108):

*„... the German ethnologist Franz Boas was carrying out research on the Kwakiutl, indigenous hunter-gatherers of Canada's Northwest Coast. Here, Boas discovered, it was winter — not summer — that was the time when society crystallized into its most hierarchical forms, and spectacularly so. Plank-built palaces sprang to life along the coastline of British Columbia, with hereditary nobles holding court over compatriots classified as commoners and slaves, and hosting the great banquets known as potlatch. Yet these aristocratic courts broke apart for the summer work of the fishing season, reverting to smaller clan formations — still ranked, but with entirely different and much less formal structures. In this case, people actually adopted different names in summer and winter — literally becoming someone else, depending on the time of year.“*

Die Kwakiutl können wir als Stellvertreter einer beträchtlichen Anzahl von Indianerstämmen heranziehen, die bis ins 19. Jahrhundert einen Wechsel der Sozialformen pflegten. Graeber und Wengrow ziehen die Analyse dieser bis ins Heute überlebenden Freibeuter bei, um ihre These zu stützen, dass auch

---

<sup>6</sup> Für die Psychologie ist diese kulturalistische Schule sehr wichtig. Schülerinnen und Schüler von Boas prägten den Fortschritt der Psychologie in den USA ganz wesentlich: Ruht Benedict, Margareth Mead, Edward Sapir usw.



die frühen Völker einen solchen Wechsel der Gesellschaftsform pflegten. Ich will die Resultate der anderen Indianerstämme hier nicht wiedergeben (Inuit, Nambikawara, Crow etc). Interessant ist aber, dass die Anthropologie etwa Mitte des 20. Jahrhunderts von dieser dynamischen und wertschätzenden Beurteilung fremder Kulturen abrückte. Sie, GW, kritisieren dies Entwicklung, nennen aber keine Gründe.

Einige kritische Anthropologen begründen den Wechsel folgendermassen: Nach dem 1. WK wurden die USA zu einer imperialistischen Weltmacht, die begann, nicht amerikanischen Völker ihren Willen aufzuzwingen und nach dem Prinzip zu leben: «America first». Wir müssten darüber nachdenken, ob solch imperiales Gehabe nicht eben doch auch angeblich objektive Wissenschaften beeinflusst.

### Staatliche Strukturen

Bei den indigenen Völkern Amerikas sind sehr rigide staatliche Strukturen während gewissen Jahreszeiten zu beobachten. Sie organisierten z.B. die Lachsjagd und stellten sehr strenge Regeln auf. Diese staatlichen Formen wechselten aber mit sehr viel egalitäreren Strukturen ab.

### Maiensässe, Alp im Sommer

Interessant wäre zu untersuchen, inwieweit in den alpinen Gebieten der Schweiz ein solcher Wechsel während der Sömmerungsperiode auch stattfand. Auf den Alpen und den Maiensässen gab es keine Dorfstruktur. Zudem waren die Alpen oft gemeinschaftlich in Allmenden organisiert: Eine Ausscheidung von Besitz war nicht sehr sinnvoll, weil der Zugang zu ihnen während langen Monaten nicht möglich war und damit eine Verteidigung des Besitzes obsolet wurde. Die Kinder genossen während der Sömmerungszeit viel grössere Freiheiten, weil sie nicht zur Schule mussten oder nicht unter einer so strengen Aufsicht der Eltern standen, wie während der Winterzeit. Oft waren die Eltern im Tal und die Kinder waren mit einem Angestellten auf der Alp. Dies gab viel mehr Freiheit.

### Keine einfache Muster

Das Studium der geschichtlich fassbaren Freibeuter der heutigen Zeit zeigt, dass es bei diesen Wechseln von Gesellschaftsformen kein übergreifendes Muster gibt. Man beobachtet eine überraschende Vielfalt von Sozialformen und staatenähnlichen Institutionen.

## 2.4.4 Funktion der Rituale

### Alemannischer Lichtzauber

Greber und Wengrow weisen bei ihrer Analyse indigener Völker auf eine Auffälligkeit hin, die mir wie gesagt neu ist: Solche Völker wechselten oft ihre Gesellschaftsform; manchmal in einer spielerischen Weise. Sie hatten festgefügte Traditionen, während denen aus dem normalen Leben ausgebrochen wurde. Ein Fritschivater, oder eine Maikönigin bei uns stellen die übliche Ordnung



auf den Kopf. In der Innerschweiz erleben wir derartige Ausbrüche aus dem Alltagsleben in Zusammenhang mit dem alemannischen Lichtzauber mit: Es ist eine Zeit, die meist mit dem 11.11 beginnt und mit Ostern endet. Dabei gab es verschiedene Ausbrüche aus dem Alltagsleben. Martini-Gans, St. Nikolaus, Berchtelstag, Fastnacht usw. Ursprünglich gehörten all diese Traditionen zu einer einzigen Initiative, dem Lichtzauber, der der Sonne ihre Kraft erhalten sollte. Dabei wurde auch den Ahnen die Möglichkeit gegeben, sich auf der Erde zu tummeln; in Form der verkleideten Fastnachtsleute.

### Temporäre staatliche Strukturen

In der so genannten rituellen Jahreszeit gab es temporäre Könige und saisonale Polizei mit erheblicher Macht: Bei uns sind noch Überbleibsel wie die Macht des Nikolaus (spielerischer Richter), der Schmutzlis (spielerische Polizei) oder der Fastnachtkönige vorhanden.

### Laboratorien der sozialen Möglichkeiten

Diese Ausbrüche sind interessant. Graeber und Wengrow sehen sie als Ausdruck des menschlichen Freiheitsdranges (GW S. 117), der die Menschen offenbar prägte, so lange sie Spuren hinterlassen haben:

*„What's really important about such festivals is that they kept the old Spark of political self-consciousness alive. They allowed people to imagine that other arrangements are feasible, even for society as a whole, since it was always possible to, fantasize about carnival bursting its seams and becoming the new reality. /.../ Seasonal festivals may be a pale echo of older patterns of seasonal variation — but, for the last few thousand years of human history at least, they appear to have played much the same role in fostering political self-consciousness, and as laboratories of social possibility. The first kings may well have been play kings. Then they became real kings. Now most (but not all) existing kings have been reduced once again to play kings — as least insofar as they mainly perform ceremonial functions and no longer wield real power.“*

### «Als ob»

Graeber und Wengrow sprechen im Zusammenhang von Ritualen von denkerischen Prozessen, die probeweise neue Sozialformen austesten (GW S. 546). Die Menschen verhalten sich in Ritualen so, «als ob» die Realität so wäre, wie sie in ihrem Geiste antizipiert wird. Als individualpsychologisch geschulten Psychologen sprechen mich solche Argumentationen an, weil sie das Konzept von Psyche voraussetzen, das Alfred Adler und Hans Vaihinger schon vor über hundert Jahren postulierten: Unsere Psyche besteht aus den Vorstellungsbildern, den Repräsentationen der Welt. Wir leben dann so, als ob die Welt so wäre, wie wir sie uns vorstellen. Wir sind so genannte naive Realisten, wie die Bewusstseinsphilosophinnen sagen. Diese Fähigkeit kommt in den Ritualen zum Ausdruck, die an den Versammlungsstellen urzeitlicher Völker praktiziert wurden. Dabei wurden Sozialformen



gewechselt und experimentell ausgetestet. Diese Verhalten zeigt einerseits die grosse geistige Kapazität der damaligen Menschen und andererseits deren intensive Kooperation.

#### 2.4.5 Fronarbeit, Corvée

##### **Fronarbeit als Form des Wechsels der sozialen Schicht**

Auch die so genannte Fronarbeit oder Corvée im Französischen trägt Spuren des Wechsels der Gesellschaftsform. Zum Beispiel ist es in der Innerschweiz heute noch üblich, dass eine Fastnachtsclique ihren Wagen für den Umzug in freiwilliger Fronarbeit baut. Dabei helfen alle mit. Der Bankdirektor lässt sich dann vom Bauarbeiter erklären, welche Art von Schraube er verwenden muss, um eine Holzlatte korrekt zu befestigen. Vor allem sozial höhergestellte Teilnehmende schildern, wie eindrücklich und menschlich befriedigend, dieser Wechsel der sozialen Schichten wirkt: Man arbeitet gemeinsam und lernt Menschen besser kennen, mit denen man sonst im Leben kaum Umgang hat.

In meiner Kindheit war Fronarbeit noch üblich: Z.B. haben im Winter alle Bauern eines Dorfes miteinander eine Strasse durch den gemeindeeigenen Wald gebaut. Dabei wurde auch das Mittagessen gemeinsam eingenommen. Ich kann mich daran erinnern, dass die Stimmung jeweils sehr speziell und friedlich war. Graeber und Wengrow legen auf diese Form des spielerischen Wandels der Sozialstruktur grossen Wert und weisen ihn z.B. in den Kulturen des Zweistromlandes nach (GW S. 299).

#### 2.4.6 Fazit: Evolutionärer Vorteil

##### **Der Wechsel der Gesellschaftsform ist ein evolutionärer Vorteil**

Graeber und Wengrow verifizieren an einer grossen Zahl historischer Beispiele eine ihrer zentralen Hypothesen: Der Wechsel der Gesellschaftsstruktur ist nicht nur eine spielerische Experimentierform. Er ist ein evolutionärer Vorteil:

- Bürokratisch-zentrale Strukturen sind gut geeignet für grosse gemeinschaftliche Projekte, wie Bewässerungsanlagen etc.
- Flache Strukturen begünstigen die Kreativität und Innovationsfreude

##### **Eine Danktradition, die es in zentralistischen Gesellschaftsstrukturen schwer hat**

Wengrow und Graeber schliessen sich einem Analysemuster von Geschichte an, das im Laufe der Jahrhunderte nicht zum Schweigen gebracht werden konnte. Es besteht im Nachweis, dass kulturelle Fortschritte oft in nicht-direktiven, demokratischen Gesellschaftssystemen stattfanden. Dabei spielt die Gesellschaftsform, innerhalb derer die Forscherinnen und Forscher leben, eine oft entscheidende Rolle bezüglich deren Schlussfolgerungen: Je zentralistischer die „Heimatkultur“ ist,



desto eher werden autoritäre Strukturen diagnostiziert und als natürlich dargestellt. Forscherinnen und Forscher, die eher egalitäre Strukturen identifizieren, gehören dann zur Minderheit und haben geringere Chancen auf Lehrstühle und Anstellungen. Diese Tendenz ist seit dem Wirken der griechischen Humanisten sichtbar. Die Überlegungen von Graeber und Wengrow sind deshalb nicht neu; sie stehen in einer langen aber oft verschmähten Tradition.

## Freie Bauern

Als Bauernsohn aus der Innerschweiz stehe ich in einer Tradition von solch egalitären Gesellschaftsformen: Bis heute noch wird ein Teil der Alpen gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die Idee der Allmende konnte nie ganz ausgerottet werden. Das Konzept des freiwilligen Zusammenschlusses in Genossenschaften zur Verbesserung der Viehzucht, zum erfolgreicherem Vermarkten der eigenen Produkte usw. haben meine Kindheit begleitet. Einem freien Bauern tat der Arbeiter leid, der sich vorschreiben lassen muss, wie viele Minuten er täglich auf der Toilette sitzen darf.

Wengrow und Graeber brechen immer wieder eine Lanze für die Kreativität und den Fortschritt, den egalitäre Kulturen im Laufe der Zeit zu Stande gebracht haben. Das Experimentieren mit den Gesellschaftsformen ist offenbar so alt, wie die Zeugnisse unserer Kultur selbst. Das sollte für uns wegweisend sein, wohin die Zukunft gehen sollte.



## 3 Frühe Städte

### Ur und Babylon oder Taljanky und Nebelivka?

Wenn man nach den ersten grossen Städten fragt, dann antworten die meisten Menschen: Babylon und Ur in Mesopotamien und eventuell Mohenjo-daro und Harappa im Indus. Die wenigsten werden sagen: Taljanky, Maidenetske oder Nebelivka in der Ukraine. Ich schreibe diesen Text am sechsten Tag der Invasion Russlands in die Ukraine und möglicherweise hat diese Verneinung mehr mit dem aktuellen Konflikt gemeinsam als wir vermuten: Diese alten Städte waren egalitär und gemeinschaftlich orientiert und entsprechen ganz und gar nicht einer autoritär-zentralistischen Weltauffassung. Zudem wurden sie in den 70er Jahren entdeckt als wir Westler alles, was aus dem Ostblock kam, mit einer gehörigen Portion Skepsis betrachteten oder gar nicht wichtig fanden.

Die Autoren Graeber und Wengrow gehen in einem eigenen Kapitel auf die Entstehung der Städte ein. Dabei zeigen sie auf, dass einige der frühesten Grossstädte in der ukrainischen Steppe entstanden: genährt von der fruchtbaren, schwarzen «russischen Erde». Man findet in ihnen keine Paläste, keine Befestigungsmauern, keine Standbilder von Herrschern und auch keine pompösen Kriegergräber. Zudem können die Forscher mit Parallelbetrachtungen zu heutigen oder geschichtlich fassbaren Städten nachweisen, dass gleichberechtigte Primus-inter-Pares-Organisationsformen existierten, bei denen die Befehlsgewalt im Turnus gewechselt hatte.

### 3.1 Frühe Städte: Ukraine

#### Ukraine

Die erwähnten frühen ukrainischen Städte waren von ca. 4'100 bis 3'300 v.u.Z. bewohnt.

#### China

Es gibt Fragmente von frühen Städten in der Schwemmlandebene des gelben Flusses um 2500 v.u.Z.. Sie sind um mindestens 1000 Jahre älter als die ersten geschichtlich dokumentierten königlichen Dynastien des zentralen chinesischen Hochlandes (GW S. 287). Auch ihre Namen sind nahezu unbekannt: Liangchengzhen und Yaowangcheng. Sie erstreckten sich über hunderte von Hektaren. Man vermutet, dass auch sie ursprünglich von Wildbeutern bewohnt waren.

#### 3.1.1 Geografische Voraussetzungen

##### Beeinflusst die Geografie die Sozialformen?

Es ist eine interessante Frage, ob die Geografie die Sozialformen und damit die Kultur eines Volkes beeinflusst. Wir kennen widerständige und freiheitsliebende Völker in gebirgigen Regionen, wie der Schweiz, dem Südtirol, von Kurdistan oder Afghanistan.



Diese Regionen sind schwer zugänglich; ein Überleben ist entbehrungsreich, aber das Joch einer zentralen Herrschaft ist in solchen geografischen Räumen schwer durchsetzbar. Entweder erzeugt die Geografie eine Selektion, so dass nur Menschen in solchen Regionen siedeln, die sowieso unabhängig sein wollen. Oder die Schwierigkeit, eine zentrale Kontrolle auszuüben, gibt den Menschen eine Freiheit, die ihre Erziehungs-Kultur prägt, wie dies bei den Kindern der sömmernden Alpbauern auf den Maiensässen der Fall ist.

### Schwarzerde

Graeber und Wengrow erklären die frühen ukrainischen Städte mit der äusserst fruchtbaren schwarzen Erde «Russlands» (GW S. 290). Diese so genannte «Chernozem» war um ca. 4'500 v.u.Z. weit verbreitet und bildete unter anderem die ausgedehnten Ebenen nördlich des Schwarzen Meeres. Sie erstreckte sich aber viel weiter von den Karpaten bis hin zum Ural. Die Erde ist ausserordentlich humusreich und kann sehr viel Feuchtigkeit speichern. Zudem ist die Landschaft stark gegliedert durch Flüsse, offene Prärie und Waldgebiete. Eine solche Landschaft kann eine dichte Bevölkerung ernähren.

### Schwemmland: Ebenen und Deltas

Nach dem Ende des letzten Eiszeitalters um ca. 10'000 v.u.Z. war der Wasserhaushalt der Erde während einigen Jahrtausenden noch ziemlich unruhig. Eine erste Glättung der starken jahreszeitlichen Schwankungen begann um ca. 8000 und eine weitere um ca. 5000 v.u.Z. (GW S. 286, 259). Die Flüsse wurden um 5000 v.u.Z. ruhiger. Es ergaben sich sehr fruchtbare Schwemmland-Ebenen an den Unterläufen grosser Flüsse wie des Gelben Flusses, des Indus und des Tigris. Zudem wurden die Meeresspiegel konstanter, weil die Polkappen nicht mehr weiter schmolzen. Durch diese beiden Effekte konnten sich weite, bewohnbare Schwemmland-Deltas an den Mündungen des Mississippi, des Nil oder des Euphrat ausdehnen.

### Ecology of Freedom

Die reichhaltigen ökologischen Räume wie Schwemmlandebenen und Meeresufer erlaubten es den Bewohnern dieser Regionen beide ökologischen Gebiete zu nutzen: die Ufergestade des Meeres für Fischfang resp. Muschelernte und die natürlichen Gärten der Schwemmlandebene. Sie wurden alljährlich gedüngt, gewässert und geeegt durch den Hochstand der Flüsse (siehe auch § 3.3.1). Der Pionier der sozialen Ökologie, Murray Bookchin nennt diese Sozialform «Ökologie der Freiheit» (GW S. 260).

## 3.1.2 Cucuteni-Tripolje-Kultur

### Ukrainisch: Trypillia-Kultur

Diese südosteuropäische Kultur wird von 5000 bis 2750 v.u.Z. angesetzt. Deren Lebensgrundlage ist sehr vielfältig (siehe Wikipedia):

1. Viehhaltung
2. Feldfrüchte: Emmer, Weizen, Gerste, Hirse, Erbsen und Linsen-





- Wicken.
  - 3. Obstgärten
  - 4. Jagd
  - 5. Fischfang
  - 6. Wildfrüchte: Weinbeeren, Birnen, Weissdorn, Pflaumen
- Charakteristisch für die Kultur sind Figurinen von Frauen und Keramik. Entdeckt wurden sie in Rumänien (Cucuteni), in der Ukraine (Trypillja, Tripolja) und in Moldawien. In der Ukraine heisst sie Trypylla-Kultur. Anfänglich dominierte der Gartenbau und die Viehhaltung. Ab ca. 3800 erfolgte eine Abkühlung, was wieder vermehrt die Jagd, den Fischfang und das Sammeln von Wildfrüchten in den Vordergrund rückte.

### Ausgeklügelte Töpferei

Die Töpferei nimmt eine zentrale Stellung in der Tripolia-Kultur ein, wobei schon erste Töpferscheiben identifiziert werden können. Jedes Stadtquartier verfügte über recht differenzierte Brennöfen (kiln) zur Herstellung von Töpferwaren.

### Transportmittel Schlitten

Die Tripolja Kultur domestizierte das Pferd ( Siehe Anhang § 7.4). Dadurch wurde es möglich, sehr effektive Transportmittel in Form von Schlitten zu entwickeln. Sie werden noch heute in Sibirien eingesetzt und von Ochsen oder Pferden gezogen (M&R2016 S. 3).

### Weben

Ein weiterer technischer Fortschritt war die Weberei, von der Reihen von Spangewichten für die Webstühle Kunde geben. Diese Technik wurde von anderen Kulturen übernommen.

### 3.1.3 Ukraine: Taljanky, Maidenetske, Nebelivka





### Konzentrisch angelegte Grossstädte

Aus Wikipedia, Stichwort «Cucuteni-Tripolye»:  
«Die Siedlungen sind planmäßig in konzentrischen Ringen oder als von Gräben umgebene Häusergruppen auf künstlichen Terrassen angelegt. Einige Cucuteni-Siedlungen, wie die bei Taljanky, erreichen eine beachtliche Größe und mit 2700 Häusern auf rund 340 ha Fläche stadtartiges Ausmaß („giant villages“). Nach Ohlrau et al. wohnten hier zwischen 11.000 und 21.000 Menschen gleichzeitig. Maidanetske bestand aus etwa 3000 Häusern und existierte zwischen 3900 und 3650 v. Chr. Hofmann et al. gehen von über 10.000 Einwohnern aus. Die bis zu 20 m langen und 6 m breiten Häuser in Taljanky waren in drei oder vier Räume unterteilt. Ähnliche Maße weisen die Gebäude in der Siedlung Maidanetske in der mittleren Ukraine auf. In der Spätzeit gab es in den Siedlungen auch einzelne, in größeren Siedlungen auch mehrere zweistöckige Häuser. Tonmodelle von Häusern könnten auf tempelartige Funktion deuten.

### Keine Strukturen, die auf Hierarchien hinweisen

Graeber und Wengrow legen Wert darauf, dass man bei den Ausgrabungen keine Strukturen vorfindet, die auf eine hierarchische Ordnung hinweisen (GW S. 291): keine Paläste, keine Monumentalbauten, keine Standbilder grosser Herren, keine pompösen Gräber und auch keine Stadtmauern oder Befestigungsanlagen.

### Erstaunliche Individualität

Die Häuser sind einheitlich aber doch erstaunlich individuell gestaltet. Das Gleiche gilt für die Töpferwaren: Sie beeindruckten durch eine hohe Qualität aber je nach Familienclan auch durch überraschende Formenvielfalt. Da die Kultur noch über keine



Schrift verfügte, ist die Rekonstruktion der Lebensweise schwierig.

### Quartiere mit zentralen Versammlungshäusern

Obwohl die Städte sehr regelmässig aussehen, zeigen sie lokal eine grosse Vielfalt der Bebauung: enge aneinander gereihete Häuser oder Einzelhäuser in regelmässigen Abständen usw. Zudem glaubt man fest abgegrenzte Stadtbezirke ausmachen zu können: Sie sind mit Gräben oder Pfosten markiert. Es scheint so zu sein, dass es für jeden Bezirk ein grösseres Haus gibt, das keine Wohnstrukturen oder Vorratskammern aufweist. Man vermutet, es seien Versammlungshäuser. Chapman et al. argumentieren, dass die Quartierstrukturen nicht das Resultat einer zentralen Planung sind. Dazu sind die einzelnen Quartiere zu individuell ausgestaltet. Sie gehen davon aus, dass die Quartierbewohner die Struktur miteinander gemeinsam entwickelten (Chapman2016, S. 129).

### Ecology of Freedom

Die Bewohner konnten sich von Viehhaltung, Garten- und Obstbau, Jagd, Fischfang und dem Sammeln von Wildfrüchten (vornehmlich in Wäldern) ernähren. Man vermutet, dass sie die Freiheit hatten, ihre Ernährungsform zu wechseln. Sie verfügten über die so genannte Ecology of Freedom. Das Hüten der Tiere und die Waldnutzung wurden gemeinschaftlich gemacht, wogegen der Gartenbau individuell ausgestaltet war (P&M S. 284). Diese Bewirtschaftungsform erinnert stark an das Allmendwesen in den Alpen im Mittelalter und der frühen Neuzeit, bei dem die Dorfbewohner hinter dem Haus einen so genannten Bungert (Obstgarten) als Eigentum hatten, das übrige Land aber gemeinschaftlich als Allmende nutzten. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass die Zentralmächte im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit diese freien Bauern immer wieder zwingen wollten, das gemeinschaftliche Land zu parzellieren und individuell zuzuteilen. Dann konnten sie dem einzelnen Bauern das Vieh und das Land rauben und ihn so unter Druck setzen. Sie zerstörten damit seine Ecology of Freedom, die durch die Allmende gesichert war.<sup>7</sup>

### Ausgedehnter Handel

Man findet in den Städten Salz, das von den Gestaden des Schwarzen Meeres stammt, Flintsteine vom Dniestr-Tal, Kupfer vom Balkan. Die Städte waren offenbar über Handel sehr gut vernetzt.

### Hinweise auf die Sozialform

Um diesen Wohn- und Lebensformen einer Sozialform zuweisen zu können, zitieren GW die Sozialstrukturen baskischer Dörfer.

## 3.1.4 Sozialstruktur ähnlicher, moderner Dörfer

Die auffällige geometrische Struktur der tripolitischen Städte legt

---

<sup>7</sup> Auch die Wälder, in denen die Dorfbewohner ihre Schweine mästeten, versucht man ihnen zu entwinden, indem man sie den Rittern als Jagdpachten gab. Quelle: Montanari Massimo: *Der Hunger und der Überfluss. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa*. C. H. Beck, München 1993.



einen Vergleich mit aktuellen Besiedlungsstrukturen nahe. Deren ähnliche räumliche Anordnung gibt Hinweise darauf, wie die ukrainischen Städte möglicherweise organisiert waren. Als Beispiel zitiere ich das baskische Dorf Saint-Engrâce, das im Buch *Mathematics Elsewhere*, von Marcia Ascher beschrieben ist (GW S. 295).<sup>8</sup>

Dass Geometrie etwas mit Sozialformen zu tun hat erstaunt vorerst. Ich erläutere Aschers Gedanken am Stadtplan von Petreni. Der unten abgebildete Plan des urzeitlichen Petreni zeigt eine erstaunliche, kreisrunde Geometrie. Die Stadt ist von strahlenförmigen Strassen durchzogen. Die Häuser sind in mehreren konzentrischen Ringen angeordnet. Auf einem breiten, unbebauten Ring befinden sich grössere Gebäude, die so genannten Versammlungshäuser. Teilweise sind die Ringe durch Gräben voneinander abgegrenzt.

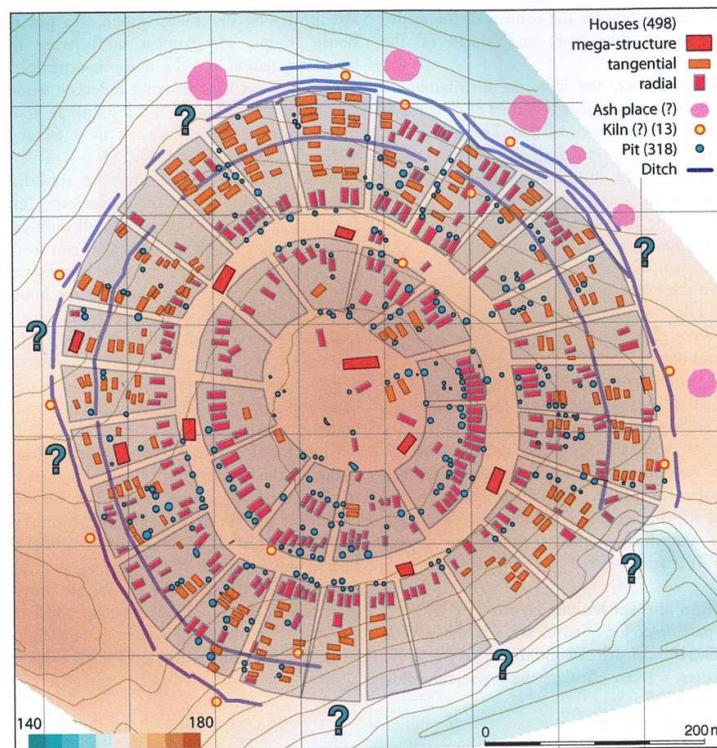


Fig: 3.1.4 a: Stadtplan von Petreni, Rekonstruiert auf Grund eines so genannten magnetischen Überblicks (siehe Anhang).

### Beispiel: Baskenland

Das baskische Tal um Saint-Engrâce liegt auf der französischen Seite der spanischen Grenze. Es ist gebirgig und verfügt über eine Art Allmend-Wirtschaft, wie wir sie in der Innerschweiz bei der Bewirtschaftung der Alpweiden und -wälder auch kennen. Allerdings ist die Baskische Organisationsform dieser

<sup>8</sup>Ascher Marcia: *Mathematics Elsewhere*. Princeton University Press, Princeton 2002.



Allmendwirtschaft bedeutend raffinierter als das Schweizerische System (Ascher2002, S. 129 ff).

## Kreisrunde Organisationsform

Die kleinste Organisationseinheit ist der Haushalt. Man stellt sich die Haushalte von Saint-Engrâce am einfachsten als kreisförmig angeordnet vor. Wenn nun eine gemeinschaftliche Aufgabe zu erledigen ist, z.B. das Reinigen der Dorfstrasse, dann umfasst sie ein Kressegment mit einigen Haushalten. Damit die Aufgabe im Laufe der Zeit gerecht verteilt wird, verschiebt sich dieses Kressegment nach einer festgelegten Zeit um eine Einheit.

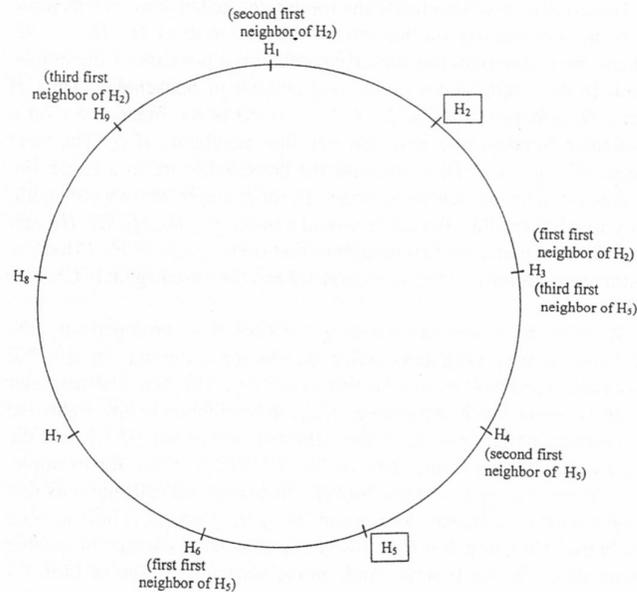


Figure 5.1 The first neighbors of  $H_5$  and  $H_2$  where the number of households is nine

Betrachten wir den «Vorsitz» über das Dorf: Er wechselt jede Woche! Der Haushalt, der in der aktuellen Woche den Vorsitz ausübt ( $H_2$ ), bringt zwei Laibe Brot am Sonntag in die Kirche. Sie werden gesegnet und ein Teil wird dem Nachbarn zur Rechten (*erster* Nachbar genannt, im Uhrzeigersinn) übergeben. Nun hat dieser so beschenkte Haushalt für die nächste Woche den Vorsitz.

## Rotationsprinzip auf der Alp

Die Bewirtschaftung der Alpweiden umfasst ein Kressegment von 10 Haushalten. Jeder Haushalt brachte bis ca. 1960 etwa 10 Schafe auf die Weide. Weil damals das Dorf aus 55 Haushalten bestand, ergab sich eine Herde von 550 Schafen, die zu hüten, zu melken und deren Milch zu käsen war. Jeder Haushalt des Kressegments stellte einen Mann. Allerdings waren nur 6 Männer auf der Alp, 4 blieben im Tal. Jeden Sonntag kam ein Mann von der Alp nach Hause und ein nächster Nachbar stieg hoch. So rotierte das Kressegment. Auch die 6 Arbeiten auf der Alp unterstanden dem Rotationssystem. Die angesehenste Arbeit war das Käsen. Der Käser verarbeitete die Milch zu ca. 2 Käsen. Dies waren «seine» Käse. Am nächsten Tag übernahm ein nächster das Käsen. Somit war sichergestellt, dass jeder die Früchte seiner eigenen Arbeit genießen konnte.





**Figure 1.** Maidanetske, SSW part of the settlement. The nine house rings, the excavation trenches and the numbers of the houses that were test-trenched or fully excavated (house 44). Pits 50, 52, and 60 are located in trenches with the same numbers.  $^{14}\text{C}$ -data are available from nearly all features (see text).

Das Stadtbild einer tripolitischen Grosstadt drängt dem Betrachter eine solche Organisationsform förmlich auf. Allerdings ist der Nachweis schwierig. Unglücklicherweise ist der  $^{14}\text{C}$  Gehalt in dieser Zeit um 4000 v.u.Z. instabil, so dass die Datierung mit einer etwas grossen Schwankung versehen ist. Wenn die durchgezogene, diagonale Kurve in der unten abgebildeten Grafik ansteigt, nimmt der  $^{14}\text{C}$  Gehalt der Luft zu und die Funde erscheinen jünger als sie tatsächlich sind. Deshalb ergeben sich auf der Horizontalen zwei oder drei Buckel und die Datierung ist ungenau, weil man nicht weiss, welcher Buckel gilt. Die Datierung «Date 47» (bei 4700) hat gar drei Buckel, weil der  $^{14}\text{C}$ -Gehalt zweimal ansteigt.

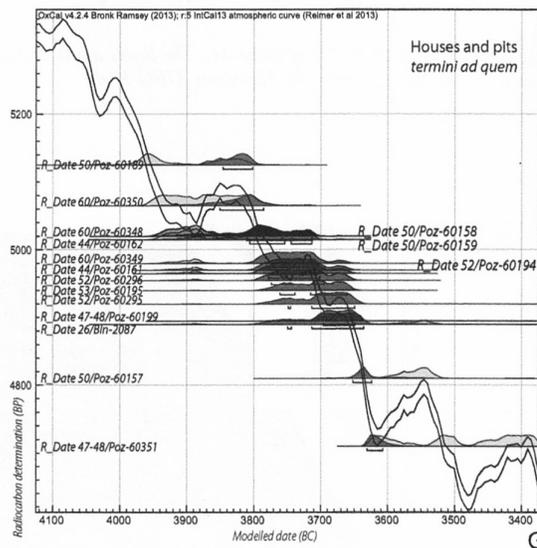


Fig. 3.1.4.c: <sup>14</sup>C -Datierung: Quelle: Chapman2016, S. 162

Um den Vergleich mit den heute noch existierenden egalitär-verwalteten Dörfer und Regionen zu stützen, entwickeln Müller und Pollock (M&P2016 S. 285) vier Argumente, wieso die tripolitischen Grossstädte eine egalitäre Sozialstruktur aufweisen, so wie sie z.B. Saint-Engrâce auch charakterisieren:

1. Kreisrundes, gleichwertiges Design der Stadt
2. Offene, nicht eingeschränkte Kommunikation zwischen den Stadtgebieten
3. Kommunale, gemeinsame Produktion von Töpferware; keine Handwerker-Quartiere
4. Bauten für die Allgemeinheit sind nicht konzentriert, sondern ebenmässig verteilt.

### **Töpferware zirkulierte überall in der Stadt**

Die offene, nicht eingeschränkte Kommunikation belegen M&P mit der Töpferware, die überall auf dem Stadtgebiet gefunden werden kann. Diese Handwerkserzeugnisse sind einerseits uniform, weisen aber andererseits auch je nach Haushalt individuelle Eigenschaften auf. Man findet die Überreste über das ganze Stadtgebiet gleichmässig verteilt. Es gibt zentrale Brennöfen (kiln) für die Töpferware. Sie wurden offenbar von einem Quartier gemeinsam genutzt. Da auch diese Öfen schön regelmässig verteilt sind, waren offenbar alle Stadtquartiere fähig, dieses Handwerk auszuüben. Dies ist eine Voraussetzung für eine «rotierende» Stadtverwaltung. Die erwähnten Gemeinschaftshäuser sind ebenso regelmässig über die Stadtbezirke verteilt. In zentralistisch orientierten Städten finden sich die grossen (Administrations-) Gebäude oft an einem Ort konzentriert und meistens noch auf einem Hügel. Dies ist in den tripolitischen Städten nicht der Fall, so dass auch jedes Quartier die quartierübergreifenden Aufgaben wahrnehmen konnte.

### **3.1.5 Fazit: Ecology of Freedom**

Dieser Wechsel der Ernährungsformen und damit verbunden den Sozialformen, wie wir ihn nun an verschiedenen Stellen bei frühen Hochkulturen angetroffen haben, nennt Murray Bookchin «Ecology of Freedom». Es ist wie gesagt der Pionier der sozialen Ökologie (GW S. 260).

### **Primäre Freiheiten**

Graeber und Wengrow messen dieser Fähigkeit zum Wechseln der Ernährungsgrundlage, dem Wechsel zwischen sesshafter Landwirtschaft und Jagen und Sammeln eine grosse Bedeutung zu. Sie erlauben den Völkern ihre Gesellschaftsform frei zu gestalten. Sie finden diesen Wechsel deshalb so wichtig, weil sie den umstrittenen Begriff der Freiheit sehr viel operationaler definieren (GW S. 44-47, 362). Primäre Formen der Freiheit seien die drei folgende Freiheiten:

1. Die Freiheit, sich zu bewegen (der Migration).
2. Die Freiheit, nicht zu gehorchen.



### **Egalitär organisierte Grossstädte.**

3. Die Freiheit, soziale Beziehungen neu zu gestalten.  
Die Besiedlungsstrukturen der frühen Städte weisen auf egalitäre Sozialformen hin. Dies unterstützt die These von GW, dass die Sozialformen nicht einer «Evolution» unterworfen sind, die von Kleingruppen mit egalitären Strukturen zu Städten mit zentraler Organisation fortschreiten muss.

## **3.2 Egalitäre, frühe Städte in Mesopotamien**

### **Biblische Sicht auf die mesopotamischen Städte**

Die Städte aus dem Zweistromland meint man aus der Bibel zu kennen. Sie werden dort als dekadent und feindlich beschrieben und von streng hierarchischen Strukturen dominiert. Die frühesten biblischen Bücher entstanden jedoch erst ca. 1'000 v.u.Z. und sind noch nicht durch einen engen, hierarchischen Monotheismus geprägt. Eine königlich-zentralistische Struktur und ein konsequenter Monotheismus entstanden erst nach dem so genannten Babylonischen Exil. Dieses Exil der israelitischen Oberschicht dauerte von ca. 600 bis 540 v.u.Z. und brachte die Anführer der Israeliten in Kontakt mit zentralistischen Mächten und dem Monotheismus der Zarathustra-Religion. Die mesopotamischen Städte sind aber viel älter. Schon um 3300 v.u.Z. erstreckte sich Ur (heute Warka, biblisch Erech) über eine Fläche von ca. 200 ha. Die Sozialstruktur in dieser frühen Zeit ist uns teilweise zugänglich, weil schon damals geschrieben wurde; in der so genannten Keilschrift. Leider sind aber die eigentlichen Wohnviertel von z.B. Ur kaum ausgegraben. Man kennt vor allem die Tempelbezirke.

### **Keilschrift**

Die Keilschrift besteht aus Zeichen, die mit einem runden Stäbchen in weichen Ton gepresst wurden. Wenn man den Stab etwas schräg hält, entsteht im Ton ein Dreieck, ein Keil. Da der Ton danach gebrannt wurde, sind ganz frühe Keilschrifttexte bis heute erhalten geblieben. Diese Schrift entstand um ca. 3300 v.u.Z. Sie diente anfänglich der Buchhaltung: Die Tempel registrierten damit z.B. die Menge des Samens, den sie den Bauern ausgeliehen hatten und gemäss der diese Steuern entrichten mussten. Tempelbibliotheken dokumentieren deshalb die ganze Entwicklung dieser Schrift.





## Zusammensetzung

der unmittelbaren Nachbarschaft ausging, sich über die Stadtbezirke erstreckte und zuletzt die ganze Stadt administrativ erfasste. Selbst die unterste Stufe der Räte verfügte über beträchtliche Macht: Gerichtsfälle, Scheidungen, Eigentumsdispute wurden durch sie entschieden. Von Nippur wissen wir auch, wie sie zusammengesetzt waren. Sie zeigen einen Querschnitt durchs Volk: einen Vogelfänger, einen Töpferer, zwei Gärtner und einen Soldaten im Dienste des Tempels. Sie entschieden über einen Selbstmordfall (GW S. 302).

## Widerstand der Städter gegen ihre Herrscher

Man kennt Beispiele von erbittertem Widerstand dieser mesopotamischen Städte gegen ungewollte Eroberer oder nicht akzeptierte Herrscher. In Tell Hariri z.B. gab es einen Massenexodus der Stadtbevölkerung, der offenbar dazu führte, dass nur noch der König und sein Gefolge die Stadt bevölkerten. Andere Herrscher berichteten, dass sie nur mit Mühe ihren Kopf retten konnten vor einer aufgebrauchten Bevölkerung.

## Keine «primitive Demokratie»

Diese egalitären Sozialstrukturen wurden schon recht früh bei den Ausgrabungen dieser Städte entdeckt. Wengrow und Graeber wehren sich dagegen, diese Selbstverwaltungsstrukturen als «primitive Demokratie» zu bezeichnen: Ihr Einfluss und ihr Organisationsgrad waren hochkomplex.

## Räte in den Städten, Königreiche ausserhalb

Es scheint so zu sein, dass zumindest anfänglich die Könige eher ausserhalb, «auf den Hügeln», herrschten und die Städte von den Einwohnern befehligt wurden. Eine Tatsache, die man auch beim Adel z.B. im Bernbiet im ausgehenden Mittelalter beobachten kann. In Bern zogen die Adeligen dann teilweise in die Stadt, während sie in Zürich diesen Schritt verpassten und als ländliche Agrarier ihren Einfluss zunehmend verloren.

### 3.2.2 Tempel als Fabrikationsbetrieb

Die mesopotamischen Ausgrabungen der Tempelbezirke zeigen auch, dass wir unsere gewohnten Religionsformen nicht einfach so auf Kulturen übertragen können, die Tausende von Jahren vor unserer Zeit liegen. Wengrow und Graeber weisen darauf hin, dass diese Tempelanlagen offenbar eine zentrale wirtschaftliche Funktion ausübten (GW S. 308):

- Sie waren eine Art frühe «Waisenhäuser»
- Sie betrieben Massenproduktion
- Sie funktionierten als Samenbanken
- Sie sicherten die Qualität der Produkte
- Usw.

## Frühe soziale Institutionen?

Das Studium so genannter «Bürgergemeinden» zeigt uns Sozialformen des Mittelalters, die bis ins Heute hineinreichen und die die materielle und geistige Pflege von Menschen sicherstellten,



## Schwierige Rekonstruktion

die in Not kamen, alt waren oder noch nicht lange in einer Stadt lebten.<sup>9</sup> Wengrow und Graeber vermuten, dass auch die ersten mesopotamischen «Tempel» solche Funktionen erfüllten.

Allerdings ist die Rekonstruktion der sozialen Funktionen schwierig. Hätte z.B. das «Burgerspital» von St. Gallen seine administrativen Vorgänge auf Tontäfelchen verewigt, dann stünden Forscher in 1'000 Jahren vor ähnlichen Fragen wie die Archäologen, die heute Ur ausgraben: Wieso, ums Himmelswillen, steht da auf einem Täfelchen, die Burgergemeinde hätte einen grossen Wald zum Preis einer Suppe bekommen? Der Grund ist, dass in der Altersabteilung des Burgerspitals man sich einen gemütlichen Lebensabend sichern konnte, wenn man der Burgergemeinde – je nach Wohlstand – eine Pfründe vermachte. Eine reiche alte Frau musste für das Recht, bis ans Lebensende ein Wohnrecht mit Essen und Pflege zu haben, einen Teil ihres Vermögens, einen grossen Wald, überschreiben. Nach dem Eintritt in die Institution starb sie schon in der gleichen Nacht. Zum Essen hatte sie bloss eine Suppe genossen.

Soziale Formen einer Zeitepoche hinterlassen oft keine baulichen Strukturen. Wenn die Lebensvorgänge bloss als ökonomische Transaktionen niedergelegt sind, ist auch dann noch die Rekonstruktion schwierig. Dies trifft auf die frühen Keilschrifttexte zu.

## 3.3 Fazit: Ukrainische vs. Mesopotamische Städte

### 3.3.1 Grosstädte ohne zentralistische Organisation

Eine Grosstadt muss nicht zwingend zu einer zentralistisch-staatlichen Struktur führen. Dies zeigen zwei der führenden Archäologinnen und Archäologen: Susan Pollak, die wesentlich an den Ausgrabungen von Uruk beteiligt war und Johannes Müller, der mithalf, die ukrainischen Städte zu untersuchen. Sie vergleichen die Tripolia- mit der Uruk-Kultur. Dabei zeigen sie, dass die Strukturen dieser beiden Städtkulturen verschieden waren. Diese Unterschiede führten in Uruk zu einer zunehmenden Hierarchisierung während sie in der Ukraine während ca. 700 Jahren keine nennenswerte Staatenbildung hervorriefen (cf. M&P2016 «Trypillia und Uruk»). Dabei sind folgende Strukturmerkmale auffällig:

1. Siedlungsstruktur
2. Ernährungsstruktur
3. Organisationsstruktur
4. Sozialstruktur
5. Verteidigungsstruktur

### Siedlungsstruktur

Die Grosstadt Uruk war von vielen kleinen Städtchen und Dörfern

<sup>9</sup> Siehe: Die St. Galler Burgergemeinde z.B. zeigt diese Institutionen sehr deutlich. Siehe: [fuehrungs-management-weiterbildung.ch/downloads](http://fuehrungs-management-weiterbildung.ch/downloads), File: «Geschichte des sozialen Kapitals»



umgeben. Die Städte der Ukraine hatten keine umliegenden Kleinstädte.

### **Ernährungsstruktur**

Uruk war so gross, dass es sich selber nicht mehr aus eigenen Mitteln ernähren konnte (keine Subsistenzwirtschaft). Die umliegenden Dörfer und Städte mussten die Grossstadt mit Nahrungsmitteln versorgen. Um die tripolitischen Städte herum findet man keine solchen Versorgungsstrukturen. Die Städte konnten sich offensichtlich mit Subsistenzwirtschaft selber ernähren. Möglich wurde dies unter anderem durch ein leistungsfähiges Transportsystem. In den ukrainischen Städten domestizierte man wie gesagt Pferde und Ochsen. Sie wurden als Zugtiere für Schlitten eingesetzt, womit schwere Lasten über weite Strecken transportiert werden konnten.

### **Organisationsstruktur**

Uruk besass ein ausgeprägtes Verwaltungszentrum, während solche Bauten in den ukrainischen Städten vollständig fehlen. Leider ist in Uruk die «normale» Stadt nur schlecht ausgegraben. In der Ukraine fallen die Städte durch eine ausserordentlich egalitäre Stadtplanung auf: Die Quartiere sind selbstständig, sie verfügen offenbar über alle nötigen Qualifikationen und stellen alles Nötige in Eigenregie her. Uruk hingegen weist schon eine verblüffende Arbeitsteilung innerhalb der Stadt auf. Wie gesagt waren die Tempelanlagen wohl weniger religiöse Stätten als vielmehr Verwaltungseinheiten, die auch zentrale soziale Aufgaben wie Behinderten- und Altenpflege übernahmen.

## **3.3.2 Mitbestimmungsrechte**

### **Sozialstruktur**

Diese arbeitsteilige Sozialstruktur zeigt sich auch in der Zusammenarbeit mit den umliegenden Kleinstädten von Uruk. Sie waren der Stadt tributpflichtig. Die Stadt versorgte sie aber auch mit Saatgut und der Organisation des Bewässerungssystems. Weil wir bei der mesopotamischen Kultur über ein Schriftsystem verfügen, wissen wir, dass die Stadtbewohner über beträchtliche Mitbestimmungsrechte verfügten. Die bürokratische Organisation von Uruk war eindrucklich. Es war ein sehr gut organisiertes Gemeinwesen. In den tripolitischen Städten kann man nur indirekt auf die Sozialstruktur schliessen. Die völlig Abwesenheit von Prachtbauten, Herrschaftsgräbern, Standbildern usw. lässt aber eine egalitäre Sozialstruktur vermuten.

### **Verteidigungsstruktur**

In den ukrainischen Städten gibt es keine Verteidigungsanlagen. In der mesopotamischen Kultur dagegen findet man stark befestigte Dörfer anfänglich in den Hügeln ausserhalb der Grossstädte. Mit der Zeit errichteten dann aber auch die Städte Wehranlagen.

### **Fazit: Staat ist keine Naturnotwendigkeit**

Dieser Vergleich von Grossstädten aus dem gleichen Zeitalter, 4000 – 3000 v.u.Z., zeigt, dass das Entstehen von zentralistischen



Staaten keine Notwendigkeit darstellen. Menschen waren  
fähig, sehr grosse Gemeinschaften egalitär zu organisieren.



## 4 Der lange Weg zum Ackerbau

### Gibt es eine neolithische Revolution?

Die Darstellung vor- und frühgeschichtlicher Sozialstrukturen hat mit verschiedenen, alteingesessenen Vorurteilen zu kämpfen. Ein solches ist die angebliche *neolithische Revolution*. Sie wird oft auch als *neolithische Katastrophe* bezeichnet. Diese Konzepte wurden durch verschiedene, populäre Bücher in jüngster Zeit stark verbreitet. Bekannt sind Harari mit seinem Buch *Sapiens* und van Schaik und Michel mit z.B. *Testament der Menschheit*.

### Eine Entwicklung über tausende von Jahren kann keine Revolution sein

Graeber und Wengrow teilen diese Ansichten nicht. Ihr Haupteinwand stützt sich auf die extrem lange Zeit, die es brauchte, um aus einem wilden Getreide, eine Sorte zu ziehen, die aussäbar wurde. Dieser Prozess dauerte ungefähr 3'000 Jahre. Zudem war er nicht auf einen Ort begrenzt und stellte auch keinen schnellen Umbruch der Ernährungsweise dar. Im Gegenteil, die Völker, die nach und nach aussäbare Getreide entwickelten, ernährten sich von vielen andern Quellen und wechselten ihre Ernährungsform immer wieder.

## 4.1 Goldener Halbmond

### 4.1.1 Upper/lower Crescent

Entgegen der allgemein verbreiteten Meinung kann gemäss Graeber und Wengrow der so genannte Goldene Halbmond (GH) nicht als ein einheitlicher Kulturraum betrachtet werden. Er muss in einen oberen Teil und einen unteren zweigeteilt werden. Diese Aufteilung hat folgende Gründe:

1. Geografische
2. Ernährungstechnische
3. Siedlungsbezogene
4. Gesellschaftlich-organisationale
5. Kulturelle

### Geografisch-klimatische Bedingungen

Der so genannte Goldene Halbmond (golden Crescent) – von Graeber und Wengrow in einen upper und einen lower Crescent unterteilt – wird traditionellerweise wie in der Time-Life Serie von 1973 als dasjenige Gebiet bezeichnet, in dem Getreide wild wächst (siehe Fig. 4.1.1 a).



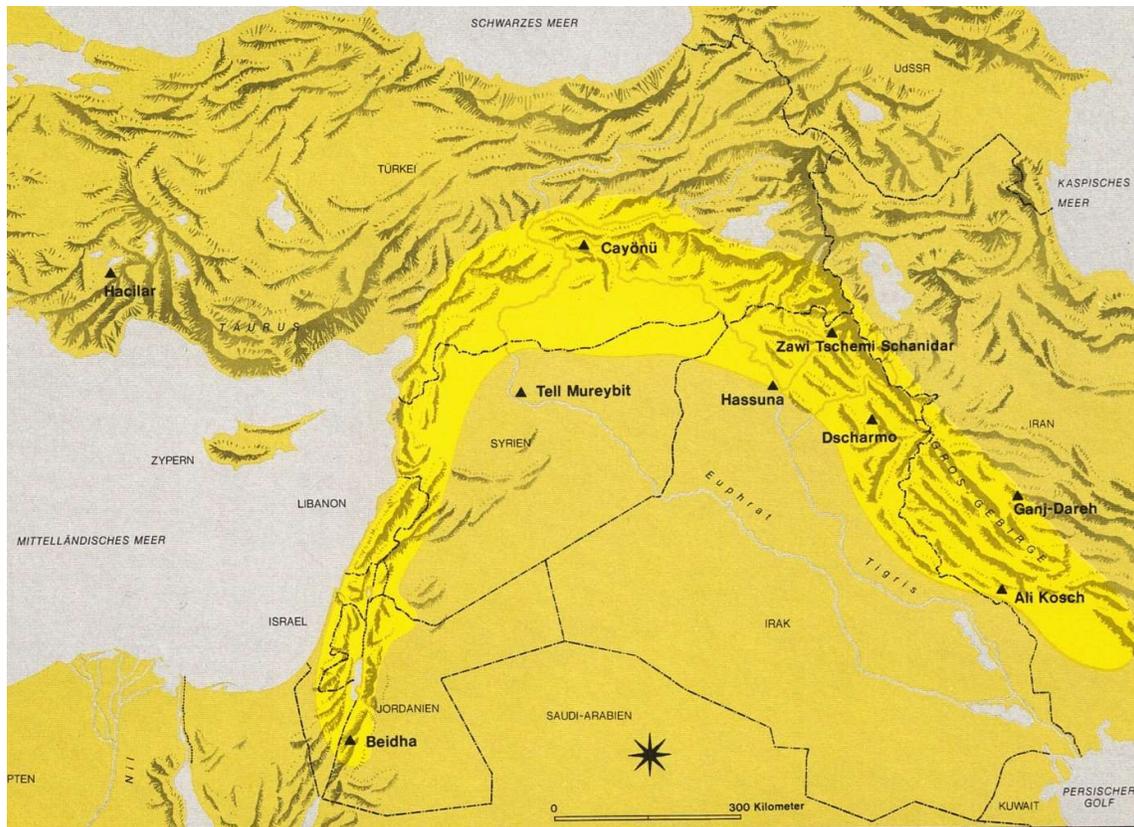


Fig. 4.1.1 a: Goldener Halbmond<sup>10</sup>

Das Jordantal ganz links unten würden GW nicht als zum upper crescent (oberer Bogen) zählen, weil hier kein Getreide wild wächst. GW schlagen nun aber noch die Siedlungsflächen entlang der Flüsse Euphrat und Tigris und deren Schwemmlandebenen dazu (siehe Fig. 4.1.1 b). Damit werden die frühen grosstädtischen Siedlungsräume um Uruk, Nippur etc. in den lower crescent eingeschlossen. Das Gebiet beginnt beim Euphrat ungefähr an der heutigen Grenze zwischen Syrien und der Türkei; das nördliche Hügelvorland von Taurus und Zagros-Gebirge bilden den upper crescent, die südlichen Ebenen machen den lower crescent aus. In Figur 4.1.1 b liegt die Grenze ungefähr beim letzten Zufluss zum Euphrat. Beim Tigris beginnt der lower crescent etwa auf gleicher Höhe.

<sup>10</sup> Quelle: Leonard et al. *Die ersten Ackerbauern*. Time-Life-Serie: Die Frühzeit des Menschen, Time-Life International, Nederland 1974.



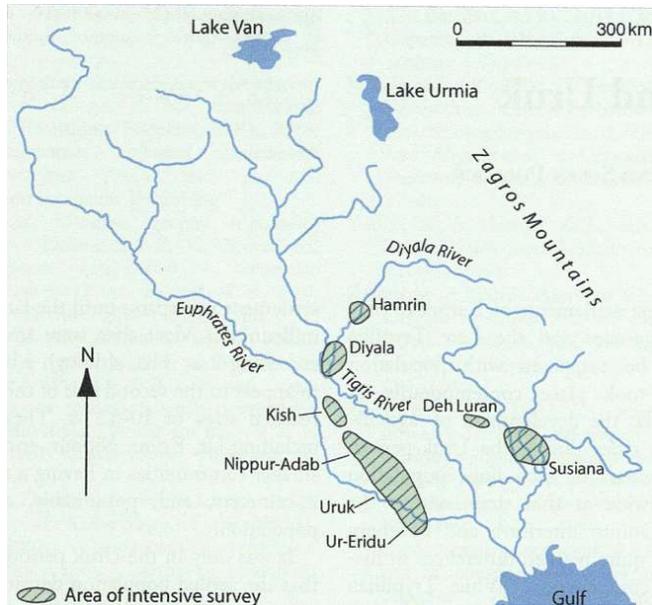


Fig. 4.1.1 b: Östlicher Teil des lower Crescent<sup>11</sup>

### Klima wie in der Sahara

Die heutigen klimatischen Bedingungen kann man nicht mit den damaligen vergleichen. Nach dem Ende der so genannten upper drias-Zeit, um ca. 9'500 v.u.Z., wurde das Klima feuchter und die Regionen des upper Crescent waren bedeutend grüner als heute. Dieses gemässigte Klima dauerte bis ca. 2000 v.u.Z. Es gab ähnlich wie in der Sahara ausgedehnte Eichen- und Pinienwälder, die mit offenen Prärien durchsetzt waren (GW, S. 226). Das relativ flache Hügelland war von vielen Flüssen durchzogen. Im lower Crescent konnte man fruchtbare Flächen nur in den Flusstälern vorfinden, oder an Seeufern und um Oasen. Zwischen den Flüssen lagen hier ausgedehnte Wüstenflächen.

### Ernährungs-Randbedingungen

#### Vielfältige Ernährungsweise im upper Crescent

Auf Grund der geografisch-klimatischen Voraussetzungen waren die Ernährungsgrundlagen sehr vielfältig. Im oberen Bogen konnten sich die Menschen auf vielfältige Weise ernähren: Jagd und Fischfang, Sammeln von Wildfrüchten wie Beeren und Pilzen und Ernten von wildwachsenden Getreiden. Die Ernährungsgrundlage im upper Crescent ähnelt der in der ukrainischen Steppe während der Tripolje-Kulturphase.

#### Der Fluss bereitet den Acker vor

Der untere Bogen des goldenen Halbmondes lebte von den regelmässigen Überschwemmungen. Sie düngten den Boden, verhinderten durch den Wasserstand, dass zu viel Unkraut wuchs und bereiteten durch die feinen Lössablagerungen auch den Boden für Garten- und Ackerbau vor. Um diese Schwemmlandgedenden

<sup>11</sup> Quelle: M&P2016, S.282



nutzen zu können, musste die Bevölkerung ansässig sein.

## Siedlungsstrukturen

Aus diesem Grund unterschieden sich auch die Siedlungsstrukturen von upper und lower Crescent stark. Im unteren Bogen bildeten sich erste Grossstädte: im Jordantal (Jericho und Beidha) und an den Unterläufen von Euphrat und Tigris (Uruk, Nippur etc.). Während die Jäger- und Sammlerkulturen im upper Crescent in eher kleinen Weilern und Dörfern wohnten.

### 4.1.2 Gesellschaftliche Differenzen und Austausch

Auffällig ist eine grosse Differenz zwischen den gesellschaftlichen Strukturen des upper und lower Crescent (GW S. 226). Das Hochland neigte zu starker Hierarchisierung während die frühen Städte des Tieflandes anfänglich recht flache Hierarchien aufwiesen (cf. § 3.2). Diese Tieflandbewohner z.B. im Jordantal zeigten schon eine beträchtliche Arbeitsteilung: Bestimmte Dörfer spezialisierten sich auf ein einzelnes Handwerk: Steinbearbeitung, Perlenschnitzerei, Handel usw.

## Handel

### Genetische Trennung der Zuchten

Interessant ist, dass zwischen den beiden Halbmonden ein intensiver Austausch stattfand. Der Halbmond ist durchzogen von legendären Handelsrouten, die bis in die biblische Zeit bestanden. Abraham z.B. wird heute als Grosshändler identifiziert, der mit seinen Eselskarawanen durch das Jordantal ins Zweistromland zog. Der Norden lieferte Steine (Obsidian) und die beiden Kulturkreise tauschten gegenseitig Nahrungsmittel aus. Dieser Austausch war besonders wichtig bei der Entwicklung des Ackerbaus, weil die im Norden wild geernteten Samen im Süden in den Schwemmlandfeldern gesät wurden. Nur so war es möglich, dass sich die wildwachsende Sorte nicht mehr mit der künstlich gezogenen vermischte (GW S. 232, siehe nächstes Kapitel).

## Domestizierung und Viehhaltung

In den gebirgigen Gegenden des goldenen Halbmondes war die Viehhaltung ein wichtiger Erwerbszweig. Man findet domestizierte Schafe und Gänse in Westiran und Haus-Rinder in Anatolien. Schon sehr früh wies Bornemann darauf hin<sup>12</sup>, dass Viehhüter-Kulturen oft eine stark patriarchalische Gesellschaftsstruktur aufweisen. Diese Behauptung lässt sich auch im oberen Halbkreis nachweisen.

---

<sup>12</sup> Bornemann Ernest: *Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems*. Ex Libris Zürich 1979.



### 4.1.3 Kulturelle Differenzen: Megalith-Kulturen

Die auffälligste Differenz besteht in den riesigen Steinmonumenten des Nordens: Göbeli-Tepe, Karahan Tepe etc. Sie beeindrucken durch Steinbauwerke und riesige Statuen. Man vermutet, dass es Kultstätten der Bewohner des upper Crescent sind. Die Funde zeigen eine ausgeprägte männliche Struktur. Frauen kommen als Funde entweder in untergeordneter Stellung oder gar nicht vor.

Im lower Crescent dagegen herrschen Tonfigurinen vor, wie sie auch in der Tripolje Kultur gefunden werden: Es sind oft Fruchtbarkeits-Darstellungen in Frauenform. Die Funde legen nahe, dass die Frauen im lower Crescent eine grössere gesellschaftliche Anerkennung genossen.

### 4.1.4 Kulturelle Differenzen: Bedeutung der Frauen

#### Wechsel von Muttergöttinnen zu deren Söhnen

Graeber und Wengrow nehmen Forschungsergebnisse auf, die schon in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts von feministischen Wissenschaftlerinnen erarbeitet wurden: Die ältesten Formen der Bibel tragen noch Spuren älterer, frauenzentrierter Kulturen. In früher biblischer Zeit fand dann ein Wechsel von Muttergöttinnen zu deren Söhnen statt. Leider nennen GW diese wichtigen Forscherinnen nicht als Quellen. Sie widmen dem Einfluss der Frauen aber ein eigenes Kapitel mit dem Titel: On Women, the Scientist.

#### Frauen entwickelten verschiedene Handwerke

Frauen entwickelten verschiedene Handwerke wie das Weben, die Herstellung von Vorratsbehältern, sowohl aus Ton als auch aus Stroh oder Weidengeflechten, die Herstellung von Matten oder Schnüren und Seilen. Tonfiguren von Frauengestalten mit gewebter Kopfbedeckung, Kleidern aus aufwändigen Textilien und Gürteln aus Kordeln legen Zeugnis ab von der handwerklichen Bedeutung der Frauen und deren hoher Stellung in der Gesellschaft z.B. des Jordantales, Syriens und im frühen Israel.<sup>13</sup>

## 4.2 Botanik und Gartenkultur

### 4.2.1 Entwicklung von Saatkulturen: 10'000 – 7'000 v.u.Z.

#### 3000 Jahre lange Entwicklung

Auf Grund der heute verfügbaren Daten gehen GW wie gesagt davon aus, dass die Entwicklung von aussäbarem Getreide viel länger dauerte als bisher angenommen. Im goldenen Halbmond kann man die ersten Spuren ungefähr um 10'000 v.u.Z. feststellen. Der Prozess führte dann 3'000 Jahre später zu eigentlichem «Ackerbau». Dies ist eine unglaublich lange Zeit und würde bedeuten, dass der biblische Salomon die ersten Spuren legte und

<sup>13</sup> Vgl. z.B.: Weiler Gerda: *Das Matriarchat im alten Israel*. Kohlhammer, Stuttgart 1989.



wir erst heute über Kultursysteme mit säbaren Samen, Plafonierung der Böden, Bearbeitung durch Pflügen und Eggen, Einhegung und systematische Bewässerung wie im alten Ägypten verfügen.

### Keine neolithische Revolution

Graeber und Wengrow sagen deshalb, man könne nicht von einer Revolution sprechen (GW S.234). Zudem waren viele Zwischenschritte nicht geplant, sondern eine Folge von Zufälligkeiten. Einige wichtige will ich kurz vorstellen:

1. Natürliche Bodenbestellung
2. Frühzeitige Ernte des wilden Getreides
3. Austausch der Samen
4. Interesse am Stängel (Stroh)

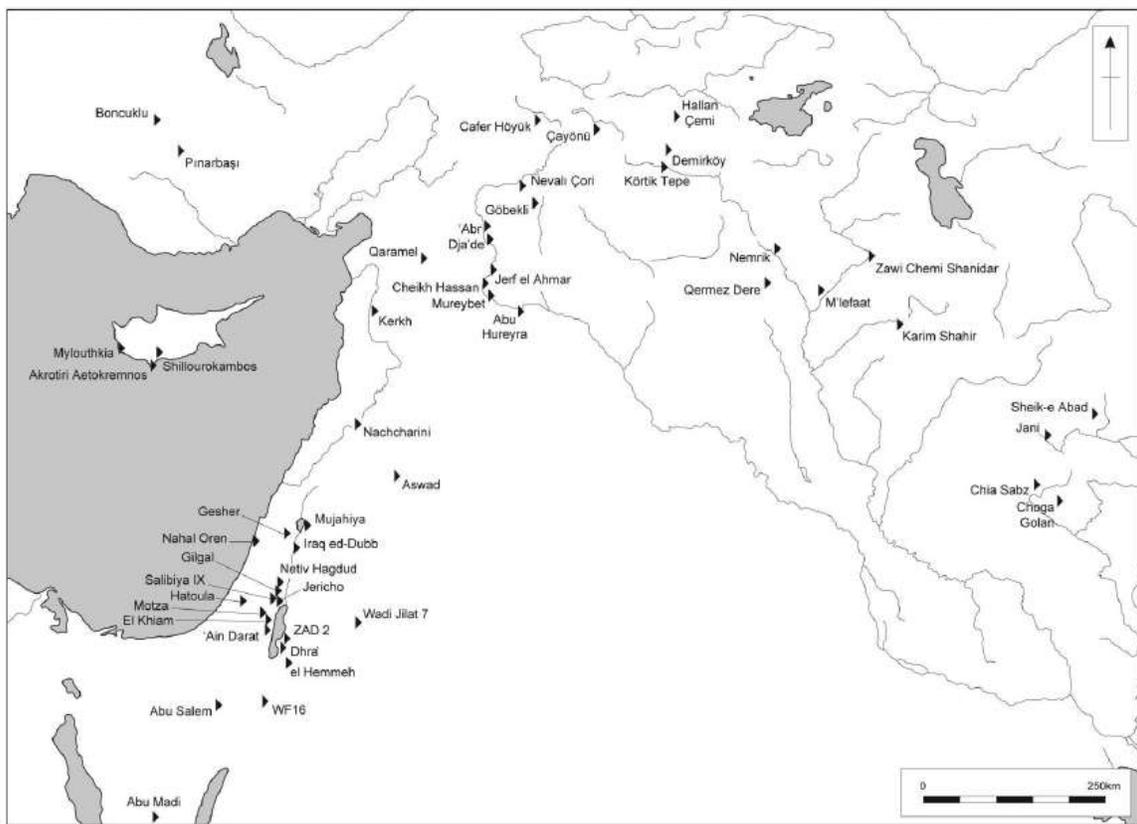


Figure 1. Map of Early PPN sites in Southwest Asia.

Fig. 4.2.1 a: Frühe neolithische Fundstätten (Pre Pottery Neolithic: PPN), Quelle: Asouti2013, S. 302ff; auch für die folgenden Grafiken.

### Der Fluss bestellt den Boden: flood-retreat farming

In einer heutigen Ackerbauzone muss der Mensch einen grossen Aufwand leisten, um einen produktiven Acker vorzubereiten, den er dann bepflanzen kann: Er muss den Boden plafonieren, ihn lockern, ihn von Unkraut befreien und ihn zuletzt sehr fein eggen. Nach der Aussaat muss er ihn wässern, ihn düngen und Unkraut



jäten. In den Schwemmlandebenen von Tigris und Euphrat machte das alles der Fluss: Er plafonierte, er erstickte einen Grossteil des Unkrauts und dessen Samen während des Hochwasserstandes, er düngte jedes Jahr mit feinem Löss und er liess nach der Überschwemmung feine Erd- und Sandablagerungen zurück. Eine ähnliche Art der Bodenbestellung ergibt sich auch in Gegenden, wo der Grundwasserspiegel hoch ist, wie z.B. in den Oasen des Jordantals (GW S. 235).

#### 4.2.2 Biologische Veränderung der Rispe:

##### Rispenentwicklung: von spröde zu zäh

Entscheidend für die Entwicklung von aussäbaren Samen war die Veränderung der Rispe der Getreide wie Gerste, Einkorn, Weizen oder Emmer: Die Rispe entwickelte sich von einer spröden zu einer zähen (nonshattering) Form. Bei der spröden fallen die Samen nach einiger Zeit selber heraus (shattering), bei der zähen Form kann der Samen nur durch menschliche Arbeit, dem Dreschen, gewonnen werden.

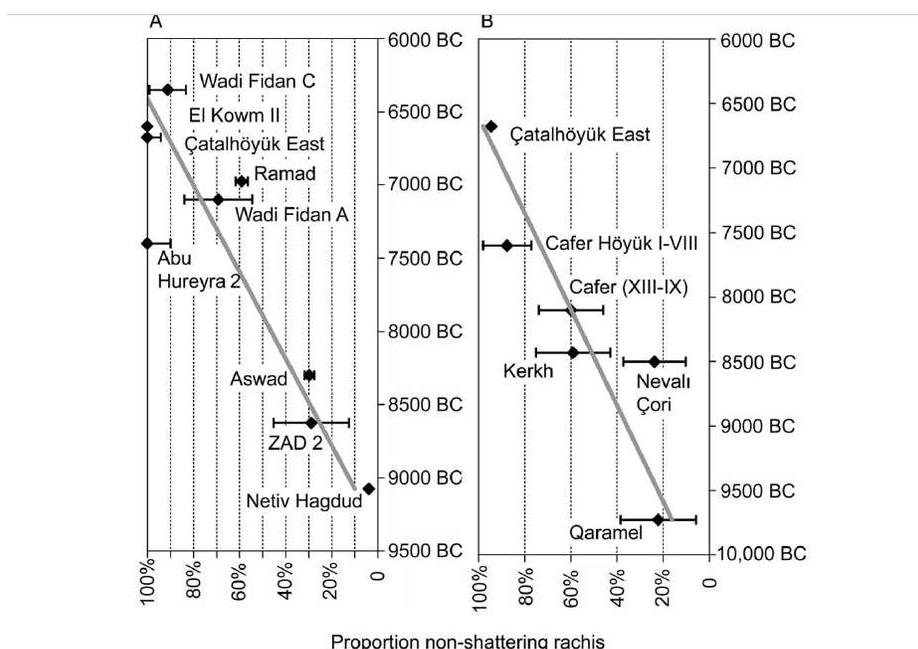


Figure 4. Graphs showing the gradual evolution of the nonshattering ear trait for (a) barley and (b) einkorn wheat. Based on botanical assemblages from each site, mean and standard deviation estimates of the percentage count values of nonshattering rachises are plotted against a time axis, in which a modal or median age estimate has been defined for each site. The mean value represents the proportion of nonshattering (domesticated) types, calculated only for the sums of items that were positively identified as shattering and nonshattering types. The error bars indicate the estimated standard deviation: maximum and minimum estimates of domesticated types were calculated by including indeterminate rachis remains as either domesticated or wild type (not shown). Standard deviations have been calculated on the basis of this estimated range, plus sample size, on the assumption of a normal distribution. Modified after Fuller, Asouti, and Purugganan 2012: fig. 2; for primary sources of archaeobotanical data sets and radiocarbon dates, see CA+ supplement A (parts 1 and 2).

##### Ungeplante Zuchtwahl

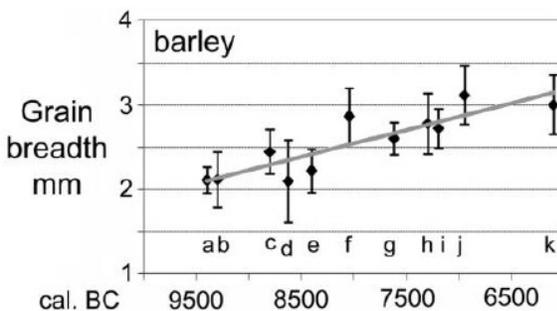
Die Entwicklung einer Rispe, die den Samen nicht mehr freigab, konnte nicht natürlich erfolgen. Die Getreidearten hätten sich sonst nicht mehr vermehren können. Der menschliche Eingriff führte zu einer Zucht der non-shattering Rispe. Die Sammler



konnten ja nur *die* Samen sammeln, die noch nicht aus den Rispen herausgefallen waren. Wenn sie einen Teil dieses Getreides als Samen verwendeten, so züchteten sie unbewusst eine immer zähere Rispe. Auch bei der Ernte dieser künstlich gesäten Getreidesorten sammelten sie erneut die Ähren mit zäher Rispe – in denen die Samen noch vorhanden waren. So entstand ein Selektionsprozess, der die zähe Rispe bevorzugte. Dies ist auch der Grund dafür, dass der Prozess so lange dauerte (GW S. 232). Eine solche Zucht kann nur an einem Ort geschehen, an dem keine natürlichen Getreide wachsen. Es braucht eine genetische Separation (cf. § 4.1.2).

### Zuchtwahl fördert Grössenwachstum

Diese Zuchtwahl können die Forscher heute auch am Grössenwachstum demonstrieren. Im Bild unten sehen wir die Längenzunahme von Gerste. Da das Volumen mit der dritten Potenz der Länge wächst, ergibt sich eine Gewichtszunahme von ca.  $1.5^3 = 3.4$  während der Dauer von 3'000 Jahren.



### Stroh

Bei der Entwicklung wilder Getreide zu domestizierten Formen geht oft die Bedeutung von Stroh verloren (GW S. 232). Die relativ harten Stängel von wildem Getreide dienten in getrockneter Form verschiedenen Bedürfnissen: Zunder zum Anfeuern, Isolationsstoff zum Schutz vor Kälte, Baustoff zur Stabilisierung von Wänden, Deckmaterial von Dächern, Konstruktionsstoff von Behältern und Körben usw. Es kann davon ausgegangen werden, dass frühe Wildbeuter Getreide nicht nur wegen der Samen, sondern auch wegen des Strohs ausrissen oder mit Sichel abschnitten. In beiden Fällen konnten damit Samen selektioniert werden, die in der Rispe hafteten und so entstand ein Auswahlprozess, der zu der so genannten zähen Rispe führte. Auch das Interesse am Stroh trug zur Zuchtwahl bei.

### 4.2.3 Eigentums Strukturen in Schwemmland-Gebieten

#### Schwemmland ist als Privateigentum schlecht geeignet

Die Natur veränderte jährlich den Boden in Schwemmlandgebieten ganz enorm. Jede künstliche Veränderung durch Menschenarbeit am Boden, um ihn zum Eigentum zu machen, (wie Locke Eigentum definierte) war unsinnig. Er wäre auch kaum möglich gewesen, Marksteine zu setzen. Zudem war der Boden während mehreren Monaten nicht zugänglich und konnte nicht als Besitz verteidigt



werden. Deshalb ergab sich wohl auch in den Schwemmlandebenen ein Bewirtschaftungssystem ähnlich dem der Allmenden in den hochgelegenen Gegenden der Alpenländer.

Dieses Allmendewesen wird von Elinor Ostrom in ihrem Buch *Allmende* sehr eindrücklich beschrieben. Es gibt aber einige Intellektuelle Russen, die diese Eigentumsformen schon im 19. Jahrhundert studierten. Leider berufen sich weder GW noch andere Historiker auf sie. In Russland gab es die Sozialform des Mir, die ein Vorbild wurde für die Gesellschaftsform, die einem Teil der russischen Revolutionäre vorschwebte. Sie wurde dann in den so genannten Sowjets und den Kolchosen in ihr Gegenteil pervertiert.

### 4.3 Raub und Krieg

Ausser bei den Ukrainischen Grossstädten kann man bei allen von Graeber und Wengrow untersuchten Kulturen Zeitabschnitte von Raub und kriegerischen Auseinandersetzungen feststellen. Oft liegt den Konflikten ein Interessengegensatz zwischen Freibeutern/Nomaden und sesshaften Ackerbauern zu Grunde.

#### Ausnahmefall tripolitische Grossstädte

Bei den Ukrainischen Grossstädten ist das Fehlen einer hierarchischen Struktur und von Befestigungsanlagen auffällig. Dennoch ist die Kultur relativ schnell untergegangen. Man vermutet, dass ein Form von Pest die Menschen dahingerafft hatte und dass das Gebiet von weiter östlich wohnenden Völkern besiedelt wurde, die diese Pestform schon länger kannten und resistenter gegen sie waren.

#### Frühformen oft friedlicher

In vielen Kulturen sind die Frühformen friedlich. Das hängt manchmal damit zusammen, dass der Acker- oder besser Gartenbau nur eine der verschiedenen Ernährungsformen war. Zudem waren die angesammelten, materiellen Reichtümer möglicherweise am Anfang geringer als in der Blütezeit.

#### Kontroverse um Gewalttätigkeit von Urvölkern

Die Frage nach Raub und Krieg ist deshalb wichtig, weil wie erwähnt eine grosse Kontroverse um die Gewalttätigkeit bei «Urvölkern» besteht. Sie reicht von einer romantischen Verklärung in Form «paradiesischer» Zustände bis hin zu «barbarischem Morden und Totschlagen». Vor allem die Schriften von Pinker befeuern die zweite Hypothese. Graeber und Wengrow zeigen, dass beides vorkommt und belegen damit einmal mehr, dass die Entwicklung der menschlichen Sozialformen keine einfache lineare Abfolge war. Frühe Kulturen zeigen eine grosse Vielfalt von Gesellschaftsformen und eine grosse Experimentierfreudigkeit der Völker. Die Kontroverse zwischen Nomaden und Ackerbauern haben wir schon bei §2.1.5 «Sahara Kulturen» angesprochen. Ich will drei weitere Beispiele darstellen:

1. Göbekli Tepe



2. Linear-Keramik Kultur Mitteleuropas
3. Lapita-Keramik Kultur in Ozeanien

### 4.3.1 Göbekli Tepe

#### Südtürkische Monumentalbauten

Im starken Gegensatz zu den eher egalitären Sozialstrukturen der frühen Ackerbauggebiete stehen die grossen Monumentalbauten im Nordteil des Goldenen Halbmondes. Über weite Teile der Region nördlich der heutigen Grenze zwischen Syrien und der Türkei erstreckt sich eine Reihe von eindrucklichen Megalith-Kulturplätzen. Sie üben eine grosse Faszination auf Religionswissenschaftler aus. Diese sehen in ihnen einen Beleg für die Religion als Grundbedürfnisse des Menschen (z.B. Aslan).

#### Männlich geprägte Ritualstätten

Graeber und Wengrow identifizieren in ihnen Spuren einer hierarchisch geordneten Sozialstruktur. Sie weisen deren typische Merkmale auf: beeindruckende Stelen, fürstliche Gräber und eine Reihe von männlichen Symbolen, wie Löwen, Stiere und menschenähnlichen Standbildern. Frauen sind kaum dargestellt und auch Überreste von Männern sind eher selten zu finden (GW S.242). Ihre ersten Anfänge werden auf das frühe neunte Jahrtausend vor unserer Zeit datiert. Sehr oft sind Szenen des Raubes dargestellt, die durch kopflose Skelette, aufwändig bearbeitete Schädel und Raubtiere symbolisiert werden.

Die Ausgrabung der Stätten ist noch nicht weit fortgeschritten und die Gefahr ist gross, sie als Gegenpole zu den Kulturen im lower Crescent zu interpretieren. Es gibt viele ähnliche Megalith-Stätten, wie z.B. Stonehenge, deren Zwecke noch vielfach im Dunkeln liegen.

### 4.3.2 LBK: Freibeuter gegen Ackerbauern

#### Zuwanderung aus dem Süden

Ungefähr ab 5'500 v.u.Z. begann sich in Mitteleuropa<sup>14</sup> eine Agrar-Ernährungsform zu etablieren, die als Kultur der ersten Bäuerinnen und Bauern Europas bezeichnet werden kann (GW. S. 260 ff). Sie ist charakterisiert durch eine Keramik, die mit linearen Ornamenten verziert ist. Deshalb wird sie als linear-Band-Keramik-Kultur (LBK) bezeichnet. Diese frühen Ackerbauern sind wahrscheinlich aus dem Goldenen Halbmond über den Balkan zugewandert und brachten die domestizierten Samen von Getreide und Hülsenfrüchten mit. Zudem profitieren sie von der Domestikation von Haustieren im Goldenen Halbmond und betätigten sich deshalb auch als Viehzüchterinnen.

<sup>14</sup> Fundstellen in den Niederlanden, Deutschland, Oesterreich, Tschechien, Ungarn bis hin zur Ukraine.





Fig. 4.3.2 a: Ausbreitung des Ackerbaus vom Goldenen Halbmond aus: je dunkler, desto früher: Quelle Wikipedia (Stichwort LBK)

### Kollaps der LBK-Kultur

Zwischen 5000 und 4500 v.u.Z. kam es zu einem eigentlichen Kollaps dieser Kultur: Die Befestigungsgräben rund um die Ansiedlungen sind mit einem wüsten Chaos von ermordeten Menschen gefüllt, die zuvor grausam gefoltert wurden: Es finden sich Kinder, Alte, Frauen und Männer, aber keine jungen Frauen. Anthropologinnen und Anthropologen führen diese Verwüstungen auf einen Kampf mit den Nomaden und Freibeutern der Ufergestade Mitteleuropas zurück.

### Freibeuter an den Küsten

Von den Ufern im Norden Russlands über Skandinavien, das Baltikum bis hin zur Bretonischen Küste findet man zu dieser Zeit Freibeutervölker, die sich von Fischfang, Jagd und Sammeln von wildwachsenden Früchten ernährten. Die kulturellen Artefakte dieser Kulturen zeigen eine zentralistisch-hierarchische Struktur.

### Ackerbauern wichen aus

Die Ackerbauern dagegen findet man in den Schwemmlandebenen von Mitteleuropa und vermutet, dass diese Gegenden nicht von Freibeutern beansprucht waren.

### Blutige Konflikte und Raub

Die Ackerbauern leben anfänglich in ziemlich uniformen Langhäusern und die kulturellen Funde weisen auf eine eher egalitäre Gesellschaft hin, bei der die Frauen eine hohe Stellung hatten. Sie ernährten sich von Ackerbau und domestizierten Tieren. Natürlich ist es schwierig, die Gründe für die blutigen Untergangs-Spuren dieser Kultur zu ergründen. Einen Hinweis findet man in den Grabstätten der damaligen Freibeuter von Grossbritannien. Die Überreste von Frauen weisen zum Teil einen



viel grösseren Anteil von terrestrischen Proteinen auf als man auf Grund der Ernährungsweise durch Fischfang und Sammeln von Feldfrüchten erwarten würde. Eventuell sind es die Gräber von geraubten, jungen Frauen aus den Ackerbaugegenden.

### 4.3.3 Lapita-Keramik-Kultur

Eine ähnlich Vermeidungsstrategie wie die Bandkeramiker wählten Ackerbauern im Fernen Osten (GW S. 265). Die so genannte Lapita-Keramik-Kultur breitete sich ab ca. 1600 v.u.Z. von den Philippinen her in den Raum der pazifischen Inseln aus. Die Bäuerinnen und Bauern pflanzten Reis, Hirse, Yams und Bananen an und hielten Schweine, Hühner und Haushunde. Ihre Ausbreitung war deshalb so erfolgreich, weil sie sich mit Auslegerbooten über die Meere fortbewegten und es ihnen möglich war, zuvor unbewohnte Inseln wie Fiji, Tonga und Samoa zu erreichen.

Auch sie wichen aus und besiedelten menschenleere Lagunen oder unbewohnte Inseln, so dass sie mit den Freibeutern, die sich an den Ufern und Flussläufen aufhielten, nicht in Konflikt kamen.

## 4.4 Fazit: keine einheitliche Entwicklung zum Ackerbau

### 4.4.1 Anpassung und Flexibilität

Die ersten Kulturen, die ernsthaft Acker- und Gartenbau betrieben zeichnen sich durch folgende charakteristische Merkmale aus: (GW S. 236, 271):

1. Die Entwicklung nahm Jahrtausende in Anspruch
2. Sie begann mit einfachen Formen von Gartenbau (low level farming)
3. Die Völker wechselten zwischen Freibeutertum und Landwirtschaft (In-and-out-Farming)
4. Die Bäuerinnen waren oft auf *ein* Lebensmittel oder *eine* Tierart spezialisiert, die ihnen einen ökologischen Vorteil verschaffte
5. Die Bauernvölker siedelten in Räumen, in denen zuvor Menschen kaum leben konnten.

### Jahrtausende langer Entwicklungsprozess

Wengrow und Graeber beschreiben eine Fülle von Kulturen, die zum Ackerbau beitrugen (siehe Anhang). Z.B. wurden in Mittelamerika Mais und Kürbis schon 7'000 v.u.Z. angebaut, aber diese Lebensmittel wurden erst 5'000 Jahre später Grundnahrungsmittel. Auch in China kann man den gleichen Prozess an der Domestizierung von Hirse beobachten: 8'000 v.u.Z. lassen sich die ersten Spuren feststellen, aber erst 3'000 Jahre später wird Hirse im Delta des gelben Flusses in beträchtlichen Mengen angepflanzt.



### Low level farming

Es gab nirgends eine «Neolithische Revolution», bei der der Speiseplan innert weniger Jahrzehnte umgestellt wurde, weil die domestizierten Getreide oder Pflanzen so viel erfolgreicher gewesen wären. Ackerbau existierte auf einem niederen Level über Jahrtausende neben Jagd, Fischfang und dem Sammeln von Wildfrüchten.

### In and out Farming

An vielen Orten der Welt betrieben die Völker zu bestimmten Jahreszeiten Ackerbau und zu anderen Jagd und Sammeln. Oft auch gaben die Völker den Ackerbau wieder vollständig auf. Zuweilen wurde dieser Prozess durch Kälteeinbrüche (um 5000 v.u.Z.) oder Trockenzeiten ausgelöst. Die Pueblo-Indianer waren einst Vorreiter des Ackerbaus und besiedelten grosse Gebiete. Zur Zeit ihrer Eroberung waren deren Siedlungen aber stark geschrumpft und von Jägern und Sammlern umgeben (GW S. 254).

### Gewieft Züchter

Gewisse Völker waren förmlich spezialisiert auf «ihr» Lebensmittel oder «ihr» Tier. Sie erreichten erhebliche Züchterfolge, die ihnen beträchtlich verbesserte Erträge generierten. Allerdings war ihr Leben dann oft um diese Lebensmittel oder Tiere herum aufgebaut und sie wurden von ihnen abhängig.

### Erschliessen neuer ökologischer Räume

Die gezüchteten Tiere und Lebensmittel erlaubten es Menschen, geografische Räume zu erschliessen, die zuvor unbewohnt waren. Oft pendelten sie zwischen geografischen Räumen hin und her; so wie die Viehzüchter der Sahara zwischen Niltal und Sahara wechselten.

## 4.4.2 Ecology of Freedom: auch im Goldene Halbmond

### Keine Evolution zum bürokratischen Staat

Der Goldenen Halbmond ist der am besten dokumentierte Kulturraum, in dem Ackerbau entwickelt wurde. Er ist bei weitem nicht der einzige; siehe Anhang. Die Unterteilung in oberen und unteren Halbmond war mir neu. Die vielfältigen Organisations- und Herrschaftsformen sind eindrücklich. Zudem erstreckte sich der Entwicklungsprozess vom wilden Samen bis zum Ackerbau über 3000 Jahre.

Die Völker, Dorf- und Stadt-Gemeinschaften, die dazu beitrugen, wechselten ihre Ernährungsform und möglicherweise ihre Sozialstruktur immer wieder. Tendenziell sind aber die Gegenden mit Hirtenkulturen eher hierarchisch geordnet, während die Schwemmlandregionen eine flachere Hierarchie und einen wichtigeren Einfluss der Frauen aufweisen. Wir erleben erneut einen Wechsel der Gesellschaftsformen mit. Dieser Befund stützt eine der Haupthypothesen von GW, die so genannte Ecology of Freedom (GW S. 260):

*The ecology of freedom describes the proclivity of human societies to move (freely) in and out of farming; to farm without fully becoming*



*farmers; raise crops and animals without surrendering too much of one's existence to the logistical rigours of agriculture; and retain a food web sufficiently broad as to prevent cultivation from becoming a matter of life and death. It is just this sort of ecological flexibility that tends to be excluded from conventional narratives of world history, which present the planting of a single seed as a point of no return. /.../ Such fluid ecological arrangements — combining garden cultivation, flood-retreat farming on the margins of lakes or springs, small-scale landscape management (e.g. by burning, pruning and terracing) and the corralling or keeping of animals in semi-wild states, combined with a spectrum of hunting, fishing and collecting activities — were once typical of human societies in many parts of the world. Often these activities were sustained for thousands of years, and not infrequently supported large populations. /.../ Biodiversity — not bio-power — was the initial key to the growth of Neolithic food production.”*

**Warum wurden die vielfältigen Sozialformen von der hierarchisch-zentralistischen verdrängt?**

Die Sozialformen, die diese Ecology of Freedom hervorbrachte, waren vielfältig: von egalitär bis zu streng zentralistisch. GW fragen dann aber natürlich mit Recht, wieso sich mit der Zeit die hierarchisch-zentralistischen Sozialformform durchgesetzt habe. Deren Erklärung habe ich z.T. nicht gefunden, oder sie überzeugte mich nicht. Mir scheint, dass die Religionswissenschaftler diese Stabilisierung der zentralistischen Herrschaftsform mit dem Umsichgreifen des Monotheismus und der Ausarbeitung eines systematischen Unterdrückungsinstrumentes in Form des Dualismus zwischen Gut und Böse, Himmel und Hölle, Erlösung und ewiger Verdammnis viel besser zu erklären vermögen.<sup>15</sup>

**4.4.3 Methodenkritik**

Wengrow und Graeber reflektieren immer wieder die Methoden der Geschichtswissenschaft. In diesem Kapitel sind es die folgenden:

1. Männerdominierte Sicht auf den Ackerbau
2. Tagespolitische Bezeichnungen der Geografie

---

<sup>15</sup> C.f. meine Darstellung auf [Luzernleadership.ch/ Downloads](http://Luzernleadership.ch/Downloads) «Religion in der Geschichte der Menschheit».



## 5 Die Geschichte des Staats-Konzepts

Ähnlich wie beim abstrakten Begriff der Freiheit, stellen Wengrow und Graeber an sich den Anspruch, auch den Begriff des Staates konkreter zu fassen. Ihr Staatskonzept stützt sich auf die Kontrolle von drei wichtigen sozialen Kräften (GW S. 364):

1. Die Kontrolle über die Gewaltausübung
2. Die Kontrolle über die Information
3. Die Kontrolle oder Entfaltung von individuellem Charisma

### 5.1 Drei Faktoren der Dominanz

#### Dominanz kommt bei grossen Reichtümern eher ins Spiel

Wenn alle Menschen ungefähr über die gleiche Menge von Reichtümern verfügen, dann bildet sich meist keine ausgeprägte Dominanz aus. Sobald aber eine Einzelperson oder eine Gruppe über bedeutend mehr Ressourcen für sein Leben verfügt, kann Dominanz ins Spiel kommen. Die Einzelperson oder die Gruppe trachtet möglicherweise danach, die Ungleichheit zu verteidigen.<sup>16</sup> Damit wird auch deutlich, dass eine Dominanz bei egalitären Gesellschaftsformen meist keine grosse Bedeutung hat. Brisant wird sie erst, wenn grosse Reichtümer angesammelt und verwaltet werden können. Dies ist bei sesshaften Ackerbauern stärker der Fall als bei herumziehenden Nomaden. Wir wollen deshalb davon ausgehen, dass eine Person, nennen wir sie Herr Müller, einen grossen Weizenspeicher angelegt hätte, um das Staatskonzept von Wengrow und Graeber zu erläutern.

#### 5.1.1 Gewaltmonopol, Souveränität

Wenn Herr Müller keine spezielle Stellung in seinem Sozialverband hat, könnte irgendjemand sich an seinem Kornspeicher gütlich tun. Der Eigentümer braucht also eine Kraft, eine Dominanz, die ihn über die anderen Mitglieder hinaushebt und dies verhindert. Herr Müller könnte seine Dominanz ausüben, indem er sich auf ein Gewaltmonopol stützt. So wie z.B. eine Mafiagang von einer Schlägertruppe geschützt wird. Das Monopol über die Gewalt in einer Gemeinschaft oder über ein bestimmtes Gebiet ist Merkmal einer Art staatlichen Einrichtung.<sup>17</sup> Normalerweise wird heute einem Staat das Gewaltmonopol zuerkannt und man spricht dann davon, dass der Staat souverän sei.

---

<sup>16</sup> Es ist in diesem Zusammenhang immer wieder nötig, darauf hinzuweisen, dass Dominanz keine natürliche Folge von Reichtum ist. GW stellen wie erwähnt viele Völker vor, die über grossen Reichtum verfügten, aber ihre Mitmenschen daran teilhaben liessen.

<sup>17</sup> Es ist die Staatsdefinition, die Max Weber zugeschrieben wird, aber eigentlich von Rudolf von Ihering stammt (GW S. 359).



### 5.1.2 Informationsmonopol, Bürokratie

Wenn Herr Müller nicht einen grossen Kornspeicher, sondern über z.B. eine besonders begehrte, schöne Perle aus einer Muschel verfügen würde, dann müsste seine Umgebung wissen, dass bei ihm ein solcher Schatz verborgen liegt. Wenn er seine Perle nicht «spazieren führt», wäre die Ungleichheit in der Gesellschaft nicht gefährdet – wenn er damit prahlt aber schon. Das Wissen um die Perle ist ein weiterer Dominanzbereich. Wissen ist Macht, wie der Volksmund sagt und wer das Informationsmonopol besitzt, verfügt über Macht. Diese Wissensverwaltung wird oft auch als Bürokratie bezeichnet. Sie kann sehr gut im Zweistromland nachverfolgt werden, weil die Tempel der Städte eigentliche Verwaltungszentren waren, die ihr Wissen auf Tontäfelchen verewigt hatten.

### 5.1.3 Achtungs-Monopol, Charisma

Im Falle, dass Herr Müller eine sehr angesehene Person ist, würde sich niemand an seinem Kornspeicher gütlich tun, auch wenn er nicht über eine Schlägerbande verfügt und wenn all seine Mitbürger um den Kornspeicher wissen. Das Achtungsmonopol oder das Charisma, wie Graeber und Wengrow sagen, ist ein weiteres Merkmal staatsähnlicher Gebilde.

## 5.2 Staatsformen: Ausgestaltung der Dominanz

### 5.2.1 Der moderne, demokratische Staat

In aktuellen, demokratischen Staaten sind die drei Dominanzbereiche bis zur Perfektion ausgestaltet. Ich will an diesem Beispiel (GW S. 366-267) als erstem das Konzept von Graeber und Wengrow erläutern.

#### **Dominanz in Bezug auf körperliche Gewalt**

In einer heutigen Gesellschaft beansprucht der Staat das Monopol zur Ausübung körperlicher Gewalt vollumfänglich für sich. Selbst in die intimsten Bereiche der Zweierbeziehung greift er ein und lässt nicht zu, dass ohne sein Einverständnis körperliche Gewalt auf einen Menschen ausgeübt wird. Auch gegenüber von Kindern verbietet er Erziehungspersonen das Ausüben von körperlicher Gewalt – ohne sein Einverständnis.

#### **Dominanz in Bezug auf Information**

Moderne Gesellschaftssysteme weisen ein unglaublich ausgeklügeltes System der Informationsbeschaffung und -Verwaltung durch den Staat auf. Die Erhebung von Daten und deren Speicherung und Bearbeitung greift auch hier bis in die intimsten Bereiche ein. Greenwald und Snowden haben gezeigt, dass zurzeit jede Datenspur, die ein Mensch hinterlässt, gesammelt wird. Dadurch wird das Selbstdarstellungsrecht des



Einzelnen ausgehebelt. Die Informationsbewirtschaftung sollte in demokratischen Gesellschaftssystemen allerdings nicht vom Staat monopolisiert werden. Es muss eine freie Presse als vierte Gewalt bestehen.

### **Achtungs-Monopol, Charisma**

In demokratisch verankerten Gesellschaftssystemen wird das Achtungs-Monopol idealerweise in freiem Wettbewerb ausgehandelt. Solche Gesellschaftssysteme kennen viele Formen, mit denen ein charismatischer Mensch diesen Dominanzbereich für sich beanspruchen kann: Er kann sich in einer politischen Partei profilieren, er kann sich für ein Amt bewerben, er kann das «Volk» bearbeiten und überzeugen usw.

## **5.2.2 Frühe Staaten in Mesopotamien**

In frühen staatsähnlichen Gebilden waren die drei Dominanzbereiche entweder gar nicht oder in einer ganz anderen Art als heute ausgebildet. Wengrow und Graeber geben eine Fülle von Beispielen. Ich will nur auf die frühen mesopotamischen eingehen, weil sie uns am besten bekannt sind (GW S. 367).

### **Schwemmland: Informations-Dominanz**

Wie gesagt zeichneten sich die frühen Städte des mesopotamischen Schwemmlandgebietes, des so genannten lower Crescent, durch eine ausgeklügelte Administration aus, die sich auf Tontäfelchen mit Keilschrifteinträgen stützte. Hier war der Dominanzbereich der Informationssammlung und -verwaltung sehr differenziert ausgebaut. Über die beiden anderen Dominanzbereiche wissen wir ungenau Bescheid, es scheint aber, dass auch ein Art politische Mitsprache bestand, die das Achtungs-Monopol abdeckt. Vor allem am Anfang war das Souveränitätsmonopol hingegen noch nicht in den Händen einiger weniger.

### **Die Könige «in den Bergen»**

Unmittelbar neben den Staatsgebilden der Schwemmlandebenen existierten so genannte heroische, politische Gebilde in den Hügeln des upper Crescent. Wie als Gegensatz zu den Schwemmlandstädten wurde hier das Gewaltmonopol als Souveränität über ein Gebiet von einem einzigen Herrscher beansprucht. Die Regenten in den Hügeln kannten keine Administration. Sie konnten demzufolge keine Steuern eintreiben oder überprüfen, ob ihre herrschaftlichen Anordnungen auch tatsächlich befolgt wurden (GW S. 268).

### **Rituale zur Sicherung des Achtungs-Monopols**

In den Bergen finden sich wie gesagt eine Reihe imposanter Ritualstätten. Graeber und Wengrow vermuten, diese dienten auch dazu, die Herrschenden als Heroen darzustellen und ihnen die Dominanz bezüglich der Reputation zu sichern. Mit imposanten Festen, grossen Gelagen und teilweise spendablen Geschenken versuchten Herrschende hier und an verschiedenen Orten auf der Welt, ihre Untertanen zu beeindrucken und an sich zu binden.



Graeber und Wengrow zitieren nicht nur die Herrschenden des upper Crescent, sondern auch Indianerstämme im Westen Kanadas oder in Mittelamerika. Deren Machteinfluss war nicht mit dem eines heutigen, zentral organisierten Staates zu vergleichen. Wenn der Herrscher nicht gerade anwesend war, machten die Untertanen oft was sie wollten.

### 5.2.3 Staaten im Mittelalter und in der Neuzeit

Steven Pinker stellt in seinem wichtigen Buch «The better Angels of Mankind» die These auf, dass die körperliche Gewalt unter Menschen seit dem Beginn der Neuzeit stark abgenommen hat. Er führt dies unter anderem auf das Erstarben von regelbasierten Staaten und deren Reduktion in der Zahl zurück. Ich habe sein Buch in einer separaten Zusammenfassung dargestellt.<sup>18</sup> Aus unserem Geschichtsunterricht wissen wir, dass Königreiche am Beginn der Neuzeit noch kaum über eine zuverlässige Administration verfügten. Über Jahrhunderte war das Eintreiben von Steuern Sache der lokalen Fürsten. Die Königshöfe versuchten aber ein Gewaltmonopol durchzusetzen und ergriffen auch Massnahmen zur Eindämmung der körperlichen Gewalt zwischen ihren Untertanen.: Z.B. dadurch, dass sie Tischsitten einführten, die den Gebrauch von Messern beim Essen regelten! Zudem stützten sie ihren Anspruch auf das Achtungsmonopol mit rauschenden Festen und aufwändigen Turnieren.

#### Rationalität schränkt individuelle Gewalt ein

Auffällig ist, dass die mittelalterlichen Staaten oft sehr stark den mesopotamischen Anfängen in den Hügeln des Goldenen Halbmondes gleichen. Humaner wurden sie, indem sie das Gewaltmonopol stärker reglementierten und die Staatsführung auf eine rationale, gesetzesbasierte Grundlage stellten.

### 5.2.4 Traditionelle Auffassung der Staatsentstehung

#### Keine natürliche Notwendigkeit eines Staates

Viele Historiker, Soziologen und Politologen vertreten die traditionelle Auffassung, ein differenziertes Bewässerungssystem wie in Mesopotamien oder Ägypten erfordere zwingend eine elaborierte Bürokratie, die dann von einem Gewaltmonopol unterstützt werde und die schliesslich durch demokratische Prozesse der Ausübung des Anerkennungsmonopols gemildert werde. Diese «Staatsentstehung» trifft für Teile von Mesopotamien zu. Es gibt aber auch aufwändige Bewässerungssysteme wie z.B. in der Provinz Valencia in Spanien, die nicht durch eine hierarchisch-staatliche Institution verwaltet wurden, sondern durch ein System der Selbstorganisation (cf. Ostrom). Graeber und Wengrow ergänzen diese Sichtweise durch viele andere Beispiele, die nicht nach dem traditionellen

<sup>18</sup> Vgl. «Gewalt und Gewaltlosigkeit», auffindbar unter [www.fuehrung-management-weiterbildung.ch/Downloads](http://www.fuehrung-management-weiterbildung.ch/Downloads)



## Charisma der Menschen als Motor der Umgestaltung

Ablaufschema zu staatsähnlichen Gebilden geführt haben.

Wichtig ist für mich die Idee des Anerkennungsmonopols oder des Charismas, das im konventionellen Staatsverständnis leicht vergessen geht. Staatssysteme, die in unseren Augen sehr stabil erscheinen, wurden immer wieder umgestaltet. Oft geschah dies durch das Charisma einer herausragenden Person oder einer Volksgruppe. Graeber und Wengrow zeigen das Wirken dieser revolutionären Kräfte sehr eindrücklich an den drei grossen Staatssystemen Amerikas: den Inka, Azteken und Maja. Bei den Maja traten solche Umgestaltungen der autoritären Staatsordnung regelmässig auf und deren Spuren sind bis in die heutige Zeit in der Form des Widerstandes durch die Zapatisten in Mexiko sichtbar (GW S. 376).

### 5.2.5 Fazit: Machtverschiebung

Das Modell der drei Dominanzbereiche ist für mich neu. Allerdings bin ich kein Politologe und kann es deshalb nicht in den Stand der Forschung einordnen. Ich finde es aber nützlich, um ein Gesellschaftssystem zu analysieren. Dass das körperliche Gewaltmonopol nicht von einem Individuum, sondern im Idealfall von einer demokratisch verankerten Vertretung des ganzen Volkes ausgeübt wird, ist ein grosser Fortschritt. Trotzdem bleibt die Frage: Wo ist die Macht jetzt?

## Reichtum ist Macht

Die Macht verschiebt sich meiner Meinung nach zunehmend auf Menschen, die reich sind: Sie können das Informations-Monopol und damit z.T. auch das Gewaltmonopol besser für sich nutzen als unbegüterte Menschen. Nur schon der Mitteleinsatz bei einer Abstimmung verteilt das Charisma-Monopol einseitig: Nicht wer ein überzeugender Mensch ist, erringt es, sondern wer über mehr Propagandamittel verfügt. Damit können reiche Menschen mehr Einfluss auf die Gesetzgebung und die Regierung nehmen. Somit verfügen sie schliesslich auch über mehr Anteile am Gewaltmonopol und können es zu ihrem Nutzen ausformen.

### 5.2.6 Fazit: „Hochkultur“ ist ein ideologischer Begriff

In ihrer selbstkritischen Reflexion der eigenen Wissenschaft legen Wengrow und Graeber beim Staatsbegriff ihren Finger auf die Bezeichnungen einzelner Phasen einer Kultur. Sie zeigen bei den Maja, dass die Geschichtswissenschaft die Phase der autoritären Staatsverfassung als «Hochkultur» benennt, während die relativ ruhigen und egalitäreren Phasen als «Vor»-Phasen oder «Zwischen»-Zeiten charakterisiert werden (GW S. 379).



## 6 Anthropologie: Familie vs. «ganze Welt»

Graeber und Wengrow denken immer wieder über die anthropologischen und kognitive Voraussetzungen nach, die es Menschen ermöglichen, in sehr grossen Gemeinschaften wie Städten zu leben. Dabei äussern sie einige für mich neue Gedanken:

1. Die grössten Konflikte entstehen bei Menschen oft innerhalb der Kernfamilie
2. Menschen sind als einzige ihrer Art fähig, in weit entfernten Menschengruppen sich nieder zu lassen und wohl zu fühlen
3. Menschen können mit ca. 150 Menschen auf informeller Basis zusammenleben
4. Sich z.B. als Städter, als «Zürcher», zu fühlen ist eine rein imaginäre Vorstellung

### 6.1 Anthropologische Grundlagen des Zusammenlebens in Gross-Städten

#### 6.1.1 Völker stammen nicht von Ahnvätern ab

Sehr spannend finde ich bei Graeber und Wengrow einen Gedanken, den ich so noch nie gehört habe und der durch die modernen genetischen Analysen erst überhaupt ans Tageslicht kam: Obwohl indigene Völker sich oft auf eine Ahnmutter oder einen Ahnvater berufen, stammen sie überhaupt nicht von der gleichen Familie, vom gleichen Stamm, ab. Nur auf ca. 10 % der Menschen eines Volkes trifft dies zu (GW S. 280). Die anderen haben sich bunt gemischt: oft mit Stämmen, die ganz weite weg wohnten oder Völkern, die eine vollständig andere Sprache sprachen. Dieses bunte Mischen ist offenbar ein evolutionärer Vorteil.

#### 6.1.2 Flucht vor Familienkonflikten

Die Autoren begründen diesen evolutionären Vorteil so, dass wir bei uns selber feststellen, dass wir nur mit ca. 150 Menschen einen intensiven Kontakt pflegen können (Dunbar-Zahl, GW S. 279). Bei diesen engen Beziehungen entstehen aber im Laufe der Zeit oft unlösbare Konflikte. Mit weiter entfernten Menschen können wir offenbar ohne grosse Mühe in Kontakt kommen und es ist den Menschen sogar mögliche, sich bei ganz Fremden niederzulassen und sich dort wohl zu fühlen. Das können die meisten Tiere nicht, insbesondere sind Primaten dazu nicht fähig, was ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum Menschen ist. Weil die Beziehungen innerhalb der Familie oder des näheren Umfeldes oft sehr belastet sind, ist diese Fähigkeit, mit sehr fremden und unbekanntem Menschen einfach in Beziehung zu kommen ein



wichtiger Überlebensvorteil der menschlichen Spezies. Dieses freundliche, weltumspannende Menschenbild spricht mich in diesem Buch von Gräber und Wengrow sehr an.

## 6.2 Kognitive Voraussetzungen

### 6.2.1 Dunbar Zahl

Wie gesagt, sind auch kognitive Voraussetzungen nötig, damit Arten in grossen Gemeinschaften leben können. Man weiss z.B. von Elefanten, dass sie ein ausserordentlich gutes Gedächtnis für Menschen haben, obwohl sie eigentlich gar nicht so gut sehen. In der Schweiz wird die Geschichte von einem Manne erzählt, der beim Umzug des Nationalzirkus durch die Stadt Zürich einen Elefanten mit einer Rübe geneckt und geplagt hatte. Jahre später hätte dieser Elefant besagten Menschen bei einem Umzug in Bern mit dem Rüssel gepackt. Viele Hundefreunde stellen bei ihren Tieren eine grosse Sensibilität für den emotionalen Zustand eines ihnen nahe stehenden Menschen fest. Eine meiner Kolleginnen sagt: «Unser Hund nimmt den Gemütszustand meines Mannes besser wahr als ich, seine Ehefrau.»

Hinter dieser Fähigkeit steht ein Denkvermögen, eine so genannte kognitive Fähigkeit, die wir Menschen mit Herdentieren offenbar gemeinsam haben: Wir können den Gemütszustand eines Artgenossen sehr genau lesen und ihn auch ausserordentlich präzise speichern.

Der Psychologe Dunbar (GW S.279) untersuchte, mit wie vielen Menschen eine Person auf informelle Weise Kontakt halten kann. Diese Anzahl Personen kennt ein Mensch sehr gut und kann sich auch nach Jahren noch an deren Persönlichkeit erinnern und entsprechen richtig reagieren.

### 6.2.2 Imaginäre Städte: „als ob“

#### «Ich bin ein Berliner»: eine «als ob»- Konstruktion

Viele Menschen machen bei sich eine erstaunlich Erfahrung: Sie fühlen sich ganz selbstverständlich einer Stadt zugehörig: als Luzerner, Basler, Berliner oder Zürcher. Wenn sie aber Freunde von auswärts eingeladen haben und mit ihnen eine Stadtrundfahrt machen, stellen sie fest, dass sie ihre eigene Stadt gar nicht kennen. Fremde kennen sie oft besser als sie selbst! Gräber und Wengrow sagen, sich als Berliner zu fühlen sei eine «als ob»-Phantasie. Die Vorstellung «Ich bin ein Berliner» existiert eigentlich nur im Kopf eines Menschen. Berlin ist für den Berliner eine «imaginäre» Stadt. Die meisten Menschen kennen nicht Berlin, sondern ihr Quartier, den Kurfürstendamm oder das Kaufhaus des Westens, aber sie kennen nicht «Berlin» als Ganzes.

Deshalb beginnen Gräber und Wengrow ihr Kapitel zu diesem



Thema mit dem Satz (GW S. 276):

«*Cities begin in the mind.*»

Dies ist erneut eine «als ob» - Konstruktion, wie sie wahrscheinlich nur der Mensch in einem erheblichen Ausmass zu denken fähig ist. Diese imaginären Städte bevölkerten die Gehirne der Menschen sehr früh und legen Zeugnis ab, von den denkerischen Fähigkeiten unserer Vorgänger. Sie sind bedeutend raffinierter als ein europäischer, christlicher Ethnozentrismus zu glauben meint.

Dieses Denken war aber auch Voraussetzung zur Errichtung sehr komplexer Gesellschaftsstrukturen und zu Erzeugung eines ausgeprägten Selbstbewusstseins. Es führt zur Schismogenese, dem sich-Abgrenzen-von-Anderen, und damit zum Experimentieren mit den sozialen Verhältnissen. Unsere Vorfahren waren nicht naiv. Von naiven Wilden zu sprechen, ist die Sicht der White Supremacy.

## 6.3 Fazit

### 6.3.1 Freundliches Menschenbild

**Die globale Lebensfähigkeit benötigt ein entsprechendes Menschenbild**

Wenn ein Mensch ausziehen und sich unter wildfremden Menschen niederlassen und wohlfühlen kann, dann muss ein ganz spezielles Bild vom Mitmenschen unter der menschlichen Art verbreitet sein. Menschen müssen andere Menschen – auch wildfremde – akzeptieren. Sie sind im Sinne von Tit for Tat in einer ersten Phase kooperativ. Sie geben dem anderen Artgenossen eine Chance. Wenn der andere sie nutzt, dann verhält man sich weiter kooperativ und die Integration in eine ganz fremde Gemeinschaft gelingt.

Es wäre natürlich ausserordentlich interessant, wie beim Menschengeschlecht dieses anfänglich kooperative Verhalten entstanden ist. Ich denke, dies ist eine Folge der physiologischen Frühgeburt des Menschen: Er kommt so früh und so hilflos zur Welt, dass er ohne die intensive Pflege durch seine Artgenossen nicht überleben würde. Diese ursprüngliche Pflege und Zuwendung vermittelt dem kleinen Menschen, dass seine Artgenossen ihm wohlgesonnen sind. Er entwickelt Gemeinschaftsgefühl. Natürlich kann diese Gemeinschaftsgefühl bei einigen Menschen nur schwach ausgebildet oder gar stark pervertiert sein. Leider kennen sich Graeber und Wengrow in den Kognitionswissenschaften viel zu wenig gut aus, sonst würden sie bei solchen Fragen auf z.B. Tomasello oder Deacon verweisen. Auch Harari und andere sind ziemlich unbedarft, wenn sie annehmen, die kognitiven Funktionen der Reflexion hätten sich erst in den letzten ein paar tausend Jahren entwickelt.

### 6.3.2 Kognitive Entwicklung dauerte lange



Das Konzept der imaginären Städte erfordert eine Auseinandersetzung mit der kognitiven Entwicklung des Menschen. Wann und wie wurde seine Fähigkeit zur Imagination, zum «Sich-etwas-vorstellen» entwickelt? Diese Fragen bewegen die so genannten Bewusstseinsphilosophie enorm. Man stellt auch bei unseren tierischen Artgenossen eine Art von Vorausdenken in die Zukunft fest. Man vermutet aber, dass es nicht die grossen Zeiträume umfasst, über die Menschen vorausdenken können. Zudem weisen die aufwändigen Begräbnisse schon der Neandertaler darauf hin, dass Menschen schon vor 100'000 Jahren ein sehr stabiles, lange über den Tod hinausreichendes Bild ihrer Artgenossen hatten. Dieses langdauernde Erinnerungsbild ist aber die Voraussetzung für imaginäres Handeln und Vorausschauen. Wie Tomasello und andere Kognitionswissenschaftler vermuten, ist das reflektive Bewusstsein mindestens einige Hunderttausend Jahre alt.

### 6.3.3 Stammesdenken; nur eine Seite der Medaille

Die Auseinandersetzung mit modernen Staatsverständnissen zeigt, dass es einen grossen Unterschied gibt zwischen dem Gefühl, einem Volk oder Stamm anzugehören oder sich einem Gebiet oder einer Region zugehörig zu fühlen. Dieses moderne Staatsverständnis, bei dem man sich nicht in erster Linie seinem Stamm, sondern seiner Region zugehörig fühlt, ist Folge einer generationenlangen Entwicklung<sup>19</sup>. Es ist wiederum ein hoch abstraktes Konzept, ähnlich abstrakt wie das Gefühl, ein Zürcher zu sein. Graeber und Wengrow plädieren dafür, dass nicht nur die Stammeszugehörigkeit den Menschen auszeichnet, sondern auch eine globale Verbundenheit: Das Gefühl, zur Rasse Mensch zu gehören. Dieses Gefühl wird in einer so dicht vernetzten Welt wie der unseren immer wichtiger.

---

<sup>19</sup> Zur Entwicklung des Nationalbewusstseins siehe Shlomo Sand: *Die Erfindung des jüdischen Volkes*. Propyläen, Berlin 2008, S. 64 ff.



## 7 Anhang

### 7.1 Die indigene Kritik am Christentum

Graeber und Wengrow führen den Durchbruch in ihrem Denken (siehe § 1.1.2) zurück auf ihre Auseinandersetzung mit der Kritik von indigenen Denkerinnen und Denkern am Christentum. Ich will diese Kritik noch etwas vertieft darstellen. Sie hat vorerst zwei Themen:

1. Das abendländische Menschenbild ist pessimistisch
2. Die logischen Prämissen des Christentums sind unhaltbar

Aus dieser fundamentalen Infragestellung des christlichen Weltbildes folgen abgeleitete Kritikpunkte:

3. Der Mensch ist zur Freiheit geboren, nicht zur Unterwerfung
4. Menschen helfen sich gegenseitig, materielle Gier ist eine Verirrung
5. Bestrafung ist kein adäquates Mittel
6. Menschen sind gleichwertig
7. Insbesondere sind Frauen Männern gleichwertig

Graeber und Wengrow behaupten: Diese grundsätzlichen Fragen befeuerten die Aufklärung. Man kann nachweisen, dass alle führenden Aufklärerinnen und Aufklärer sich mit der indianischen Kritik auseinandersetzten. Die Grundprinzipien der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, flossen unter anderem aus diesen Quellen in die Aufklärung ein.

#### 7.1.1 Pessimistisches Menschenbild

Die eingeborenen Denkerinnen und Denker Amerikas legen ihren Finger auf die zentrale Wunde des Christentums: sein Menschenbild. Sie sagen, der scharfe Gegensatz von Gut und Böse und die Idee, der Mensch sei von Grund auf seinem Artgenossen feindlich gesinnt, sei falsch. Es sei nicht die «Grundausrüstung» der menschlichen Art, die problematisch sei, sondern es seien falsche Institutionen, die die Menschen entwickelt hätten und die zu Krieg und Zerstörung führen würden. Man müsste deshalb nicht über die «Natur des Menschen» spekulieren, die sei für ein friedliches Zusammenleben geeignet. Es sei die Dynamik des Menschseins, die schlimme Gesellschaftsformen hervorruft. Graeber und Wengrow bezeichnen diese Kritik der indianischen Intellektuellen als Durchbruch in ihrem Denken. Ich habe sie wie gesagt als deren Haupthypothese HH 0 bezeichnet.

#### Unerreichter Tiefgang

Mit dieser Analyse des abendländischen Weltbildes erreichten die indianischen Intellektuellen einen Tiefgang, den wir teilweise bis heute noch nicht wiedergewonnen haben. Sie erklärten z.B. die bei den Gesprächen unter Franzosen festgestellte Schismogenese als Folge eines Angriffs auf der persönlichen Ebene: Der Gesprächspartner werde verunglimpft, indem man ihn mit einem



Angriff ad personam in seiner Ehre verletze. Man rechnet den Widerspruch des Gesprächspartners dem «Bösen im Menschen» zu. Man geht nicht von seiner prinzipiellen Gutmütigkeit aus und hört ihm zu in der Meinung, er könnte Recht haben.<sup>20</sup> Dies ist nur möglich, weil man einen so starken Dualismus von Gut und Böse pflegt und dies wiederum ist nur möglich, weil das Christentum den Menschen als grundsätzlich böse und sündig betrachtet.

### **Kritik an der christlichen Religion ist nach wie vor ein Tabu**

Dieser Tiefgang wird in den Sozialwissenschaften meist deshalb nicht erreicht, weil das christlich geprägte Menschenbild nicht in die Diskussion einbezogen wird. Wir machen zwar in der Religionskritik grosse Fortschritte, aber christliche Religion in Frage zu stellen, ist nach wie vor ein Tabu.

Für die indigenen Philosophen war die Kritik an der christlichen Religion kein No-Go. Ich will sie im Folgenden darstellen und ganz zum Schluss dann diskutieren, welche Abwehrmassnahmen gegen die Gedanken der indigenen Philosophinnen und Philosophen bei uns ergriffen wurden.

## **7.1.2 Unhaltbare Prämissen der christlichen Religion**

### **Die Grundannahmen des Christentums sind absurd**

Die indianische Kritik am christlichen Religionskonzept zielt unter anderem auf dessen logische Struktur und weist nach, dass die Grundannahmen sich selber widersprechen. Damit zeigt sich das Religionsgebäude des Christentums als logisch nicht haltbar; es ist absurd.

### **Ein allmächtiger Gott kann seine Macht nicht beschränken**

Die indigenen Philosophinnen und Philosophen stellen sich vorerst auf den Standpunkt des Christentums und nehmen an, es gebe eine allumfassende Macht, Gott genannt, die die ganze Erde, alle Tiere und alle Menschen geschaffen hätte. Nach christlichem Verständnis ist diese Gottheit nun auf die Welt gekommen, hat im Elend gelebt, wurde jämmerlich ermordet und brachte ein allein richtiges, geistiges Konzept – die einzig richtige Religion – nur einem einzigen Volk; den Franzosen (GW S. 53). Es ist logisch unmöglich, dass eine allumfassende Macht ihre Macht so einschränkt, dass sie erbärmlich leben muss und dass sie ihre allumfassende Weisheit so einschränkt, dass nur ein Volk an ihr teilhat und alle anderen Völker irren. Dann ist diese Macht nicht allumfassend.

### **Das Konzept «auserwähltes Volk» führt zum Krieg**

Die indianischen Denker monieren, eine solche Religionsvorstellung diene alleine zur Selbstüberhöhung des eigenen Volkes, der Franzosen. Sie sei ein ziemlich durchsichtiges Konstrukt, um sich selber besser zu machen als alle anderen. Zudem sei das Konzept hochgefährlich: Wenn zwei Völker sich durch eine allumfassende Macht bevorzugt wännen, führe das mit grosser Wahrscheinlichkeit zum Zwist und womöglich zum Krieg

<sup>20</sup> Dies ist die Grundprämisse des Philosophen Georg Gadamer.



zwischen diesen Völkern. Ein Gotteskonzept, das sich auf ein auserwähltes Volk stütze, sei logisch nicht haltbar und politisch hoch gefährlich.

Normalerweise argumentieren wir mit der Gerechtigkeit, um auf die Inkonsistenzen der christlichen Religionskonzeption hinzuweisen.<sup>21</sup> Die indianische Kritik stützt sich nicht auf die Ethik, sondern auf die Logik ab. Damit wird sie bedeutend stärker.

### 7.1.3 Der Mensch ist zur Freiheit geboren

#### Indigene Denkerinnen – frühe Existenzialphilosophinnen

Wenn man die früh-aufklärerischen, indianischen Denkerinnen und Denker hört, dann glaubt man eine Existenzialphilosophin vor sich zu haben: Der Mensch ist frei und die indianischen Menschen nehmen sich diese Freiheit. Ein Jesuit beschreibt deren Freiheitsdrang folgendermassen (GW S. 41):

*„They imagine that they ought by right of birth, to enjoy the liberty of wild ass colts, rendering no homage to any one whomsoever, except when they like. They have reproached me a hundred times because we fear our Captains, while they laugh at and make sport of theirs. All the authority of their chief is in his tongue's end; for he is powerful in so far as he is eloquent; and, even if he kills himself talking and haranguing, he will not be obeyed unless he pleases the Savages.“<sup>22</sup>*

Graeber und Wengrow schliessen sich diesem Freiheitsgedanken an und überzeugen vom Anfang bis zum Ende ihres Buches durch ein dynamisches Menschenbild: Der Mensch besitzt die Freiheit, sich selbst zu gestalten. Er ist mit Freiheit beglückt und er ist mit Freiheit geschlagen. Die Natur gibt ihm keine Instinkte mit auf den Weg. Deshalb kann er sich auch furchtbar verirren.

### 7.1.4 Mangel an gegenseitiger Hilfe

Für einen westlich erzogenen Menschen ist es sehr schwierig, eine andere Denkweise als die eigenen zu erfassen. Dies gilt zum Beispiel beim Austausch von Gütern, die ein Mensch oder ein Volk besitzt. Wir beurteilen einen solchen Prozess immer unter dem Aspekt des Marktes, des Profits und der Konkurrenz. Indigene Intellektuelle verstehen den Mangel an Grosszügigkeit, den sie bei den Franzosen feststellen, überhaupt nicht. Wie kann man in einer Stadt im persönlichen Überfluss leben, wenn auf der Strasse ein Bettler Hunger leidet? Da kann man doch nicht glücklich sein. Da geht man hin und spendet seine Münzen, die man in der

---

<sup>21</sup> Dieser ethische innere Widerspruch des Christentums wird Theodizee genannt. Der logische, innere Widerspruch wurde von der Schule um Bertrand Russel und Alfred N. Whitehead weiter vertieft. Sie formulierten die logische Inkonsistenz mit der populären Frage: Kann ein allmächtiger Gott einen *so grossen* Stein machen, dass *er selber* nicht mehr über ihn springen kann?

<sup>22</sup> Wild ass colts: Wildeselhengste



Geldbörse hat.

### Handel wird oft nicht aus merkantilistischen Gründen betrieben

Der Austausch von Gütern diene den Indianern und anderen Völkern nicht in erster Linie zur Mehrung des Besitzes, sondern zur Erhöhung des Prestiges. Graeber und Wengrow zeigen bei den Indianern (GW S. 532, S. 22-24) aber auch bei anderen Völkern, dass der Warenaustausch der Vergrößerung des freundschaftlichen Beziehungsnetzes und der Erhöhung des eigenen Prestiges diene. Wir westlichen Abendländer können diesem Gedanken nur sehr schwer folgen, weil wir Christen Grosszügigkeit nicht als persönliche Befriedigung, sondern als Pflicht, als uns auferlegtes, lästiges Gebot betrachten. Grosszügigkeit ist dann eine Qual, keine Befriedigung.

### 7.1.5 Bestrafung ist kein adäquates Mittel

#### Freie Menschen unterwerfen sich nicht einfach so

Für heutige Menschen ist es unfassbar, dass jemand behaupten kann, es brauche in einem Sozialverband keine Gefängnisse. Die indianischen Philosophinnen und Philosophen sind aber exakt dieser Meinung (GW S. 41-42). Ein anderer Jesuit schreibt über sie: *“I do not believe that there is any people on earth freer than they, and less able to allow the subjection of their wills to any power whatever — so much so that Fathers here have no control over their children, or Captains over their subjects, or the Laws of the country over any of them, except in so far as each is pleased to submit to them. There is no punishment which is inflicted on the guilty, and no criminal who is not sure that his life and property are in no danger ...”*

#### Die ganze Sippe haftet

Der letzte Satz erstaunt: In einer Gesellschaft ohne Bestrafung und ohne Gefängnisse befürchten wir, das Eigentum sei nicht sicher. Jeder könnte sich bedienen, wie er wolle. Dem beugen die indianischen Gesellschaften mit einer eigentlich simplen Massnahme vor: Bei einem Verbrechen wie Totschlag oder Raub wird die ganze Sippe des Täters in die Verantwortung genommen (GW S. 42). Die Sippe muss den Schaden ausgleichen. Dann ist es deren Aufgabe, ein Mitglied so zu führen, dass nicht alle zu Schaden kommen. Damit können die gravierenden Auswirkungen von «Besserungsanstalten» auf den Charakter der Insassen vermieden werden.

### 7.1.6 Menschen sind gleichwertig

Schon die Zitate unter 7.1.3 und 7.1.5 deuten es an: Unter einigen indianischen Völkern gibt es offenbar auch keine Hierarchie der Rechte und des Ansehens. Die einzelnen Menschen sind sich gleichwertig, obwohl sie nicht gleiche Rollen einnehmen. Aber jeder nimmt sich die Freiheit heraus, selber zu entscheiden. Und wir können vermuten, dass er auch den gleichen Respekt und die gleiche Würde verlangt, wie sie anderen zuteil wird. Gleichheit



wird ganz offensichtlich nicht als Gleichmacherei, sondern als Gleichwertigkeit verstanden. Damit wurde der etwas missverständliche Begriff der égalité, der Gleichheit, den wir in der französischen Revolution antreffen, von den Urheberinnen und Urhebern bedeutend genauer gefasst.

### 7.1.7 Frauen sind Männern gleichwertig

#### **Jigonsaseh, eine klügere Strategin als ihre französischen Widersacher**

Es ist eine Stärke des Buches von Graeber und Wengrow, den Beitrag der Frauen – und dessen Vernachlässigung in der traditionellen Wissenschaft – immer wieder zu thematisieren. Bei vielen indianischen Völkern waren Frauen tonangebend (GW S. 488, 603). Eindrücklich ist das Beispiel von Jigonsaseh, einer Sprecherin der Seneca, die sich von einem üblen Trick von Louis XIV nicht hinter das Licht führen liess. Der französische König gab vor, Friedensgespräche führen zu wollen und lud alle indianischen Sprecher um die grossen Seen Nordamerikas ein. Er verhaftete alle und versklavte sie auf seinen Galeeren. Jigonsaseh, die der «Einladung» fernblieb, organisierte ein Heer und erwies sich als klügere Strategin als ihre französische Widersacher. Sie fügte den Kolonialheeren empfindliche Niederlagen bei. Die Franzosen mussten um Frieden bitten und die Sklaven wieder freilassen. Nach dem Sieg löste sie die Heere auf, trat zurück und liess neue Sprecherinnen und Sprecher wählen (GW S. 490-91).

Die indianischen Denkerinnen spielen in der Aufklärung eine ähnlich Rolle, wie viele gescheite Frauen, deren Beiträge zur Kultur, zu den Wissenschaften und vor allem zur Philosophie vom Abendland systematisch und beinahe vollständig verschwiegen wurden. Ihren Erkenntnisse und Entdeckungen konnte – und kann – eine männerzentrierte Kultur nicht würdigen. Zur Zeit der Aufklärung betraf das z.B. Anne Conway, die wahrscheinlich die eigentliche Erfinderin des Weltbildes von Leibniz ist (Alic S. 15 – 21).<sup>23</sup> Für die indianischen Denkerinnen und Denker ist die Unterdrückung der Frauen bei den Franzosen ein weiterer Beleg für die Unterlegenheit der christlichen Kultur.

#### **Je grösser die Gleichheit der Geschlechter, desto höher die Innovationskraft**

GW sind gar der Meinung, dass eine Korrelation besteht zwischen der Gleichheit der Geschlechter und dem Grad der Innovation in einer Gesellschaft (GW S. 500-501). Damit stellen sie einen Zusammenhang fest, den Rudolf Rucker schon anfangs des letzten Jahrhunderts in einem anderen Bereich postulierte. In seinem Werk *Nationalismus und Kultur* behauptet er, die Innovationskraft einer Gesellschaft sei umso stärker, je egalitärer diese organisiert sei.

---

<sup>23</sup> Eindrücklich in diesem Zusammenhang ist das Buch von Margareth Alic, *Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft*. Unionsverlag, Zürich 1987.



## 7.1.8 Abwehrmassnahmen: Naive Wilde!

### **Einfluss der indigenen Denkerinnen und Denker ist belegt**

Graeber und Wengrow belegen den Einfluss der indianischen Philosophinnen und Philosophen auf die Aufklärung sehr eindrücklich:

1. Fast jeder gebildete, französische Haushalt besass zur Zeit der Aufklärung das siebenbändige Werk der Jesuiten über die Nordamerikanischen Indianer und den Text von Lahontan zu Kandiaronk
2. Die meisten Aufklärer schrieben Dialoge zwischen ihnen und indigenen Vertretern aus fernen Ländern wie Thaiti, Nordamerika usw.
3. Es gab viele direkte Kontakte zwischen Indianern, die nach Frankreich reisten und wichtigen Aufklärern: Z.B. hat Montesquieu seine Gewaltenteilung wahrscheinlich von Indianern gelernt (GW S. 481).

### **Gedanken wurden verbreitet**

Man muss den französischen Philosophen und vor allem den Frauen, die berühmte Salons führten,<sup>24</sup> zu Gute halten, dass sie die Ideen der indigenen Denkerinnen und Denker nannten und zu verbreiten suchten. Man muss sie auch insofern entlasten, als das Aussprechen einer Religionskritik, wie der von Kandiaronk, im damaligen Frankreich möglicher Weise zum Tod durch die Inquisition oder den Staat geführt hätte.

### **Naive Wilde!**

Allerdings führte der fiktive Dialog mit Eingeborenen auch zur naheliegenden Abwertung dieser Denkerinnen und Denker: Es sind angeblich naive Wilde: Man muss sie nicht ernstnehmen, sie sind eine Kuriosität. Noch heute hallt diese Abwertung nach. Wir müssen wie Graeber und Wengrow darüber nachdenken, wie wir sie benennen können, ohne sie abzuwerten.

## 7.2 Quipu: vergessene Sprache Amerikas

### 7.2.1 Codierungssystem der Inkas

#### **Quipu: mathematische Knacknuss**

Frühe Gesellschaftssysteme sind schwierig zu erfassen, weil wir meist über keine sprachlichen Zeugnisse verfügen. Ein indirekter Hinweis könnten geometrische Auffälligkeiten der Siedlungsplätze geben. Deshalb befassen sich Archäologen auch stärker mit mathematischen Fragen. Eine solche mathematische Knacknuss ist das Informations-Codierungssystem der Inkas. Ich erkläre es am Beispiel der Codierung von Zahlen. Als Quelle dient mir das Buch des Ehepaars Ascher (Asch81). Das Codierungssystem wird aber auch zur Aufzeichnung von Sprache verwendet. Siehe nächstes

<sup>24</sup> Madame de Sévigné, Madame de Grignian, Duchesse de Maine, Lady Montagu etc. (Alic1987 S. 107)





Sie sagten also Drei zwei Eins für Hundertdreiundzwanzig. Dies hat den Vorteil, dass man die Zahl als Ganzes nicht überblicken musste, bevor man sie lesen konnte.

### Addition

Wenn man von den Einern her liest, ist auch die so genannte schriftliche Addition viel einfacher: Man muss nur auf einer horizontalen Ebene zusammenzählen, die Einer des Resultates knüpfen und den Rest als Übertrag auf die nächste Ebene mitnehmen. Somit bekommt man für die Summe der Hauptstränge:  $0 + 2 + 3 = 5$ : Man knüpft also beim Summen-Quipu oben einen 5-er Langknopf. Man hat keinen Übertrag und die Zehner ergeben:  $2 + 1 + 1 = 5$ , also knüpft man bei der Summe 5 einfache Knöpfe. Ebenso bei den Hunderten:  $1+1=2$ . Damit kann der Quipu-Macher den Summenfaden direkt vom Ende her knüpfen.

### Ausnahme: 1E

Da man einen Langknopf nicht mit einem einzigen Knopf alleine machen kann, braucht man für *einen* Einer einen eigenen Knopf: einen Achter-förmigen Knopf.

## 7.2.2 Khipu als Sprachkodierung in Silbenform

Das Quipu-System wurde mit grosser Wahrscheinlichkeit auch für das Codieren von Sprache verwendet. Sabine Hyland verfasste einen Artikel im Scientific American (Cf. Scy. American, [Sabine Hyland](#), 2017) der den heutigen Stand der Entschlüsselung darstellt<sup>25</sup>. Quipus wurden als "Geheimsprache" in einer kriegerischen Auseinandersetzung im 18. Jahrhundert zwischen den indigenen Völkern und den Spaniern verwendet. Diese «Schriftstücke» werden heute noch als hochverehrte Dokumente aufbewahrt, obwohl die Heutigen sie nicht mehr lesen können.

## 7.3 Archäologische Untersuchungsmethoden

### 7.3.1 Magnetic Survey

Bei einem magnetischen Überblick (magnetic Survey) misst man das Erdmagnetfeld an der Oberfläche z.B. einer ehemaligen Stadt, die unter einer Pflanzendecke begraben liegt. Dabei kann man gewisse archäologische Strukturen erkennen, ohne dass man ausgraben muss. Bei den ukrainischen Städten ist diese Methode deshalb sehr erfolgreich, weil die Städte absichtlich abgebrannt wurden, bevor sie aufgegeben wurden. Solche Brandruinen sind durch einen magnetischen Survey gut zu lokalisieren.

---

<sup>25</sup> <https://www.scientificamerican.com/article/unraveling-an-ancient-code-written-in-strings/>





*Figure 1. Maidanetske, SSW part of the settlement. The nine house rings, the excavation trenches and the numbers of the houses that were test-trenched or fully excavated (house 44). Pits 50, 52, and 60 are located in trenches with the same numbers. <sup>14</sup>C-data are available from nearly all features (see text).*

Im oben abgebildeten Ausschnitt von Maidanetske sieht man das Magnet-Bild der abgebrannten Häuser (House), von Abfalllöchern (pit) und man könnte auch die Brennöfen (kiln) identifizieren.

Die Methode des magnetic survey besteht darin, die Abschwächung oder Verstärkung des Erdmagnetfeldes zu messen. Es ist in vertikaler Richtung in unseren Breiten ca. 44'000 nT (Nano-Tesla, 0.44 Gauss) gross. Tesla ist eine relativ grosse Einheit zur Messung des Magnetfeldes. Die sehr starken Neodym-Magnete, die man heute kaufen kann, haben eine Feldstärke von ca. 1 Tesla.

In den 1970 er Jahren begann man mit den magnetischen Übersichtsmessungen in der Ukraine. Die Analysemethode ist heute so genau, weil man ein Magnetfeld auf einen Tausendstel eines Milliardstel (ein Nano-Tesla) genau messen kann. Zudem analysiert man die riesigen Datenmengen, die nötig sind, um eine genaue Auflösung zu erzielen, mit leistungsfähigen Computern. Wie in der Bildlegende angedeutet, überprüft man mit Probegrabungen, die Magnetfeldbilder an der Realität.

### 7.3.2 Lidar

Lidar steht für die Abkürzung Light detection and ranging. Es ist eine Art Radar, aber mit Laserlicht, statt mit Radarstrahlen (Lidar: Licht-Radar). Ein Laser «bescheint» ein ganzes Gebiet und



sammelt die zurückgeworfenen Strahlen. Dadurch kann ein hochauflösendes Bild eines Raumes oder einer Oberfläche erstellt werden. In der Archäologie wird Lidar seit ca. 15 Jahren vor allem zur Erstellung digitaler Geländemodelle eingesetzt. Berühmt ist die Entdeckung einer May-Städte um die Stadt Tikal in Guatemala, die mit dieser Methode gelang.<sup>26</sup> Emily Kern nennt sie neben der Gen-Analyse die wichtigste neue Methode, die bedeutende Fortschritte in der Archäologie ermöglichte.<sup>27</sup> Das Verfahren arbeitet zerstörungsfrei und kann auch in Waldgebieten eingesetzt werden. Es ergänzt damit die Luftbildaufnahmen.

### 7.3.3 Andere methodische Instrumente

#### Quelle zum aktuellen wissenschaft. Stand über die Klimabedingungen

Eine gute Information über die klimatischen Bedingungen und deren Wandel gibt Aufschluss über die Lebensweise frühe Völker. Mit diesen Methoden können auch von Menschen verursachte Einflüsse auf das Klima registriert werden. Eine gute Übersicht gibt der folgende Artikel:

[https://www.researchgate.net/publication/327224874\\_Seasonal\\_records\\_of\\_palaeoenvironmental\\_change\\_and\\_resource\\_use\\_from\\_archaeological\\_assemblages/link/5e0dd7bf92851c8364ac153b/download](https://www.researchgate.net/publication/327224874_Seasonal_records_of_palaeoenvironmental_change_and_resource_use_from_archaeological_assemblages/link/5e0dd7bf92851c8364ac153b/download)

Die Autoren des Übersichtsartikel stellen fest, dass das Feld in den letzten Jahrzehnten förmlich explodiert sei. Ich greife einige Methoden heraus.

#### Grundlage: Langzeit Monitoring des Klimas durch Bohrkerne

Es gibt Eiskerne, die mehr als 100'000 Jahre abbilden und eigentliche Jahresringe aufweisen. Sie wurden in der Antarktis gebohrt, weil dort unter dem Eismantel Festland liegt. Neben ihnen sind auch Bohrkerne von Meeresböden und von Seen wichtig. Sie geben aber meist nur einen groben jahreszeitlichen Überblick.

#### Wanderungsvoraussetzungen: jahreszeitlicher Verlauf des Klimas nötig

Speläotheme (Griechisch: spēlāion „Höhle“ + thämä „Ablagerung“) und Baumringe können kontinuierliche terrestrische Aufzeichnungen mit saisonaler Auflösung liefern. Während Archive wie terrestrische Schnecken, Pollen, Mikrofauna und Insekten jahreszeitlich gewichtete Näherungswerte für das terrestrische System liefern können.

Saisonale Informationen können aus verschiedenen Arten von biologischem Material gewonnen werden, das routinemäßig in archäologischen Stätten aufbewahrt wird. Tierisches Material, wie Muschelschalen, Otolithen und Skelettelemente von Säugetieren, die sich in archäologischen Ablagerungen als Ergebnis von Jagd und der Nahrungssuche angesammelt haben, können Einblicke in die Paläoumwelt und die Jahreszeiten geben.

<sup>26</sup> <https://www.deutschlandfunk.de/lidar-verfahren-wie-die-archaeologie-mit-luftscans-arbeitet-100.html>

<sup>27</sup> Siehe Emily Kern in Boston Review, Rezension des Buches von Graeber und Wengrow.



Wichtig dabei sind so genannte Statolithen oder Otolithen. Es sind mikroskopisch kleine Körnchen aus kristallinem Kalziumkarbonat in einer Proteinmatrix. Sie ermöglichen im Gleichgewichtsorgan des Innenohrs die Wahrnehmung von Beschleunigungen und Schwerkraft.

In der Archäologie sind Otolithen interessant, die sich im Innenohr von Teleost-Fischen befunden haben und heute noch analysierbar sind.

### Sklerochronology

Die Analyse der harten Teile eines Organismus, des Skeletts, nennt man Sklero-Chronologie. Z.B. werden in den genannten Otolithen oder in den Zähnen Karbonate abgelagert, die zum Teil sogar Rückschlüsse auf die jahreszeitlichen Ernährungsgewohnheiten liefern. Das gleiche kann bei den Schalen von Muscheln gemacht werden, die die Menschen assen.

### Sehr genaue atomare Analysen

Technisch gesehen beruhen diese Analysen auf der Bestimmung von bestimmten atomaren Verhältnissen in den Knochen, z. B. des Mangan/Calzium-Verhältnisses. Es kann dann z.B. bei einer Muschel Aufschluss darüber geben, wo sie wuchs. Und damit wiederum Zeugnis ablegen, wo die frühen Menschen fischten.

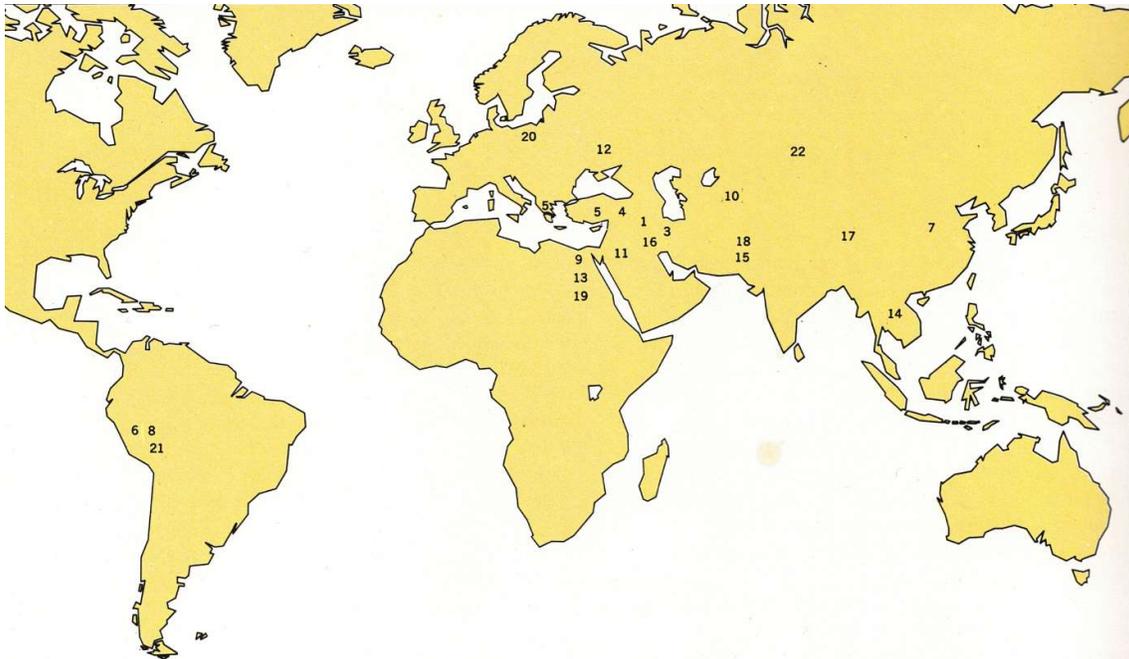
Selbst die Wassertemperatur und die Trockenheit im Sommer können durch den Vergleich von Mikrospuren in Knochenfunden von damals – verglichen mit heute – kalibriert werden. Diese Bestimmung geringer atomarer Mengen wird mit z.B.  $\delta^{13}\text{C}$  bezeichnet: die Veränderung des Gehalts von  $^{13}\text{C}$  - Isotopen in einem Knochen. Da man heute praktisch auf ein Atom genau messen kann, sind dies Methoden ausserordentlich feinkörnig.

## 7.4 Zentren von Domestikation und Ackerbau

### 7.4.1 Domestikation der Haustiere

Unsere bekannten Haustiere wurden an sehr verschiedenen Orten der Welt domestiziert (Siehe Fig. 7.2 a. Quelle Time-Life1974, S. 77 )





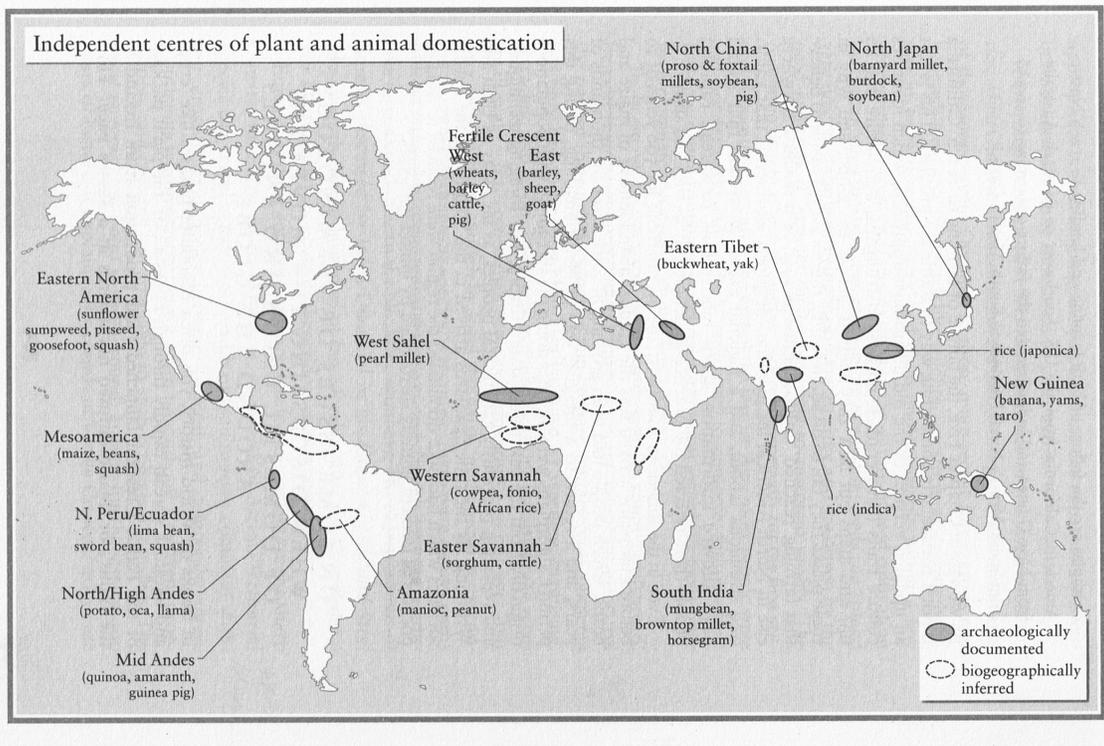
**Weltweite Verbreitung der ersten Haustiere**  
 Die Karte oben zeigt die Grabungsstätten, wo die ältesten bekannten Zeugnisse der Domestikation von Tieren entdeckt wurden. In der Tabelle rechts findet man Tiersymbole, die durch einen Zahlenschlüssel zu den Fundstätten auf der Karte in Beziehung gesetzt sind. Sie nennt die Grabungsstätten mit ihren heutigen Namen und gibt das ungefähre Alter an, das den Funden von den Archäologen zugewiesen worden ist.

	1. <b>SCHAF</b> (8500 v. Chr.) Zawi Tschemi Schanidar, Irak		12. <b>PFERD</b> (3000 v. Chr.) Ukraine, UdSSR
	2. <b>HUND</b> (8400 v. Chr.) Jaguar-Höhle, Idaho		13. <b>HONIGBIENE</b> (3000 v. Chr.) Niltal, Ägypten
	3. <b>ZIEGE</b> (7500 v. Chr.) Ganj-Dareh, Iran		14. <b>BANTENG</b> (3000 v. Chr.) Non Nok Tha, Thailand
	4. <b>SCHWEIN</b> (7000 v. Chr.) Cayönü, Türkei		15. <b>WASSERBÜFFEL</b> (2500 v. Chr.) Indus-Tal, Pakistan
	5. <b>RIND</b> (6500 v. Chr.) Thessalien; Anatolien		16. <b>ENTE</b> (2500 v. Chr.) Mittlerer Osten
	6. <b>MEERSCHWEINCHEN</b> (6000 v. Chr.) Ayacucho-Becken, Peru		17. <b>YAK</b> (2500 v. Chr.) Tibet
	7. <b>SEIDENSPINNER</b> (3500 v. Chr.) Hsi-yin-t'sun, China		18. <b>HAUSHUHN</b> (2000 v. Chr.) Indus-Tal, Pakistan
	8. <b>LAMA</b> (3500 v. Chr.) Anden, Peru		19. <b>KATZE</b> (1600 v. Chr.) Niltal, Ägypten
	9. <b>ESEL</b> (3000 v. Chr.) Niltal, Ägypten		20. <b>GANS</b> (1500 v. Chr.) Deutschland
	10. <b>TRAMPELTIER</b> (3000 v. Chr.) Südliche UdSSR		21. <b>ALPAKA</b> (1500 v. Chr.) Anden, Peru
	11. <b>DROMEDAR</b> (3000 v. Chr.) Saudi-Arabien		22. <b>RENTIER</b> (1000 v. Chr.) Pazyryk-Tal, Sibirien

### 7.4.2 Zentren der Agrarentwicklung

Pflanzen für den Ackerbau wurden nicht nur im Goldenen Halbmond domestiziert. Viele Weltgegenden trugen zu unserem Speiseplan bei. Sie zu würdigen wäre eine Massnahme gegen den Eurozentrismus und die «white Supremacy» (GW S. 253).





## 8 Literaturverzeichnis

### 8.1 Hauptliteratur

- Hauptquelle** Graeber David, Wengrow David: *The Dawn of Everything. A New History of Humanity*. Allen Lane, 2021.
- Alic1987** Alic Margareth: *Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft*. Unionsverlag, Zürich 1987.
- Ascher2002** Ascher Marcia: *Mathematics Elsewhere*. Princeton University Press, Princeton 2002.
- Asouti2013** Asouti Elena, Fuller Dorian Q: *A Contextual Approach to the Emergence of Agriculture in Southwest Asia. Reconstructing Early Neolithic Plant-Food Production*. *Current Anthropology* Volume 54, Number 3, June 2013, S. 299 – 345
- Chapman2016** Chapman John et al.: *Nebelivka: Assembly Houses, Ditches, and social Structure*. In: Müller2016 S.117 – 131.
- Müller2016** Müller Johannes et al. (Eds): *Trypillia Mega-Sites and European Prehistory 4100 – 3400 BCE*. Routledge, London 2016.
- M&P20216** Müller Johannes, Pollock Susan: *Trypillia and Uruk*. In: Müller2016, S. 281 – 287.
- M&R2016** Müller Johannes, Rassmann Knut: *Introduction*: In Müller2016, S. 1-5.
- Pendergast2018** Amy L. Pendergast, Alexander J. E. Pryor, Hazel Reade, Rhiannon E. Stevens: *Seasonal records of palaeoenvironmental change and Resource use from archaeological assemblages*. Auffindbar unter: [https://www.researchgate.net/publication/327224874\\_Seasonal\\_records\\_of\\_palaeoenvironmental\\_change\\_and\\_resource\\_use\\_from\\_archaeological\\_assemblages/link/5e0dd7bf92851c8364ac153b/download](https://www.researchgate.net/publication/327224874_Seasonal_records_of_palaeoenvironmental_change_and_resource_use_from_archaeological_assemblages/link/5e0dd7bf92851c8364ac153b/download) (2022\_05\_10)
- Time-Life1974** Leonard et al. *Die ersten Ackerbauern*. Time-Life-Serie: Die Frühzeit des Menschen, Time-Life International, Nederland 1974.
- MW2021** **Williams Martin: *When the Sahara was green*. Princeton University Press, Princeton 2021.**
- Zeitungen:**



### Boston Review

Kern Emily: *The Radical Promise of Human History*. Auffindbar unter: <https://bostonreview.net/articles/the-radical-promise-of-human-history/>  
Ein sehr aufschlussreiche Rezension des Buches von Graeber und Wengrow von einer anerkannten Fachexpertin.

### Guardian2022

Morris Steven: *Stonehenge exhibition explores parallels with Japanese stone circles*. Auffindbar unter: <https://www.theguardian.com/uk-news/2022/may/04/stonehenge-exhibition-explores-parallels-with-japanese-stone-circles> (2022\_05\_04)

### Guardian2020

Alberge Dalya: *Vast neolithic circle of deep shafts found near Stonehenge*. Auffindbar unter: <https://www.theguardian.com/science/2020/jun/22/vast-neolithic-circle-of-deep-shafts-found-near-stonehenge> (2022\_05\_04)

### NYT2021

Lidz Franz: *How the World's Oldest Wooden Sculpture Is Reshaping Prehistory*. Auffindbar unter: <https://www.nytimes.com/2021/03/22/science/archaeology-shigir-idol-.html?searchResultPosition=1> (2022\_04\_10)

## 8.2 Weiterführende Literatur

### Konventionelle Geschichtswissenschaft

Harari Yuval: *Sapiens. Kurze Geschichte der Menschheit*. Vintage, London 2011.

Graeber und Wengrows Buch ist quasi eine Ergänzung zum aktuellen Modetrend, wie er von Harari in diesem Werk befeuert wird. Das Buch ist interessant, es stellt aber ziemlich unkritisch den Stand der «konventionellen» Geschichtswissenschaften dar: Dabei lässt es den Gedanken, ob bei grösseren Ansammlungen von Menschen zwangsläufig eine hierarchischere Organisationsform nötig sei, unhinterfragt stehen.

### Umweltökonomie

Ostrom, Elinor: *Die Verfassung der Allmende*. Mohr Siebeck, Tübingen, 1999.

Mit dem Nobelpreis für Elinor Ostrom (1933-2012) gelangte eine Richtung der Politikwissenschaft zu Weltruhm, die bis dahin ein Mauerblümchen-Dasein gefristet hatte: Das Studium selbstverwalteter Gesellschaften und die Prinzipien und Normen, nach denen solche Sozietäten leben. Interessantes und gut lesbares Buch.



## Aktueller Stand der Religionswissenschaft

Aslan Reza: *God: A Human History of Religion*. Penguin, UK 2017.

Aslan kennt sich in der aktuellen Religionswissenschaft und einem Teil der Anthropologie sehr gut aus. Ich verwende ihn deshalb als Referenz.

## Interessante Hypothese zur Bibel und detaillierte Analyse

Van Schaik Carel, Michel Kai: *Das Tagebuch der Menschheit. Was die Bibel über unsere Evolution verrät*. Rowohlt, 3 Auflage, Reinbek bei Hamburg 2018.

Carel van Schaik ist Anthropologe und Evolutionsbiologe, Kai Michel ist Historiker und Literaturwissenschaftler. Ihr Spezialgebiet ist im vorliegenden Buch die Bibel und deren Bedeutung für die Bewältigung der Herausforderung durch die „neolithische Revolution“. Teil I beschreibt die Hypothese und die grundlegenden Ideen. Teil 2 und folgende sind eher etwas bibeltechnisch. Es gelingt den Autoren, viele Geschichten der Bibel als Reaktion auf Katastrophen und Herausforderungen an den Menschen zu deuten; sie anthropologisch zu lesen.

## Wie sich die Menschen ihre Götter schufen

Boyer, Pascal: *Und Mensch schuf Gott*. Klett-Cotta, Stuttgart 2004.

Boyers Buch gilt als Standardwerk, wenn es um die im Titel ausgesprochene Behauptung geht: Der Mensch hätte sich die Götter nach seinem Ebenbild geschaffen. Der Text ist etwas akademischer als die Bücher von Aslan und van Schaik: mit umfassenden Bibliografien zu den einzelnen Themen. Boyer ist ein Fachmann im Grenzgebiet von Religions- Kognitions- und Neurowissenschaft.

## Beeindruckende Geschichte des Teufelsglaubens

Maslowski Peter: *Das theologische Untier. Der so genannte Teufel und seine Geschichte im Christentum*. IBDK Verlag, Berlin 1978.

Maslowskis Buch ist wenig bekannt. Es ist nicht ganz einfach zu lesen, weil Maslowski als Konfessionsloser kein Blatt vor den Mund nimmt. Das Buch ist wissenschaftlich fundiert und bedrückt durch die Darstellung der Schandtaten, zu welchen Menschen fähig sind.

## Standardwerk aus den Sechzigerjahren

Tokarew S.A. : *Die Religion in der Geschichte der Völker*. Dietz Verlag, Berlin 1976.

Ein umfassendes Werk zur Entstehung, Entwicklung und zum Wesen von Religion. Sehr guter Überblick über die Geschichte der Religionswissenschaft. Aus marxistischer Sicht geschrieben. Das Werk gibt den Stand der Sechzigerjahre wieder und beeindruckt durch seine sachliche und unaufgeregte Art. Der Vergleich zu den aktuelleren Werken zeigt den grossen Fortschritt, der vor allem in den Kognitionswissenschaften erzielt wurde und die intuitive Religiosität besser erklären kann.



## Philosophische Grundlagen der Bewusstseinsphilosophie

Metzinger Thomas: *Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*. Schöningh, Paderborn 1995.

Standardwerk. Gut. Etwas schwierig zum Lesen. Breite Diskussion der Philosophie des Bewusstseins.

## Das Selbst als ein "Als ob"-Prozessor

Metzinger Thomas: *Ego Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*. Berliner Taschenbuch Verlag, Berlin 2011.

Der erste Satz schreckt ab: "Unser 'Selbst' existiert gar nicht." Trotzdem ist das Buch sehr gut. Sauber in der Begrifflichkeit, durchdacht im Aufbau, überzeugend in der Argumentation und in den experimentellen Befunden. Die etwas polemische Schärfe will darauf hinweisen, dass wir naive Realisten sind, die die Welt in ihrem Hirn simulieren "als ob" sie so wäre, wie wir sie uns vorstellen.

## Adler und die Philosophie des "als ob ..."

Vaihinger, Heinz L.: *Fiktionalismus und Finalität*. In: Ansbacher Heinz L., Ansbacher Rowena R.: *Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. München/Basel 1972.

Interessante Darstellung dessen, wie der Mensch die Welt und seine Mitmenschen in seinem Gehirn repräsentiert. Eine sehr frühe Quelle, die von den heutigen Philosophen meist übergangen wird, oder die sie nicht kennen. Das Buch von Ansbacher und Ansbacher ist nach wie vor ein Standardwerk zum Verständnis der Psychologie Alfred Adlers.

## Menschliche Kommunikation ist einzigartig

Tomasello Michael: *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2011.

Die menschliche Kommunikation ist einzigartig, sie unterscheidet uns von den nächsten tierischen Nachbarn vor allem dadurch, dass Kommunikation durch Kooperation entsteht: kompetent, aktueller Stand der Forschung zur Kommunikation.

## Kultur- und Denkentwicklung des Menschen im Gegensatz zu Primaten

Tomasello Michael: *Eine Naturgeschichte des Menschlichen Denkens*. Suhrkamp, Berlin 2014.

Überzeugende, naturalistische Darstellung des Weges der Menschen vom Schimpanse hin zum modernen Menschen. Eine Begründung für die zentrale Stellung von Gemeinschaftsgefühl (kollektive Intentionalität) und gegenseitiger Hilfe für die Ausbildung einer Kultur und einer gesprochenen (konventionalisierten) Sprache.



### **Sprachentwicklung formt das Hirn und umgekehrt**

Terrence W. Deacon: *The Symbolic Species. The Co-evolution of Language and the Brain*. W.W. Norton, NY 1998.

Standardwerk der Sprach-, Gehirn-, Sozial- und Denkentwicklung des Menschen. Fasst den Zusammenhang zwischen Objekt (Bezeichnetes) und Zeichen (Token, Bezeichnendes) genauer und legt so die Grundlage, den Unterschied zwischen Geist/Körper, Intentionalität/"Mechanik", Mensch/Tier präziser zu bestimmen. Sehr kompetent was die Gehirnentwicklung und die Linguistik betrifft. Gibt eine originelle Begründung, weswegen Kooperation und das Einhalten von Regeln für menschliche Gemeinschaften unabdingbar sind und waren. Im deutschen Raum wenig bekannt.

### **Schimpansen zeigen Vorformen des Menschlichen**

De Waal Frans: *Primaten und Philosophen*. Hanser, München 2008.

Liebevolle und eindruckliche Darstellung von Vorformen des Menschlichen bei Schimpansen. Klärt, was wir sind.

### **Bornemann 1979**

Bornemann Ernest: *Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems*. Ex Libris Zürich 1979.

Ein frühes Werk des Feminismus. Damals heiss umstritten. Zeigt das Aufkommen der männlichen Dominanz im griechisch-römischen Raum.

### **Weiler 1989**

Weiler Gerda: *Das Matriarchat im alten Israel*. Kohlhammer, Stuttgart 1989.

Eine Fundgrube für die Bedeutung der Frauen auch in den Kulturen, die die biblischen Schriften hervorgebracht haben.

